

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Gauß“.
Schalter-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Gauß“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Preis-Verzeichnis für die Ausgaben: 70 Hg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Belegkarte. Nr. 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Buchhändler, ausschließlich Bestellungen. — Belegkarte-Belegungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Vereinigte Verlagsanstalt, sowie die Buchhändler in allen Teilen des Reichs; in Berlin: die dortigen Verlagsanstalten und in den benachbarten Ländern und im Ausland die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Hg. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meiner Anzeigen“ in einheitlicher Schriftform; 20 Hg. in davon abweichender Schriftform, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Hg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Hg. für örtliche Kleinanzeigen; 2 Hg. für auswärtige Kleinanzeigen. Ganze, halbe, dritte und viertel Seiten, barzahlung, nach besonderer Vereinbarung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Nachschlag.

Anzeigen-Kannaken: für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 3 Uhr nachmittags.

Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Gähnelstr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgerückten Tagen und Abenden wird keine Gewähr übernommen.

Sonntag, 25. Juli 1915.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 341. • 63. Jahrgang.

Unser glänzender Siegeslauf im Osten.

Die Festungen Pultusk und Roshan genommen. Seit dem 14. Juli 120 000 Gefangene!

Der Tagesbericht vom 24. Juli.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 24. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Erfolgreiche französische Angriffe bei Souchez und Leintreux. Die schweren Verluste der Franzosen in den Vogesen.

Bei Souchez wiederholten die Franzosen auch heute noch ihre erfolglosen Handgranatenangriffe.

Bei den gestern gemeldeten Sprengungen in der Champagne hat der Feind nach sicherer Feststellung große Verluste erlitten. Seine Verluste, und aus der gewonnenen Stellung zu vertreiben, scheiterten.

Südlich von Leintreux wiesen unsere Vorposten abermals feindliche Vorstöße ab. Die in dem Bericht der französischen Heeresleitung vom 22. Juli, 11 Uhr abends, erwähnte, über die Stille geworfene starke deutsche Aufklärungsabteilung bestand aus 5 Mann, die das feindliche Hindernis durchschnitten hatten und sich unter Verlust eines Mannes zurückzogen.

In der Gegend von Münster fanden gestern Kämpfe von geringerer Heftigkeit statt. Nach den Gefechten der letzten Tage sind dort vor unserer Front etwa 2600 gefallene Franzosen liegengeblieben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein glänzender Sieg der Armee von Below in Kurland.

Der Feind bei Rosalin und Szadow geschlagen und zersprengt. Gewaltige Siegesbeute.

Die Festungen Roshan und Pultusk erobert! Die Narewlinie damit durchbrochen. Auch dort ungeheure Siegesbeute. Nördlich der Pilica die Weichsel erreicht.

Die Armee des Generalobersten v. Below siegte bei Schaulen (Schaula) über die russische 5. Armee. Seit 10 Tagen ständig im Kampf, Marsch und Verfolgung, gelang es den deutschen Truppen gestern die Russen in der Gegend Rosalin und Szadow zu stellen, zu schlagen und zu zersprengen. Der Ertrag ist seit Beginn dieser Operationen, dem 14. Juli, auf 27 000 Gefangene, 25 Geschütze, 40 Maschinengewehre und über 100 gefüllte beladene Munitionswagen, zahlreiche Bagagen und sonstiges Kriegsgerät angewachsen.

Am Narew wurden die Festungen Roshan und Pultusk in zähem unwiderstehlichem Aufsturm von der Armee des General v. Gallwitz erobert und der Übergang über diesen Fluß zwischen den beiden Orten erzwungen. Starke Kräfte stehen bereits auf dem südlichen Ufer. Weiter nördlich und südlich dringen unsere Truppen gegen den Fluß vor.

In den Kämpfen zwischen Kiemen und Weichsel wurden seit dem 14. Juli 41 000 Gefangene, 14 Geschütze, 90 Maschinengewehre genommen.

Was in Roshan und Pultusk an Kriegsgerät erobert ist, läßt sich noch nicht übersehen. — Vor Warschau fielen bei kleineren Gefechten der letzten Tage 1750 Gefangene und 2 Maschinengewehre in unsere Hand. — Nördlich der Pilica mündung erreichten deutsche Truppen die Weichsel.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Näher an die Westfront von Iwanogorod. Zwischen Bug und Weichsel seit dem 14. Juli 50 000 Gefangene.

Von der Pilicamündung bis Kozienice (nordwestlich von Iwanogorod) ist der Feind über die Weichsel zurückgedrängt. Vor Iwanogorod schoben sich unsere Truppen näher an die Westfront der Festung heran.

Zwischen Weichsel und Bug dauert der Kampf hartnäckig an. In der Gegend von Sosal wurden

russische Angriffe gegen die Brückenkopfstellung abgewiesen. Ein thüringisches Regiment zeichnete sich dabei besonders aus.

Den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen der Armee des Generalobersten v. Borsch und den Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen fielen seit dem 14. Juli etwa 50 000 Gefangene in die Hände. Die genaue Zahl sowie die Höhe der Materialbeute läßt sich noch nicht übersehen.

Oberste Heeresleitung.



Die Absichten der kurländischen Operationen.

Ein schwedisches Urteil.

Br. Stockholm, 24. Juli. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Die „Deutsche Tagesztg.“ schreibt: Der militärische Mitarbeiter des „Svenska Dagbladet“ glaubt, daß die Absichten der kurländischen Operationen darin bestünden, an Wilna vorbei die russische Hauptmacht im Rücken anzugreifen, die auf diese Weise gänzlich eingeschlossen würde, was einer Aufgabe eines Hindenburg würdig sei. Den Russen sei zu scharf zugelegt, um ein ähnliches Manöver machen zu können. Ihre Niederlage sei gewiß.

Das Urteil eines englandfreundlichen norwegischen Blattes.

W. T.-B. Christiania, 24. Juli. (Nichtamtlich.) Das ausgesprochen englandfreundliche „Norwegische Handels-Schiffahrtsblatt“ schreibt über die Kriegslage, die Moral der russischen Truppen müsse erschüttert sein, die von deutschen Landwehrruppen, die zum erstenmal im Feuer waren, aus ihrer stark befestigten Stellung ohne lange Artillerievorbereitung glatt herausgeworfen wurden. Unter diesen Umständen werde es kaum lange dauern, bis Mittelbolen im Besitz der Deutschen sei und Rußland für längere Zeit auf die Defensiv angewiesen sein würde, oder Frieden suchen müsse. Die Mittelmächte würden dann die Wahl haben, entweder weiter nach Osten vorzudringen oder sich mit dem ganzen Gewicht auf den Westen zu werfen. Die Westmächte seien nicht imstande gewesen, die Zeit zu entscheidenden Unternehmungen zu benutzen.

Auch Wilna von der Zivilbevölkerung schon geräumt!

Br. Bukarest, 24. Juli. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Nachrichten aus Petersburg zufolge wird auch der Bezirk Wilna von der Zivilbevölkerung geräumt. Bereits ein Drittel ist abgedrängt worden.

Die „Times“ über die schlimmsten Befürchtungen.

Kopenhagen, 23. Juli. (Str. Wn.) Die „Times“ meldet aus Petersburg: Die Russen haben zwar das letzte Wort vor Warschau noch nicht gesprochen, aber vom ganzen Lande wird das Schlimmste befürchtet, nämlich der Fall Warschau. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt: Die Lage auf der russischen Front ist sehr ernst, doch soll das russische Heer, das Mackensen gegenübersteht, aus bewährten Truppen bestehen und hartnäckigen Widerstand bieten.

Wie die Russen beim Rückzug im eigenen Lande haufen.

Fortreibung der Zivilbevölkerung. — Plünderung durch die Kosaken.

W. T.-B. Wien, 24. Juli. (Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Truppen der Verbündeten finden beim Vordringen in russisches Gebiet vielfach einzelne Geschosse, oft auch ganze Ortschaften leer an Bewohnern, die Häuser ausgeplündert und verwüstet. Aus der Vernehmung der Gefangenen ergibt sich, daß dies planmäßig auf Anordnung der militärischen Behörden geschieht. Etwa zwei Tage bevor die russischen Truppen im Rückzug den Ort verlassen, werden sämtliche Bewohner aufgefordert, sich beim Gemeindevorsteher auszuweisen anfertigen zu lassen, die ihnen als Legitimation dienen sollen. Auf Grund der Ausweise, welche jeweilig für eine Familie unter namentlicher Aufzählung aller Mitglieder ausgestellt werden, soll im Hinterland Unterkunft und Versorgung geschaffen werden. Vieh und Getreide sind mitzunehmen. Den Bauern, die die Scholle begreiflicherweise nur ungern verlassen, wird bedeutet, daß all dies nur aus Fürsorge der Regierung geschehe, da die Verbündeten jeden russischen Hinterman ermorden und sein Haus niederbrennen. Sind die Bewohner mit den Linientruppen abgezogen, plündern die Kosaken und rauben oder erschlagen die Habseligkeiten, welche die Besitzer nicht mitnehmen konnten, und zünden die Häuser an, wenn sie die Annäherung der verbündeten Truppen zur Flucht zwingt.

Die bedingte Einberufung der Duma.

Br. Wien, 24. Juli. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Die Korrespondenz „Rundschau“ meldet aus Petersburg: Die Regierung war bereits entschlossen, die Duma nicht einzuberufen und hatte auch die Genehmigung des Zaren eingeholt, dem man versicherte, daß keinerlei Grund zu Befürchtungen wegen der von ihm beabsichtigten Säkularisation vorhanden sei. Schließlich aber zeigte sich der Ministerrat doch genötigt, die Volksvertretung zu versammeln, nachdem sie sich von den Parteiführern nach stürmischer Konferenz hatte versprochen lassen, daß in der Dumatagung keinerlei Erörterungen stattfinden würden, die die Unzufriedenheit des Volkes nähren oder gar die innere Lage Rußlands als bedrohlich hinstellen würden. Daraufhin hat Gorenmykin im Namen des Ministerrates die Parteiführer verständigt, daß, falls die Debatte in der Duma einen der Regierung unerwünschten Charakter annehmen sollten, unverzüglich mit der Auflösung vorgegangen würde. Die Abgeordneten sind trotzdem entschlossen, sich nicht abschrecken zu lassen und werden in lokaler Einberufung und unter Wahrung der patriotischen Pflichten des Volkes die Notwendigkeit zur Fortsetzung des Krieges betonen und eine scharfe Kritik an den bestehenden Mängeln üben.

Das Programm der ersten Dumasitzung.

W. T.-B. Kopenhagen, 24. Juli. (Nichtamtlich.) „Ruhloje Slowo“ schreibt: In der ersten Dumasitzung am 1. August wird außer Sjagorow auch Gorenmykin, der Finanzminister, der Kriegsminister Kolimanow und der Marineminister Grigorowitsch sprechen. An den nächsten Tagen nach der Eröffnung soll eine gemeinsame Sitzung der Regierung und des Senats stattfinden. Eine vollständige Militarisierung der Munitionsfabriken soll durch Gesetz beschlossen werden. Techniker und geübte Arbeiter werden von der Front zurückgezogen und zur Ausübung des Militärdienstes in die Fabriken geschickt. Der Kampf gegen die Rietz-Verleumdung in den Hauptstädten soll durch ein Gesetz aufgenommen werden.

Zum 25. Juli.

Eine Erinnerung.

LC. Von befreundeter Seite schreibt man uns: Der 25. Juli 1914 kann als der eigentliche Beginn des Krieges bezeichnet werden. Es war dies der Tag, an dem das am 23. Juli 1914 von Österreich-Ungarn überreichte Ultimatum von Serbien abgelehnt und daraufhin der österreichisch-ungarische Gesandte aus Belgrad abberufen wurde. Der Tag war in ganz Österreich mit fieberhafter Spannung erwartet worden; in den Abendstunden löste sich dann der Damm, als die telegraphischen Nachrichten einliefen und es nunmehr klar wurde, daß die Würfel im Sinne des Krieges gefallen waren — des Krieges zunächst mit Serbien.

aber die Bevölkerung ahnte sehr wohl, daß ein größeres weltgeschichtliches Ereignis bevorstand. Selbst am jenen historischen Tage in der Hauptstadt Tirols, Innsbruck, und war Zeuge der ungeheuren Begeisterung, die die Nachricht von dem Abbruch der Beziehungen mit Serbien hervorrief. Zehntausende von Menschen hatten sich auf der Hauptstraße der Stadt gesammelt und brachen in stürmische Huldigungen auf Kaiser Franz Joseph, auf Österreich-Ungarn und auf Deutschland aus, als Offiziere, denen die freudige Erregung über die endlich bevorstehende Abrechnung mit den verhassten Feinden vom Gesicht abzuwischen war, der Menschenmenge die Bedeutung der in Extrablättern verbreiteten Depeschen auseinanderlegten. Es erschollen die österreichische Nationalhymne und die „Macht am Rhein“; Offiziere eilten zur benachbarten Kaserne und holten die Regimentsmusik, die sich an die Spitze eines nach vielen Tausenden zählenden Zuges stellte und unter dem Spielen von Militärmärschen und patriotischen Weisen die Stadt durchzog. Mit besonderer Andacht und Inbrunst wurde immer wieder die „Macht am Rhein“ gesungen. Die zahlreichen deutschen Touristen waren Gegenstand besonders herzlicher Ansprache seitens der tirolerischen Bevölkerung, und Arm in Arm zog man durch die Straßen Innsbrucks. Man marschierte in die Hofburg, wo der Statthalter, Graf Toggenburg, vom Balkon aus eine Ansprache hielt, zum General Dank, zum deutschen und — leider! — auch zum italienischen Konsul, da man damals noch an die Bundes-treue Italiens glaubte. Der strömende Regen konnte der erhebenden Demonstration, die bis in die tiefe Nacht hinein währte, keinen Abbruch tun. Jedermann stand unter dem gewaltigen Eindruck, daß er Zeuge des Anbruchs einer neuen Zeitepoche von weltgeschichtlicher Bedeutung gewesen sei.

Vom französisch-belgischen Kriegsschauplatz.

Eine Anfrage gegen Joffre.

Genf, 24. Juli. (Rtr. Bln.) Die radikale sozialistische Gruppe der französischen Kammer beschloß, wie die „Aribane“ berichtet, den Kriegsminister Millerand über die fortwährende Ergebnislosigkeit der Joffe'schen Kriegsführung, die im Lande ernste Unruhe und Besorgnis auslöste, zu befragen. Die Anfrage soll mit Rücksicht auf die militärische Lage im Auspruch erfolgen.

Die Frankreich seine Schwerverwundeten behandelt.

ap. Rotterdam, 24. Juli. (Sig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Im „Barrister Journal“ tritt Gustav Verh gegen die unwürdige Behandlung der Kriegsverwundeten in Frankreich auf. Zu ihrer Erholung sendet man die Schwerverwundeten in die Luftkurorte oder Seebäder. Aber überall ist es ihnen verboten, sich öffentlich zu zeigen. Zu gewissen Tagesstunden dürfen sie sich außerhalb der Orte in bestimmten Gegenden ergehen, aber nur unter der Aufsicht von Territorial-Soldaten, die eigens für die Überwachung der Verwundeten abkommandiert sind. Als Grund, warum sich die Verwundeten nicht überall zeigen dürfen, wird angegeben, daß ihr Erscheinen Anstoß bei den Bedingten erregen könnte.

Neue Maßnahmen zur Auffindung Vermisster.

W. T.-B. Paris, 24. Juli. (Richtamtlich.) „Petit Parisien“ meldet: Angehörige der großen Zahl der seit mehreren Monaten vermissten französischen Soldaten hat das Kriegsministerium neue Maßnahmen getroffen, um durch Untersuchungen in den Depots, an der Front usw. genaue Angaben zu erhalten. Das Kriegsministerium hofft, hierdurch den Familien bald Aufschluß über das Los der vermissten Soldaten geben zu können.

Wer plündert in Frankreich?

„Egoist“ vom 7. Juli 1915 brachte folgende Notiz: Im Laufe des vergangenen März wurde in Verfolgung gewisser Tatsachen bei Frau Broust in Paris Hausdurchsuchung abgehalten. Man fand Gegenstände verdächtigen Ursprungs, vor allem ganz Ordnungsgemäße samt Futtermitteln, alle Hasen und Reinnungen. Zur Veranlassung gezogen, erklärte die Frau Broust, daß ihr all das von ihrem Mann, Adjutant beim 70. Territorial-Regiment, übermittelt worden sei, der die Hasen aus dem Schloß von Grouen, wo seine Abteilung untergebracht war, genommen habe. Ein Haftbefehl wurde sofort gegen den Unteroffizier, der zur Front abgegangen war, erlassen; der Unteroffizier aber wurde, sobald er sich entdeckte, Selbstmord, indem er sich zwei Kugeln in den Kopf schoß, unter Verheerung seiner Unschuld. Seine Frau erschien gestern vor dem Kriegsgericht unter Anklage der Plünderung am Diebstahl durch Hehlerei. Nach dem Plünderer wurde Frau Broust freigesprochen. — Der „Egoist“ nennt das einen „dramatischen Vorfall“. Wir nennen es eine neue Bestätigung der bereits genügend erhärteten Tatsache, daß die französischen Soldaten im eigenen Lande plündern.

Die neueste englische Verlustliste.

W. T.-B. London, 24. Juli. (Richtamtlich.) Die heutige Verlustliste nennt die Namen von 64 Offizieren und 881 Mann.

Das Eisene Kreuz für eine ganze Zeppelin-Luftschiffbesatzung.

Br. Berlin, 24. Juli. (Sig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Die „Voss. Zig.“ meldet: Der gesamten Besatzung des Luftschiffes „Z. 35“, die am 27. Oktober v. J. als erstes deutsches Luftschiff Paris überflog und Bomben abwarf, ist das Eisene Kreuz zweiter Klasse verliehen worden. Führer war der in Luftschiffkreisen sehr bekannte Hauptmann Rastus.

Ein österreichischer Orden für General v. Zwohl.

Wien, 24. Juli. (Rtr. Bln.) Die Eisene Krone 1. Klasse mit der Kriegsdekoration hat der Kaiser von Österreich dem General der Infanterie v. Zwohl, dem Eroberer von Rauberg, verliehen.

Der Krieg gegen England.

Der gemeinste Flaggentwurf auch als Waffe englischer Kriegsschiffe!

W. T.-B. Berlin, 24. Juli. (Richtamtlich.) Die wir von zünftiger Seite erfahren, hat ein deutsches Unterseeboot am 20. Juli, um 11 Uhr vormittags, etwa 180 Seemeilen östlich North of North einen ca. 800 Tonnen großen Dampfer angehalten, der die dänische Flagge führte. Der Dampfer eröffnete plötzlich aus zwei Geschützen ein Feuer auf das Unterseeboot, holte nach der ersten Salve die dänische Flagge nieder und feuerte weiter, ohne daß er eine Flagge setzte, und erst nach der fünften oder sechsten Salve die englische Kriegsflagge zeigte. Es ist einem Glück-zufall zuzuschreiben, daß das Unterseeboot dem hinterlistigen Angriff nicht zum Opfer gefallen ist.

England lernt um.

Der kommende englische Einfuhrzoll.

W. T.-B. London, 24. Juli. (Richtamtlich.) Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel: Unter den Einkäufern, die Asquith empfing, befanden sich begeisterte Freihändler, die die Regierung baten, die Einfuhr zu besteuern. Diese Herren haben umgelehrt. Es ist klar, daß die Regierung das selbe tut. Die Regierung scheint die Besteuerung der Einfuhr schwierig zu finden. Daß die Einkäufer die Besteuerung der Einfuhr vorgeschlagen und die Regierung sie nicht abgelehnt hat, ist ein Zeichen der Zeit. Das Blatt erwartet, daß man auch über die Befreiung umlernen werde.

Der König von England über seine Sieges-gewißheit.

Br. Rotterdam, 24. Juli. (Sig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Der König von England hielt auf einer Inspektionsreise in Birmingham eine Rede, worin er sagte, er sei nicht gekommen, um zu kritisieren, sondern um seine Teilnahme zu zeigen für die Verjüngung des Landes, die Kriegsbedürfnisse zu decken. Er sei überzeugt, daß, wenn die Munitionsproduktion sich steigere, England des Sieges sicher sein könne.

Die Kohlenbill im englischen Unterhaus.

W. T.-B. London, 24. Juli. (Richtamtlich.) Bei der Beratung der Kohlenbill im Unterhaus beantragte Goldstone (Arch.), daß die Bill rückwirkende Kraft für bereits abgeschlossene Lieferungsverträge erhalte. Für über 70 Proz. der Kohlenproduktion seien bereits Kontrakte abgeschlossen, so daß die Bill den Konsumenten wenig nutzen werde. Gundersen sagte: Die Stadtverwaltung Glasgows habe bereits Kontrakte abgeschlossen, die eine Mehrausgabe von 265 000 Pfund Sterling gegen das Vorjahr bedeute. Radin (Unionist) erklärte, die verpätete Einbringung der Bill, nachdem 70 Proz. der Kontrakte abgeschlossen seien, heiße die Tür schließen, nachdem das Pferd gestohlen sei. Didinson (Lib.) nannte die Bill ohne den Antrag Goldstone einen politischen Betrug. Wenn die in den letzten Monaten abgeschlossenen Kontrakte preisbildend für den Kohlenhandel bleiben sollten, würden die ärmeren Leute Londons im Winter mindestens 87 Schilling pro Tonne bezahlen müssen. Das würde nicht nur Unzufriedenheit, sondern eine schwere Gefahr erzeugen, denn sie würden glauben, die Regierung habe die Nation an die Kohlenbesitzer verkauft. Sealh (Nat.) betonte, daß die Debatte durchweg gegen die

Regierung ginge. Die Regierung habe gewußt, daß eine Notat und zwang, bis die Kohlenkontrakte abgeschlossen waren. Wenn er die Koalition definieren sollte, würde er sie als etwas bezeichnen, was mit der Nacht ausgefallt sei, um das Parlament herauszufordern. (Beifall.) Cornwall, der Kohlenhändler ist, führte aus, daß die Bill drei Monate zu spät gekommen sei. Markam sagte, die Bill sei ohne Zusatzantrag nichts wert. Runciman erwiderte, er lehne den Zusatzantrag ab und schlage eine Änderung der Bill bei der nächsten Beratung vor. Der Zusatzantrag wurde sodann zurückgezogen. Während der Fragezeit fragte Markam, ob die Aufmerksamkeit des Unterstaatssekretärs des Krieges ein Verheißung bewerkte, in welchem von Kitchener's Armee gesprochen werde, statt von der Armee des Königs. Tennant bedauerte das Vorgehen. Wingle fragte, wie lange es gedauert habe, ehe das Kriegsamt bemerkte, daß dies Plakat sich an den Mauern des Kriegsamts befände. Es erfolgte keine Antwort.

Der Krieg gegen Italien.

Cadornas Ablehnungen widerlegt.

Weitere italienische Klagen.

W. T.-B. Wien, 24. Juli. (Richtamtlich.) Meldung des Wiener Korrespondenz-Bureaus: In einer amtlichen Note der Agenzia Stefani behauptet der italienische Generalstab, daß die in dem österreichisch-ungarischen Rotbuch auf Grund der Telegramme des Grafen Berchtold an den österreichisch-ungarischen Botschafter in Rom vom 4. August angeführten Äußerungen nicht gemacht zu haben, nach denen Italien gegen Österreich-Ungarn niemals vorgehen werde, wenn letzteres den Vorzügen nicht befeige und das Gleichgewicht in der Area nicht störe. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß der Generalstab Cadorna diese Äußerungen am 3. August 1914 dem österreichisch-ungarischen Militärattaché in Rom gegenüber wortgetreu gemacht hat, als dieser ihm die Anfrage des österreichisch-ungarischen Generalstabes stellten. v. Conrad wegen der Ausführung der für den Kriegsfall zwischen den Verbündeten getroffenen Vereinbarungen übermittelte. Cadorna erwiderte sogar bei diesem Anlaß dem Militärattaché Grafen Szepthely auf dessen Anfrage, ob etwa die bewaffnete Neutralität Italiens gegen Österreich-Ungarn gerichtet sei, dies sei unbedingt nicht der Fall. Italien werde niemals die Gelegenheit, da Österreich-Ungarn anderweitig beschäftigt ist, benützen, um ihm Provokationen zu erteilen. Man könne Tirol ruhig von Truppen entblößen und solle an der Loyalität Italiens nicht zweifeln. — Die Agenzia Stefani berichtet ferner, die im österreichisch-ungarischen Rotbuch wiedergegebenen Mitteilungen des österreichisch-ungarischen Botschafters in Rom, nach denen der italienische Militärattaché in Wien die Frage so dargestellt hat, als ob der Krieg gegen die Monarchie nur ein militärischer Spaziergang sei, mit dem Hinweis darauf zu dementieren, daß die Berichte von dem Militärattaché geheim seien. Hierbei läßt die Note der Agenzia Stefani die Tatsache außer acht, daß die in Rede stehende Meldung des italienischen Militärattachés in Wien von dem zum Krieges beginnenden Faktor der italienischen Regierung wochenlang in Rom dazu verwendet wurde, um Zweifel zu erregen und Forderungen zu gewinnen. Diese Berichte sind also nicht auf unzulässige Wege zur Kenntnis des österreichisch-ungarischen Botschafters in Rom gelangt, sondern sie wurden gerade von jenem Faktor verbreitet, welcher heute das Dementi erteilt.

Die italienischen „Befreier“.

Wien, 24. Juli. (Rtr. Bln.) Der „Politischen Korrespondenz“ wird von der italienischen Grenze mitgeteilt: Es haben eine große Anzahl Erschießungen in Gornonzo, Grado, Ronfalcone und Karfreit stattgefunden; zu den ersten Opfern gehörten immer die Weibchen. Aus den Grenzorten wurden Frauen und Kinder nach Udine, Florenz und Verona geschickt. Auch in Tirol wurde ähnlich gehandelt. In Condino wurde ein Krawall erschossen; in Borgo eine Anzahl Personen, deren Namen auf einer Liste standen, nach Italien abgeführt.

Der Mißerfolg der italienischen Anleihe.

Röm, 22. Juli. (Rtr. Bln.) Der „Röm. Volksw.“ zufolge gibt der „Corriere della Sera“ das ärmliche Ergebnis der italienischen Kriegsanleihe zu, welches keinen Vergleich mit Deutschland aushalte. Selbst die doppelte Summe würde für die Fortführung des Krieges nicht genügen. Die Gefahr einer Zwangsanleihe sei noch nicht beseitigt, da man erst am Beginn des Krieges stehe. Die italienischen Politiker verurteilen. Fast kein Abgeordneter habe ein Wort zugunsten der Anleihe an seine Wähler gesprochen. Zahllose Wirtschaftskreise der höheren Schulen enthielten sich der Teilnahme an der Propaganda. Auch die Presse, mit geringen Ausnahmen, tat nicht ihre Pflicht.

Den ausziehenden Kriegern.

In festem Schritt auf nassem Straßenpflaster
Und das Gewehr im Arme fest umspannt,
Im Munde festlich schmauchend den Kanister,
Und festchen Nutes zögert ihr aus dem Land.
Beim Abmarsch zieht auch mit einer Blume
Die Hand der Liebsten des Gewehr's Lauf.
Zum Wohl des Vaterlandes und eigenem Ruhme
Wartet tapfer ihr des Feindes dichten Lauf.
Nichts geht das Leben euch, doch alles Deutschlands Ehre,
Gefahr nicht und nicht Schrecken gab es, welche drohten,
Durch Augenregen ging's, als wenn es Tropfen wären.
Und lehrte ihr siegreich heim auf deutschen Boden,
Lorbeer und Eiche schmücken die Gewehre —
Doch manche Träne eht die teuren Toten. v. Zieten.

Das Bisharin.

Von Alfred Bratt.

Es war das edelste Exemplar seiner Gattung, elastisch und voll Kraft, kein graubraunes „Rulard“, das in der Kaskadene Lasten trägt — es war ein echtes „Bisharin“, das leichtgebaute Reitkamel vornehmster Rasse.
Wer nicht zumindest bis an den Rand der Wüste gereicht ist, weiß kaum mehr von der Geschichte des Kamels, als daß es einen außerordentlich langen Hals und einen außerordent-

lich budligen Hocker hat. Und das genügt für das europäische Kamel, das Schaustück der Zoologischen Gärten. Wohl mag es vorkommen, daß einer der großen Dampfer auch eine Bisharin herüberbringt; oder wenn es auch hinter dem Gitter täglich sein volles Futter bekommt, so fehlt es sich doch nach der hemmungslosen und primitiven Sonne Arabiens, es wird träge und lahm, die Augen verlieren allen Glanz, und an den Fesseln und Amegelen treten harte Knollen hervor. Das ist es, warum wir bei und nie ein echtes Bisharin zu sehen bekommen; das was wir und wird auch in Zukunft so sein. Denn das Bisharin gehört zu jenen, die in der Gefangenschaft nicht bleiben können, was sie sind.

Das Tier, von dem ich berichten will, war kein Bisharin landläufiger Art. Es war — selbst für arabische Begriffe — das beste seines Stammes, mit einem Rücken wie eine gespannte Vogensehne, mit schmalen Kopf, der im vorgezogenen Lauf die Luft durchschneidet, und mit dünnen Beinen, die aus Eisendraht gemacht schienen. Es war wert, von einem jungen Scheich im Kriegsschmuck geritten zu werden. Und doch war sein Besitzer, Hussein, ein einfacher Araber ohne Stammbaum und Würden. Das Bisharin war alles, was er besaß, es bedeutete ihm Leben und Familie, Reichtum und einzigen Stolz.

Aber nichts ist dem Menschen ungeteilter Besitz. Das sollte auch Hussein erfahren, als das dumpfe Rollen der europäischen Kriegstrommel bis in die schwüle Einsamkeit Arabiens drang. Das Volk der Wüste folgte dem Ruf des heiligen Krieges, die Kamelscheit traten mit ihren Stäm-

men in den Dienst des türkischen Heeres, und auch Hussein und sein Bisharin wurden in den Sturm gezogen, der von allen Enden der Welt zu blasen begann. Die Araber wurden in Kamelreiterskorps formiert, als Späher und Plänkler flogen sie dem Feind voran, das von Damaskus aus seinen schwärzenden Marsch nach dem Suez einschloß. Aber das war nicht mehr der Krieg, von dem die Wälder erzählt hatten, — die Engländer kämpften nicht mehr in Karrees wie zur Zeit des Sudanfeldzuges, und die Türken führten großkalibrige Geschütze mit sich, im Vergleich zu denen die einstigen Kamelkanonen das reinste Kinderspielzeug waren. Die Arabertruppen lernten das Ausweichen und ähnliche schwierige und moderne Dinge, wie alte geübte Soldaten. Sie schwangen wie einst ihre Gewehre über den Sattelköpfen der Kamel, aber sie kämpften mit europäischer Berechnung, und auch das Bisharin gewöhnte sich an den Schall moderner Feldsignale. Diese Späher, denen auch Hussein angehörte, kamen sehr begreiflicherweise des öfteren in Plänkelleien mit englischen Vortruppen, und bei einem dieser Gefechte wurde das Bisharin von der blinden Faust des Schicksals getroffen. Ein Streichschuß warf Hussein von dem Rücken seines Tieres, er landete leichtverwundet auf dem Sand und sah von hier aus, wie die Engländer nach abgeschlagenem Angriff zurückgingen. Aber das Bisharin hatte weniger Glück: es geriet in Gefangenschaft. Bald darauf stand es im englischen Lager, während seine Kameraden die freie Luft der Wüste atmeten. Die englischen Soldaten erwiesen sich dem Bisharin gegenüber gutmütig, so weit sie es verstanden. Es bekam

Kohlenmangel in Italien.

Berlin, 23. Juli. (Rtr. Bl.) Wie der „Vasler Nationalzeitung“ vom 20. d. M. aus Genua mitgeteilt wird, treffen die englischen Kohlenlieferungen nach Ausweis der Zafenlisten sehr schleppend und unregelmäßig ein. Die Kohlenvorräte im Lande, die für fünf Wochen ausreichen, genügen jetzt kaum noch für drei Wochen.

Keine Arbeitsgelegenheit für Italiener in Marseille.

Lehndruck infolge der Beschäftigung deutscher Gefangener.

W. T.-B. Mailand, 24. Juli. (Richtamtlich.) Wie der „Avanti“ berichtet, lehnte die Kommission der Arbeiter von Venedig, die sich nach Marseille begeben hatte, um zu untersuchen, ob dort Arbeitsgelegenheit für Venezianer vorhanden sei, unverständlicher Weise nach Venedig zurück. Die Kommission erklärte, die Arbeiter in Marseille würden sehr gering bezahlt, da die deutschen Gefangenen die Arbeit am meisten mühten.

Der Gegensatz zu Italien in Serbien und Montenegro.

Ein italienisches Zeugnis!

Lugano, 23. Juli. (Rtr. Bl.) Professor Magrini, der Korrespondent des „Secolo“ auf dem Balkan, sendet aus Risch für Italien unangenehme Wahrheiten. In Serbien und Montenegro nimmt, wie Magrini berichtet, die Abneigung gegen Italien stark zu. Die Serben verlangen für sich ganz Dalmatien und Triest, verweigern den italienischen Ansprüchen jede Anerkennung und klagen die italienische Regierung an, daß sie sich einfach um die Stelle Österreichs auf dem Balkan sehen wolle. Magrini hält jede Einigung Italiens mit Serbien in der Adriafage für ausgeschlossen.

Der Krieg im Orient.**Ein neutraler Offizier über die Festigkeit der Dardanellenverteidigung.**

W. T.-B. Wien, 24. Juli. (Richtamtlich.) Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Ein einem neutralen Lande angehöriger Offizier, der den letzten Kämpfen an der Dardanellenfront beizuwohnte, erklärte, er halte es für ausgeschlossen, daß es den Alliierten gelingen werde, die Dardanellen einzunehmen. Die Türkei fabriziere so viel Munition, daß sie nicht befürchte, aus Mangel daran die Verteidigung aufzugeben.

Der Krieg über See.**Das Urteil gegen Kemp.**

W. T.-B. Pretoria, 24. Juli. (Richtamtlich.) Reuter-Meldung. Kemp wurde zu sieben Jahren Gefängnis und 1000 Pfund Sterling verurteilt. Der Richter betonte die Verschwiegenheit der Fälle de Wet und Kemp. Der letzte war bis kurz vor dem Aufstehen als Aufständischer in einem kaiserlichen Dienst und habe dann mit Marich mit dem Feinde zusammengearbeitet. Die kaiserlichen Bezugsdenkont und Sold erhielten fünf bzw. vier Jahre Gefängnis.

Ein Strafverlaß.

W. T.-B. Pretoria, 24. Juli. (Richtamtlich.) Amlich wird gemeldet: 355 Mann, die den Dienst gegen Deutsch-Südwestafrika versagt hatten, wurde die noch nicht abgebuhte Strafe erlassen.

Ein Ehrenjäger für Botha.

Br. Rotterdam, 24. Juli. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bl.) Aus Kapstadt meldet Reuter: In der Sitzung des Stadtrats hat der Bürgermeister Botha einen Ehrenjäger überreicht. Botha erwiderte, daß die erfolgreiche Arbeit, die die Truppen verrichteten, gewiß zu einer besseren Gestaltung zwischen den Weissen in Südafrika und zur Entwicklung eines Großsüdafrika beitragen werden. Er bezeichnet Südwest als das für die Kriegsführung schwierigste Gebiet, welches er je gesehen habe, besonders auch wegen des Wassermangels und infolge Vergiftung der Brunnen.

Die Organisation des südafrikanischen Hilfskorps für Europa.

W. T.-B. Pretoria, 24. Juli. (Richtamtlich.) Amlich wird gemeldet: Der Hauptteil des südafrikanischen überseeischen Expeditionskorps soll in Infanteriebrigaden organisiert werden. Diesen werden kleinere Hilfs-einheiten beigegeben, die vermutlich die Maschinisten, Radfahrer, Signalleute und Ambulanzen einschließen werden. Bei der Anwerbung werden Teilnehmer des Feldzuges gegen Deutsch-Südwestafrika und andere gebiente oder irgendwie ausgebildete Leute bevorzugt.

Br. Zürich, 24. Juli. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bl.) Der „Neuen Zürcher Btg.“ wird aus dem Haag berichtet, General

Botha bereite die Absendung eines Burenhilfskorps von 10 bis 15 000 Mann nach England vor. Er wolle die Truppen nach England begleiten.

Die englischen Erfolge in Kamerun.

ap. London, 24. Juli. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bl.) Die Einnahme von Ngandere bringt uns, so meint „Manchester Guardian“, dem Ziel eines schweren Feldzuges näher. In kurzem wird eine andere deutsche Kolonie von 200 000 englischen Quadratmeilen, 2½ Millionen Einwohner und großem Naturreichtum den Weg von Südwestafrika gehen. Der Verlust seiner Kolonien ist mit die härteste Strafe, die sich Deutschland durch seine Herausforderung Europas zuzog, und England läßt es sie bezahlen. Ohne die Hilfe unserer Flotte bei Beschließung und Eroberung der Niederlassungen an der Mündung des Kamerunflusses und die Hilfe unserer Truppen aus Nigeria im Angriff von Norden hätten die Franzosen mit ihrem Einfall vom Kongo her wenig erreicht gegen die wohlbewaffneten Weissen und Eingeborenentruppen der Kolonie, die ausgezeichnet in der Verteidigung operierten.

Es ist ja bereits wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die Entscheidung über das Schicksal der Kolonien nicht in Afrika, nicht in der Südsee, sondern auf den europäischen Kriegsschauplätzen fällt. Wenn also nach Kamerun in kürzer oder längerer Zeit zur Übergabe gezwungen werden sollte, erstgültig ist damit sein fernerer Besitz noch nicht geregelt!

Chiles Antwort an Frankreich.

Die Versenkung des „Valentine“.

W. T.-B. Paris, 24. Juli. (Richtamtlich.) Der „Temps“ meldet aus Santiago de Chile: Die chilenische Regierung veröffentlicht die Antwort an die französische Regierung bezüglich der Versenkung des französischen Schiffes „Valentine“ durch ein deutsches Geschwader bei den Juan Fernandez-Inseln. Die Regierung erklärt, sie habe Frankreich den an Deutschland gerichteten Protest mitgeteilt und gleichzeitig zu wissen gegeben, daß es der chilenischen Regierung unmöglich sei, an diesen unbewohnten Inseln die Neutralität wahren zu lassen. Die französische Regierung werde sicherlich befriedigt sein, wenn sie die Sachlage kennen werde, wie ja auch England seinerzeit anerkannte, daß Chile alle Bemühungen zur Wahrung seiner Neutralität unternommen habe.

Die Neutralen.**Rumäniens politische Sommerruhe.**

Br. Bukarest, 24. Juli. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bl.) Die „Wojische Zeitung“ meldet: In Rumänien beginnt bei andauernd heilem Wetter die politische Sommerruhe. Einige Gesandten, darunter der deutsche und österreichisch-ungarische, fiedelten nach Sinata über, das ungefähr drei Eisenbahn- oder Automobilstunden von Bukarest entfernt liegt. Der Hof weilt eben auch schon in Sinata. Der Ministerpräsident begab sich auf sein Schloß Florica, 80 Kilometer von Bukarest.

Die Versorgung der schwedischen Baumwollindustrie.

Br. Stockholm, 24. Juli. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bl.) Aus England wird „Gothaborg-Handels-Tidningen“ telegraphiert, daß ein Übereinkommen getroffen ist, wodurch der schwedischen Baumwollindustrie für die nächsten zwei Jahre ein monatlicher Import von 20 000 Ballen zugesichert ist.

Norwegens verteidigte Neutralität.

15 Millionen neue Kreditbewilligung.

W. T.-B. Christiania, 24. Juli. (Richtamtlich.) Im gestrigen Staatsrat wurde ein Antrag eingebracht, fünfzehn Millionen Kronen für die weitere Verteidigung der Neutralität zu bewilligen.

Die erweiterte Landsturmpflicht in Holland angenommen.

W. T.-B. Haag, 24. Juli. (Richtamtlich.) Die Zweite Kammer hat gestern mit 55 gegen 13 Stimmen das Gesetz über die Erweiterung des Landsturmdienstes, angenommen. Die Sozialdemokraten stimmten dagegen.

Das Ergebnis der dritten Schweizerischen Kriegsanleihe.

W. T.-B. Bern, 24. Juli. (Richtamtlich.) Die Zeichnungen auf die dritte eidgenössische Kriegsanleihe von 100 Millionen Franken erreichte die Summe von 190 580 300 Franken. Die Zuteilung erfolgte auf Grundlage von 52,47 Prozent.

Der Streik in der Standard Oil Company.

W. T.-B. London, 24. Juli. (Richtamtlich.) Reuter meldet aus New York: Der Streik in den Werken der Standard Oil Company in Bohonne dauert fort. Zwei Streikende wurden getötet und sechs sind ernstlich ver-

letzt worden. Reuter behauptet, daß unter den tödlich Verletzten ein Österreicher sei, der die Kämpfenden angeführt habe. An verschiedenen Orten sind Brände angelegt worden.

Der Achtschundentag in Amerika.

W. T.-B. London, 24. Juli. (Richtamtlich.) Die „Times“ meldet aus Washington, daß die Führer der internationalen Vereinigung der Maschinisten mancher eine Bewegung für den Achtschundentag in Amerika beginnen wollen, bei der 600 000 Maschinisten beteiligt sein würden.

Die Beibehaltung der Höchstpreise für Brotgetreide.

5. Berlin, 24. Juli. (Eig. Meldung. Rtr. Bl.) Die Erklärung der Höchstpreise für Brotgetreide ist diesmal fast noch wichtiger und einschneidender gewesen als im vorigen Jahre, weil diesmal infolge des Verbots der Vorverkäufe die gesamte Ernte von den neuen Preissfeststellungen getroffen wird. Die Beibehaltung der diesjährigen Höchstpreise für Brotgetreide scheint der Reichsleitung besonders schwer gefallen zu sein. Gewiß ist nicht zu leugnen, daß die Produktionskosten der Landwirtschaft erheblich gestiegen sind, nicht nur infolge der Verheerung aller Materialien infolge des Mangels an Pferden und infolge der Futtermittelknappheit, sondern auch wegen der Einziehung von Betriebsmitteln zum Heere und wegen des besonders großen Arbeitermangels. Tatsächlich sind von den deutschen landwirtschaftlichen Arbeitern 30 bis 40 Prozent, d. h. mindestens 2 bis 3 Millionen, zum Wehrdienst herangezogen, und von den ausländischen Arbeitern fehlen nach einer allerdings noch nicht völlig abgeschlossenen Statistik 100 bis 130 000. Andererseits stellen aber schon die vorjährigen Höchstpreise, die man beibehalten werden sollen, einen reichlichen, mit den damaligen Herstellungskosten nicht ganz in Einklang zu bringenden Gewinn für die deutsche Landwirtschaft dar, und aus solchen Erwägungen heraus hat sich die Reichsregierung zur Beibehaltung der bisherigen Höchstpreise für Roggenfrucht entschlossen. Wie wir hören, sollen diese Preise auch, wenn irgend möglich, für das ganze kommende Jahr hindurch in Kraft bleiben und damit auch der jetzige Brotpreis unverändert aufrecht erhalten werden. Die Reports, die sich bewährt haben, sind ebenfalls beibehalten. Die Frage des Ausnahmungsverfalls, die nach der Bundesratsverordnung vom 23. Juni 1915 nach der Ernte gefehlt werden soll, ist jetzt noch nicht angeschnitten worden. Es bleibt also einstweilen noch bei einer Ausmaßung von 85 Prozent für Roggen und 82 Prozent für Weizen. Das wichtigste an den neuen Bestimmungen ist, daß die bisherigen 32 Höchstpreisbezirke durch vier große, das ganze Reich umfassende Bezirke ersetzt worden sind. Der erste Bezirk umfaßt, wie mitgeteilt, den Osten, der zweite Mitteldeutschland mit Berlin, Dresden, Leipzig, Magdeburg usw., der dritte den Westen und der vierte endlich den Süden und Südwesten. Für einzelne dieser neuen Bezirke bedeuten die neuen Höchstpreise sogar eine Verbilligung der bisherigen Sätze. Bei der Sache ist für diejenigen Mengen, die für die verarbeitenden Betriebe, wie Brauereien usw., bestimmt sind, von der Festsetzung eines Höchstpreises Abstand genommen worden, da es sich dabei um höchste Qualitätsware handelt.

Auch die Hülsenfrüchte beschlagnahmt.

W. T.-B. Wien, 24. Juli. (Richtamtlich.) Die ungerechtfertigte Verteuerung der Hülsenfrüchte im abgelaufenen Erntejahr veranlaßt die Regierung, auch die Hülsenfrüchte der Spekulation zu entziehen und sie in den Kreisen derjenigen Lebensmittel einzubeziehen, deren Verkauf und Verbrauch unter staatlicher Aufsicht steht. Mit Verordnung des Gesamtministeriums werden die Hülsenfrüchte der Ernte von 1915, Erbsen, Linen, Bohnen aller Art mit dem Zeitpunkt der Trennung vom Ackerboden beschlagnahmt werden.

Errichtung einer Reichsfuttermittelstelle.

W. T.-B. Berlin, 24. Juli. (Amlich.) Der Bundesrat hat weiter die Errichtung einer Reichsfuttermittelstelle, deren Aufgabe es ist, für die Sicherung und Verteilung der inländischen Futtermittel zu sorgen, beschlossen. Ihr steht ein Weiratzur Seite, dessen verschiedene vier Abteilungen zuständig sind für Futter, Gerste, Kraftfuttermittel und zuderhaltige Futtermittel. Seine Zustimmung ist zu bestimmten grundsätzlichen Entscheidungen notwendig. Die neue Reichsstelle hat die Verwaltungsaangelegenheiten nach Maßgabe der verschiedenen Bestimmungen über den Verkehr mit den obengenannten Futtermitteln vom 28. Juni 1915 sowie die statistischen Feststellungen zu bearbeiten. Sie entscheidet auch über alle Anträge und Eingaben, die sich auf die Durchführung der genannten Verordnungen beziehen. Neben der Reichsfuttermittel-

kniesesseln, die so lose waren, daß es sich bequem bewegen konnte, und im übrigen durfte es in der Umzäunung, die die englischen Reiter für ihre Pferde errichtet hatten, herumspazieren so viel es ihm beliebte. Und das Futter war reichlicher, als ein Kamel sich gemeinhin träumen läßt. Aber das Wischarin zeigte sich durchaus nicht dankbar. Es rief die Weine an den Kniesesseln und rührte in die Luft, weil es kein besseres Mittel wußte, um seiner Unzufriedenheit Ausdruck zu geben. Es sah zu, wie die Pferde mit plebejischer Gerüstigkeit ganze Futterfäße voll Hafer verschlangen, während es selbst an wenigen Körnern Genüge fand. Aber Vornehmheit macht selten satt, und so kam es, daß das Wischarin in immer schlechterer Verfassung geriet. Es konnte an nichts mehr Freude finden, und selbst der Anblick getrockneter Datteln veranlaßte es nur zu einer müden Kopfbewegung. Des Nachts aber, wenn die Sterne sprühend am Himmel emporstiegen, wenn das Stampfen eines Pferdes im Schlaf und die murmelnde Weise eines fernen Soldatenliedes in weitem Umkreis die einzigen Geräusche waren — in den Nächten, die tief sind wie die Sehnsucht eines lebenden Wesens, ja, in diesen Nächten streckte das Kamel den langen Hals über die Umzäunung, und seine Augen, die in der Dunkelheit wieder blank wurden, wanderten von rechts nach links und wieder zurück, und es war, als ob der Glanz des Mondes in ihnen schwämme. Dann richtete es die Ohren auf: es hörte die Nacht, es hörte die Wüste, die weit draußen lag, es roch die Luft, die von der Hitze rauchte, und ein gedämpfter Klagelaut schob aus seinen Rüstern.

In einer solchen Nacht geriet das Wischarin die Fesseln, die es müde gerieben hatte, es brach durch die Umzäunung, bevor das Krachen der Äste die Soldaten herbeileiten ließ, und setzte mit gewaltigen Sprüngen in die große Einsamkeit hinaus — der Wüste entgegen. In einem Nu lagen Barm und Signallichter des Lagers weit zurück, nach vorne hin streckte sich der hügelige Sand, der nach dem trockenen Landstreich begann, und das Wischarin setzte darüber hin, während der Flugwind kühl und leuchtend unter seinen Weinen fortjesselte. Das war kein Lauf mehr, kein Galopp — es war ein rasender Flug, ein Federn auf nimmermüden Weinen. Das Tiere sauste dahin wie eine fabelhafte Präzisionsmaschine, seine Lungen atmeten breit in kräftigem regelmäßigem Takt, es streckte sich in seiner ganzen unwarthelichen Länge, es schwamm durch die Wüste, die sein Element war, durch die Welt von Sand und umschließendem Schweigen, die sich atemlos dehnte.

Immer weiter jagte das Wischarin, in gerader Richtung, die sein Instinkt ihm genauer angab als der beste Kompaß; es wiegte sich in der Geschwindigkeit seiner Fahrt, es roch die Heimat, es roch die Feuer der Kamelsheils — ja, das war der Gott der Wüste selbst, der sein Reich durchheilte. So vergingen die Stunden, bis das Wischarin den Kopf aufwarf und ein röhrendes Geschrei ausstieß: es witterte das Ziel — dort hinter dem schweigenden Hügel glänzte ein roter Schein, dort war sein Lager, dort lagerten die Kameraden, dort...

Ja, dort im Schutze des Hügel rüstete die arabische Vortruppe vom Rarich des Tages. Die Kamele lagen still auf dem weichen Boden und bewegten wiederkehrend die Köpfe in majestätischem Riden. Aber auch sie waren Tiere vom Stamme des Wischarins, auch ihre Rüstern rochen den Genossen; sie bewegten den Rücken, sie warfen die Köpfe herum, in einem Augenblick war das Lager erwacht. Die Araber sprangen aus ihren hodenenden Schlafstellungen — etwas kam auf das Lager zu, ein feiner rauschender Ton aus der Wüste, untermischt mit einem schneubenden Reichen. Sie griffen nach den Gewehren und Hufeisen, der am vordersten Nachtführer sah, schob ab. Es war ein kurzer Knall, den die Nacht schnell verschlang. Und gleich darauf rann der Sand die Wüstung hinab; das Wischarin, von der Kugel unterhalb des Schulterblattes getroffen, erreichte mit einem letzten Satz den Rand des Lagers und stürzte dann in die Arde.

Es hatte nicht mehr die Kraft, sich aufzurichten, es sank ganz zusammen, und sein Kopf fiel auf den Sand. Aber während es mit einem letzten Schnaufen die Sandföner von seiner Nase trieb, umfahnen seine Augen den Kreis des Lagers, es zog den scharfen Geruch von Ammoniak ein, der den Kamelen entströmte, diesen herben Duft der Tiere, die seinesgleichen waren ja — im Schein der zuckenden Feuer hofften die anderen Kamele und wiegen die Köpfe in neuergerigem Staunen. Da streckte das Wischarin seine schlanken Beine von sich, und sein letztes Schnaufen klang wie der Seufzer eines, der heimgefunden hat.

mittelfte bleiben die vorhandenen Landesfütter-mittelfte bestehen, und es können auch neue der-artige Stellen in Zukunft errichtet werden.

Zum Vorsitzenden des Direktoriums der durch die Bundesratsverordnung geschaffenen neuen Reichsfütter-mittelfte wird dem Vornehmen nach der vorzuziehenden Rat im Reichsamt des Innern, Geh. Oberregierungsrat Schärmer, und zu dessen ersten Stellvertreter der Regierungsrat von Potsdam, Freiherr v. Falkenhäusen, berufen werden.

Bestrafung eines Lebensmittelwucherers.

W. T.-B. Galberstadt, 24. Juli. (Richtamtlich.) Wegen Überschreitung der Höchstpreise für Kartoffeln wurde vom Landgericht der Kaufmann Paul Höpfner in Wiedenborf zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte der Stadt Siegburg einen Posten Kartoffeln zu einem 1 M. 75 Pf. höheren Preis als deren Höchstpreis verkauft. Seine Revision wurde vor dem Reichsgericht verworfen.

Der Zeitpunkt der nächsten Reichstagsitzung.

Br. Berlin, 24. Juli. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bl.) Der Reichstag, der am 29. Mai bis zum 10. August vertagt worden ist, wird voraussichtlich eine Woche später, wie die „Voss. Ztg.“ hört, am 17. August, seine Arbeit wieder aufnehmen.

Eine Geldlotterie zugunsten des Jungdeutschlands-bundes.

W. T.-B. Berlin, 24. Juli. (Richtamtlich.) Dem Jung-deutschlandbund ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet, zur Förderung seiner Zwecke die Genehmigung erteilt worden, in den Jahren 1916 bis einschließlich 1919 eine in fünf Jahreszeiten auszuführende Geldlotterie zu veranstalten und die Lose in der ganzen Monarchie zu vertreiben. Die Ziehung der ersten Serie ist auf den 26. und 27. Oktober dieses Jahres festgesetzt.

Die Freude am Vaterland.

Von Pfarrer Ende in Sinn.

Was zieht ihr die Sterne fester und trauer?
Was harret ihr wild in die Nacht hinaus,
Ihr freien, ihr mündigen Seelen?
Jetzt heult der Sturm, jetzt braust das Meer,
Jetzt zittert das Erdbach um uns her,
Wir wollen uns die Not nicht verhehlen.

So lang unser Vh. Körner vor hundert Jahren, als die gewaltigen Feinde nicht sofort beim ersten mächtigen Däherbrausen des Sturmwindes der naturländischen Begeisterung völlig zu Boden geworfen wurden. Obwohl die heutige Kriegslage eine so ganz andere ist wie die damalige, und wir mit folger Befriedigung und Zuversicht auf unsere kriegerischen Erfolge und den glücklichen Ausgang des Kampfes blicken dürfen, so ist doch die Stimmung in großen Kreisen unseres Volkes dadurch eine ernste, weil das Ende des Krieges einstweilen noch nicht abzusehen ist und jedermann sich sagt, daß wohl noch viel edles Blut fließen wird, ehe die Friedenssonne am Himmel erstrahlen kann. Aber trotz all der schweren Opfer an Gut und Blut, die gebracht worden sind und noch immer gebracht werden, trotz der ernsten Gesichter, denen man überall begegnet, leuchtet doch verheißungsvoll wie helles Morgenrot aus allen Augen eine heimliche stolze Freude, die alle Not vergessen läßt und die Herzen mit Mut und Kraft erfüllt, — die Freude am Vaterland. Sie ist uns Deutschen angeboren. Wenn auch die Wanderlust uns Deutschen im Blute steckt wie keinem andern Volk, wenn auch leider viele Deutsche im Ausland ihr Deutschsein ausgezogen haben wie einen alten Rock, groß ist doch auch die Zahl derer, denen in der Fremde das Heimweh schier das Herz abdrückt und die draußen in der Welt mit all ihrer Herrlichkeit die heimatischen Burgen und Wälder, die Vaterstadt und das Heimatdorf nicht vergessen können. In ganz besonderem Glanz aber erstrahlt das Vaterland, wenn die Geschichte ihr Bild darüber hinfließen läßt. Sie bewirkt, daß wir manche Stätten unseres Vaterlandes wie ein Heiligtum betreten, die Geister all der Großen und Tapferen grüßen uns beim Eintritt in so manche alte Stadt, beim Erstiegen so manches Berges mit den Türmen alter stolzer Burgen. Man hellt erstahlen aber die Zeiten deutscher Geschichte, in denen kraftvolle, weisliche Männer die deutsche Kaiserkrone trugen. Der Glanz der Kaiserkrone erlosch, die Macht des Reiches schwand dahin, aber die Sehnsucht danach erwachte in den Herzen der Deutschen mit immer neuer Kraft. Es war für viele eine Enttäuschung, daß aus den Freiheitskriegen kein deutsches Reich hervorging. Die Bewegung des Jahres 1848, die aus vielen Einzelströmungen des politischen Lebens erwachsen war, hatte ihre größte und beste Kraft in dem deutschen Einheitsstreben, in der Sehnsucht nach Kaiser und Reich. In uns Alten zittert noch heute etwas von der heiligen Freude und Begeisterung, die über uns kam, als der Krieg von 1870 uns das geeinte Deutsche Reich mit dem Kaiser Wilhelm an der Spitze brachte. Gar mancher vergaß darüber die einzelnen schweren Stappen, die erst durchlaufen werden mußten, bevor das Reich aus Blut und Eisen geschmiedet werden konnte. Es war ein kühner, großartiger Schritt, den wir unter großen Wismarck nie vergessen wollen, daß er das neue Deutsche Reich auf das allgemeine Wahlrecht aufbaute. Er hat damit bewiesen, daß er in das deutsche Volk das allergrößte Vertrauen setzte, ihm zugleich aber damit eine hohe Aufgabe zugewiesen. Die gemeinsame Liebe zum Vaterland, die gegenseitige Achtung und das gegenseitige Vertrauen sollen die Grundpfeiler sein, auf denen das neue Reiches Kraft und Größe sich aufbauen müssen. Gar manchem ernstlichen Vaterlandsfreund wollte es im Laufe der letzten Jahrzehnte scheinen, als ob unser Wismarck sich geirrt habe, als er mit kühner Zuversicht den Bedenklichen und Ängstlichen zurief: Seht das deutsche Volk nur erst in den Sattel, dann wird es schon reiten! Die Kämpfe der Parteien im deutschen Reichstag boten oft genug ein wenig erfreuliches Bild, und die Freude am Vaterland wollte bei vielen nicht mehr recht aufkommen. Durch schärfer unüberbrückbare Gegensätze war der Reichstag ge-

trennt; standen doch die sogenannten bürgerlichen Parteien den Sozialdemokraten gegenüber, und die ersten waren unter sich wieder durch konfessionelle, kirchliche, soziale und politische Gegensätze aufs schärfste getrennt und befehdeten sich untereinander. Mit großem Mißtrauen standen sich die Parteien gegenüber; man sah dem Gegner in der Regel Eigennutz als Triebfeder des politischen Handelns unter, und nicht selten bezichtigte man sich gegenseitig des Mangels an Vaterlandsliebe. Die Freude am Vaterland drohte allmählich in großen Kreisen verloren zu gehen, und es entstand das Wort „Reichsverdorbenheit“. Mit einem gewissen Reiz schauten gar manche Deutsche auf England, dessen Volk und Parlament einen viel größeren, tiefer gewurzelten Patriotismus habe. Wiederum konnte unser Wismarck sein deutsches Volk am besten. Er verzagte nicht; er glaubte an sein Volk. Wenn er's noch hätte erleben können, daß es so kam, wie er's richtig vorausgesehen hatte, daß das ganze deutsche Volk von den Alpen bis zur Nord- und Ostsee trotz allen Parteihaders und allem Gerede von Reichsfeinden wie eine einzige Pulvermine aufstiegen würde, sobald es angegriffen würde. Kann man auf herrlichere Weise eine Freude am Vaterland bezeugen, als es der deutsche Reichstag durch sein Verhalten am 4. August 1914 gezeigt hat? Kann man deutlicher seine Vaterlandsliebe bezeugen, als es der sozialdemokratische Abgeordnete Ludwig Frank getan hat, der sofort als Freiwilliger ins Heer trat und sein Leben hingab fürs Vaterland? Kann man mehr tun, als die 2 Millionen Freiwilligen aus allen Ständen und Parteilagern taten, die bereit waren, fürs Vaterland zu sterben, oder als die Frauen, die ihre Männer hingaben, die Väter und Mütter, die ihre Söhne hinausziehen ließen in den furchtbaren Kampf? Die Freude am Vaterlande leuchtete durch den Ausbruch des Krieges wie eine wunderbare Offenbarung in allen Deutschen auf. Sie weckte und erhöhte die Opferfreudigkeit ins Ungemeine. Sie brachte allen Deutschen ihr Zusammengehörigkeit zum Bewußtsein. „Es gibt jetzt gar keine fremden Leute mehr“, sagte mir einmal ein mir gänzlich unbekannter Verwandter. Nicht bloß draußen vorn Feind bringt die Freude am Vaterland die verschiedenartigsten Leute zusammen, die Schulter an Schulter kämpfen und bluten, sondern auch bei uns daheim hinter der Front. Man sieht in jedem Deutschen, ob er einen groben Arbeitskittel anhat und ruhige Hände, oder ob er den Rock des feinen Mannes trägt, den Genossen derselben Freude und derselben Sorgen. Wer heute eine Zeitung in die Hand nimmt, der merkt so leicht nicht, welcher Partei sie angehört. Die man doch jetzt in sozialdemokratischen Blättern so wunderbolle, ferndeutsche, von glühender Vaterlandsiebe getragene Artikel und Reden, daß sie darin von keinem anderen übertroffen werden können. Von einem faulen Frieden will niemand etwas wissen, sondern alle ohne Ausnahme sind für tapferes Durchhalten bis zur völligen Niederwerfung der Feinde, mag's kosten, was es will, und die Sozialdemokraten treten offen und frei für den Kaiser ein. Denn jemals, so gilt gerade heute mitten im blutigen Ernst des Weltkrieges beim Blick aufs Vaterland das Wort Ulrichs von Hutten: Es ist eine Lust zu leben! Die Geister wachen auf! — Und es ist undenkbar, daß sie wieder einschlafen und nur ans eigene Wohagen denken. Die Deutschen können unmöglich all das Große und Gewaltige, das in ihnen ausgelebt ist und das sie selbst erlebt haben, wieder vergessen und totmachen. Der Krieg hat das Höchste und Beste, dessen die Menschenbruderschaft fähig ist, in allen Deutschen geweckt, den Opfersinn und das Vertrauen. Je größer und herrlicher das Vaterland uns vor der Seele steht, um so selbstverständlicher wird es uns, ihm in völliger Hingabe zu dienen. Und gerade die Tatsache, daß die Deutschen aller Stände und aller Parteien die größten Opfer an Gut und Blut und Selbstüberwindung gebracht haben, muß das gegenseitige Vertrauen wecken, an dem es bisher leider so viel gefehlt hat. Der Mangel an Vertrauen vertiefte die Gegensätze und machte sie unüberbrückbar. Das wird hoffentlich nun anders werden. Es sind überall erfreuliche Anzeichen dafür vorhanden, daß man auf allen Seiten mit Vertrauen einander entgegenkommen will. Die gemeinsame Freude am Vaterland und die gemeinsame gebrachten Opfer werden sich als ein unzerstörbares Band erweisen, das die verchiedensten Auffassungen und Gegensätze zu einer höheren Einheit verbindet. Ohne Parteigegensätze und Parteikämpfe ist politisches Leben nicht denkbar. Das wird und muß auch fernerhin so bleiben, aber es muß und wird dabei auf allen Seiten das starke, freundliche Bewußtsein lebendig bleiben: Wir gehören zusammen und wollen zusammen bleiben; wir wollen einander immer besser zu verstehen suchen und die Verechtigung unserer jeweiligen Verschiedenheit anerkennen. Dann wird die Freude am gemeinsamen Vaterland immer größer und tiefer und die gemeinsame Arbeit an seinem weiteren inneren Ausbau immer erfolgreicher und fördernder.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der kaiserliche Gesandte Graf Tauris hat Berlin verlassen. Während seiner Abwesenheit führt der Legationsrat Freidrich v. Effen die Geschäfte der Gesandtschaft.

* Der neue badische Kultusminister. Wie der „Staatsanzeiger für Baden“ meldet, ist der Ministerialdirektor im Ministerium des Großherzoglichen Hauses, der Justiz und des Auswärtigen, Staatsrat Dr. Hübsch, zum Minister des Kultus und Unterrichts ernannt worden. Der Nachfolger des vor-nigen Wochen verstorbenen Ministers Dr. Böhm ist in Wertheim geboren und steht im 67. Lebensjahr. Er trat im Jahre 1871 in den badischen Staatsdienst ein und war 22 Jahre im Ministerium der Justiz tätig. Im Jahre 1901 wurde er zum Ministerialdirektor ernannt, und im Jahre 1910 wurde ihm der Titel „Staatsrat“ verliehen. Der neue Minister ist Ehren doktor der Heidelberger Universität.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Woche.

Wir freuen uns, daß nun auch die Stadtverordnetenversammlung zu den viel zu hohen Lebensmittelpreisen Stellung genommen hat. Selbstverständlich konnte sie nicht anders, als sich auf die Seite der zu einem Objekt der Ausbeutung wucherischer, vaterlandsfeindlicher Elemente gewordenen Verbraucher stellen. Diejenigen unserer Stadtverordneten, die nicht gerade Millionäre sind, spüren ja auch die Folgen dieser Teuerung, die keinen unabwendbaren Gründen, sondern lediglich den Bereicherungsabsichten einer kleinen Minderheit entspringt, im eigenen Haushalt. Man hat vorgestern im Stadiparlament kein Wort von den Mund genommen; darin war man sich vollständig einig, daß die Preistreiberei schädlich ist und unter allen Umständen mit allen verfügbaren Mitteln bekämpft werden muß. Die Ausführungen des Herrn Oberbürgermeisters, die aufs neue zeigen, in welcher schwieriger Lage sich gerade die Städte befinden, werden in der Bürgerschaft zwar kein freudiges Echo erwecken, denn dazu ist das von dem Redner gezeichnete Bild viel zu grau, aber sie werden jeden Bürger mit der beruhigenden Gewißheit erfüllen, daß die städtische Verwaltung die Not der Zeit versteht und ihre Schuldigkeit tut. Leider ist die Macht der Stadtverwaltungen, an den bestehenden unerquicklichen Verhältnissen etwas zu ändern, ziemlich gering; was die Wiesbadener Stadtverwaltung tun kann, wird sie tun, darauf können wir uns verlassen. Von der Bürgerschaft aber muß in dieser schweren Zeit mehr denn je verlangt werden, daß sie der Arbeit des Magistrats Verständnis entgegenbringt und persönliche Interessen hinter die größeren Interessen der Allgemeinheit zurücktreten läßt. Das sagen wir vor allen Dingen in bezug auf die Geschäftsleute, die berufen sein werden, bei den städtischen Maßnahmen gegen den Lebensmittelwucher mitzuwirken.

Die erwartete Bundesratsverordnung über den Lebensmittelwucher ist bereits erlassen worden. So weit sich das bis jetzt überblicken läßt, gilt von ihr, was wir von der Verfügung des stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armee Korps gesagt haben: sie wird nur dann die erhoffte Wirkung ausüben, wenn das Publikum selbst rücksichtslos gegen jegliche Preistreiberei vorgeht; wenn jeder Fall des Preiswuchers sofort zur Anzeige gebracht wird. Kein anständiger Mensch demüzt gern, das wissen wir, hier aber ist das Anzeigen eine Nothwendigkeit zum Schutz der Allgemeinheit. Der Lebensmittelwucherer verdient ebensowenig Mitleid wie der Landesverräter und Spion, und die Verbraucher müssen sich um so mehr ihrer Pflicht mehr, als offenbar die Regierung immer noch nicht das rechte Verständnis für ihre Lage hat. Als Beweis hierfür zitieren wir die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, die dieser Tage über das Ausfuhrverbot für Obst und Beeren u. a. halbamtlich schrieb:

„Ausnahmen von diesem Verbot auf Einzelanträge hin sind für die diesjährige Ernte nicht bewilligt worden. Allgemeine Ausnahmen bestanden für Viren vom 11. November bis Ende November 1914 und für frische Erdbeeren, Stachelbeeren und süße Kirschen vom 4. Mai bis 30. Juli 1915. Die letztgenannte Ausnahme ist nach Einberufen mit den Bundesregierungen angeordnet worden, weil die diesjährige überaus große Ernte in den drei Obstkategorien von dem Inlandsmarkt nicht vollkommen aufgenommen werden konnte.“

Die Ausfuhr von Erdbeeren, Stachelbeeren und süßen Kirschen war also gestattet, weil wir angeblich nicht imstande waren, die überaus große Ernte in den drei Obstkategorien aufzunehmen! Man beachte: die Regierung stellt eine überaus große Ernte fest. Hausfrauen, habt ihr an den Preisen gemerkt, daß es Erdbeeren, Stachelbeeren und süße Kirschen mehr als genug gab? O, wir wissen, daß Millionen deutscher Frauen und Kinder auf Erdbeeren, Stachelbeeren und süße Kirschen völlig verzichteten mußten, weil diese drei Obstkategorien trotz der überaus großen Ernte unerhört teuer waren. Sie konnten nur ihrer, der großen Masse des Volkes unerschwinglich hohen Preise wegen vom Inlandsmarkt nicht vollkommen aufgenommen werden; sie wanderten mit der Genehmigung der Regierung ins Ausland, während Millionen deutscher Frauen und Kinder darnach hungerten! Dieses Beispiel zeigt, daß die Festsetzung von mit dem wirklichen Wert der Lebensmittel im Einklang stehenden Preisen das A und das O der Bekämpfung des Lebensmittelwuchers ist. Es ist überaus kurzfristig, aus der Tatsache, daß der Markt nicht rein ausverkauft wird, auf mangelndes Bedürfnis zu schließen, so lange Preise verlangt werden, die dem größten Teil des Volkes zwingen, dem Markt fernzubleiben. „Vom Inlandsmarkt konnte die Ernte in den drei Obstkategorien nicht vollkommen aufgenommen werden“, sagte die Regierung und erlaubte die Ausfuhr, aber die Einkäufer unglücklicher deutscher Haushaltungen sind bei dieser zur Verwertung der Früchte ergrienen Maßregel leider vollkommen leer geblieben.

Feldgrauen am Niederwalddenkmal.

Am vergangenen Donnerstag machten die verwundeten Feldgrauen der Wilhelms-Heilanstalt einen Ausflug nach dem Niederwald. Die Teilnehmer, die einige Stunden am schönen, sagenumwobenen Rhein verbringen durften, waren dem roten Kreuz, welches zur Bestreitung der Kosten beigetragen hatte, sehr dankbar. Mit einem Dampfer der Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrts-Gesellschaft ging es bis Rüdesheim, von wo aus sofort der Aufstieg nach dem Nationaldenkmal unternommen wurde. Hier hielt Herr Major a. D. v. Stranz, ein Teilnehmer der Feldzüge 1866, 1870/71, eine Rede, in welcher er u. a. ausführte: „Sie sind zu denselben Bahnen geeilt, unter denen Ihre Väter vor 45 Jahren gekämpft und gesiegt haben. Die ganze Welt blickt mit Bewunderung auf Sie, weil Sie das höchste Gut, was der Mensch besitzt: Leben und Gesundheit, willig hingaben, um unser Heimatland vor den Angriffen des Feindes zu schützen und zu sichern. Die meisten von Ihnen haben ehrenvolle Wunden aufzuweisen, und das Eisene Kreuz schmückt Ihre Brust. Sie werden alle in späteren Jahren mit Stolz sagen können: Auch ich habe den großen Weltkrieg von 1914/15 mitgemacht und ebenso wie meine Vorfahren als braver Soldat meine Schuldigkeit getan. Das ist ein schönes und erhebendes

Gefühl, das uns ganz besonders an dieser denkwürdigen Stätte unseres Vaterlandes bewegt! Die Rede schloß mit einem Huzza auf den Kaiser, in welches die Feldgrauen selbstverständlich begeistert einstimmten. Die Heimreise erfolgte wieder mit dem Schiff. Wohl keiner der Teilnehmer wird diese schöne Fahrt vergessen.

Städtische Lebensmittelverkäufe.

Wie wir der Rede entnommen haben, die Herr Oberbürgermeister Gläffing in der vorgestrigen Sitzung der Stadtverordneten gehalten hat, besteht auch beim Magistrat unserer Stadt die Absicht, einen Gemüse- und Obststand zu errichten. Da ist es denn interessant zu hören, welche Erfahrungen man in anderen Städten mit dieser gemeinnützigen Einrichtung gemacht hat. In Krefeld ist, wie wir einem Bericht des „Generalanzeigers für Krefeld und den Niederrhein“ entnehmen, der erste Versuch eines städtischen Gemüseverkaufs durchaus gelungen. In dem Bericht heißt es:

„Der starke Andrang hielt bis zum Räumen des städtischen Marktes an. Die Stadtverkauft: Kartoffeln 6 Pfund zu 50 Pf., Strauchbohnen 12 Pf., das Pfund, Zwiebeln 14 Pf., das Pfund, Schlangengurken 17 Pf., das Stück, Mörtel 25 Pf., Weißkohl 20 Pf., Salat 5 Pf., Kohlrabi 5 Pf., Wirsing 14 Pf., Blumenkohl 20 Pf., je das Stück, Röhren 8 und 10 Pf. Damit vergleiche man die Preise, wie sie auf dem letzten Freitagmarkt gefordert wurden, und wie sie auch heute zu Beginn des Marktes von einem Teil der Kunst der Marktleute led gefordert wurden. Zu Beginn! Denn bald merkte man, wie überall die Bucherpreise abbröckelten und sich nur um wenig von den städtischen Preisen unterschieden oder ihnen gleichkamen. Das aber ist der Zweck des städtischen Verkaufs, preisregulnd zu wirken.“

Ja, das ist der Hauptzweck der kommunalen Lebensmittelverkäufe, preisregulnd zu wirken. Die Gemüsepreise der Stadt Krefeld und die Bemerkung des Berichterstatters von den abbröckelnden Bucherpreisen zeigen, daß doch auch die Stadtverwaltungen etwas wenigstens gegen den Lebensmittelwucher tun können.

In der Stadt Münster i. W. wurden auf dem Wochenmarkt Butterpreise verlangt, die nach der „Dortmunder Zeitung“ durch die Verhältnisse nicht gerechtfertigt waren. Ein Preis von 1,50 M. für das Pfund Butter wurde für Münster mit seiner rein ländlichen Umgebung vollkommen ausreichend erachtet, gefordert wurden aber 1,75 M. und 1,80 M. Um dieser Preistreibeerei entgegenzutreten, hat der Magistrat durch Polizeibeamte den Verkäufern ein Schreiben überreichen lassen, in welchem sie ersucht wurden, mit dem Butterpreis auf 1,50 M. herunterzugehen.

„Sollten Sie diesem Ersuchen nicht entsprechen“, hieß es in dem Schreiben, „so würden wir uns genötigt sehen, gemäß gesetzlicher Befugnis einen Höchstpreis für Butter festzusetzen, der voraussichtlich noch niedriger sein würde als 1,50 M. Es liegt daher in Ihrem Interesse, dieser gütlichen Aufforderung freiwillig Folge zu leisten. In dieser schweren Zeit hat jeder die Vaterländische Pflicht, dazu mitzuwirken, daß die Lebensmittelpreise nicht zu sehr verteuert werden.“

Das energische Vorgehen des Magistrats hat geholfen. Der Butterpreis ging auf 1,50 M. herunter; ein Händler nahm sogar nur 1,30 M., und er hat nach der „D. Z.“ trotzdem ein gutes Geschäft gemacht.

Wfo auch hier hat die Stadtverwaltung etwas erreicht. Eine andere Frage ist freilich die, ob sich das Rezept des Magistrats der Stadt Münster auch in Städten mit Erfolg anwenden lassen wird, die, wie Wiesbaden, bezüglich ihrer Butterversorgung weniger auf die nächste Umgebung als auf die Zufuhr aus entfernten Landesteilen und aus Holland angewiesen sind. Zu wünschen wäre es allerdings, denn die Butter ist hier noch teurer als in Münster.

Selbstwirtschaft der Kommunalverbände.

Die Genehmigung zur Selbstwirtschaft der Kommunalverbände in der Versorgung mit Brotgetreide und Mehl wird, wie die „Neue polit. Korresp.“ schreibt, nicht grundsätzlich davon abhängig gemacht werden, daß die im Kreis zu erwartende Ernte an Brotkorn für den vollen Jahresbedarf ausreicht. Kreise, welche einige Monate hindurch auf einen Zuschuß der Reichsgetreidekasse angewiesen sind, müssen aber den Zuschuß in Mehl zu den von der Reichsgetreidekasse festgesetzten Terminen abnehmen. Der Zusammenschluß örtlich zusammenhängender Bedarfs- und Überschufkreise zu gemeinschaftlichen Versorgungsgebieten ist zur Vereinfachung der Versorgung erwünscht. Seine Genehmigung ist von der Sicherstellung der durch die Bundesratsverordnung aufgestellten Anforderungen auch für den Bereich des größeren Kommunalverbands abhängig. Der Regierungspräsident hat die Selbstwirtschaft der Kommunalverbände zu überwachen. Anträge auf Entziehung der Selbstwirtschaft sind an den Minister des Innern zu richten.

Wiesbadener Lazarette.

Auszug aus der Verwundetenliste der Auskunftsstelle in der „Lage Plots“ für im Felde stehende nassauische Soldaten: Pflücker-Regiment Nr. 80: Im Bruchfelden Hof: Pflücker H. Beckmann. — Infanterie-Regiment Nr. 8: Im Hotel Spiegel: Beckmann M. Hofmann (Erkrankt). Referat-Infanterie-Regiment Nr. 80: Im Westfälischen Hof: Sanitäts-Gefreiter H. Milion (Erkrankt), Erlass-Referent J. Sabel (El.), Gefreiter Joseph Müller (Dornholzhausen). — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 80: Im Hotel Spiegel: Beckmann J. Hofmann (Dornholzhausen). — Grenadier-Regiment Nr. 9: Im Hotel Metropole: Grenadier W. Schmitt (Rödelheim). — Landsturm-Bataillon Limburg: Im Hotel Spiegel: B. Wilhelm (Wiesbaden).

— Familienunterstützungsanträge sind bald zu stellen! Einem neueren Erlass des Reichsanzlers zufolge sind die zur Zahlung der Kriegsfamilienunterstützung berufenen Stellen angewiesen worden, dem Reichsfinanzamt allmonatlich eine Nachweisung über die Höhe der vorausgabten Reichsunterstützungen einzureichen. Damit diese Nachweisungen nicht nachträglich wesentliche Änderungen erfahren, ist es unbedingt erforderlich, daß Anträge auf Gewährung von Familienunterstützung möglichst schnell nach der Einberufung gestellt werden, weil sonst der Anspruch für die weiter zurückliegende Zeit erlöschen wird. Aus diesem Grunde haben auch bereits zahllose Anordnungen getroffen, daß künftig solche Unterstützungsbeträge, die nicht pünktlich abgeholt werden, nur bei Vorlegung ausreichender Entschuldigungsgründe zur Auszahlung kommen. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß sich jeder Unterstüßungsempfänger strafbar

macht, der dem Ausführenden Angaben verschweigt. Die für die Bemessung der Unterstützung oder ihre Aufhebung bestimmend sind: Unter diese Angaben fallen: Änderungen in den Einkommensverhältnissen oder in der Zahl der Familienmitglieder und schließlich Entlassungen aus dem Heeresdienst oder Beurteilungen zu Arbeitsleistungen.

— Postverkehr mit Österreich-Ungarn. Von jetzt ab können nach Österreich-Ungarn allgemein auch offene Briefsendungen in ungarischer Sprache aufgegeben werden.

— Wochenübungsplan des militärischen Vorbereitungsdienstes der Reichsstadt Wiesbaden. Jugendkompanie Nr. 148 (Stadt Wiesbaden 1): Mittwoch, 23. Juli: Nachmittagsübung. Antreten Vorlesung. Freitag, den 25. Juli: Antreten: Exerzierplatz Schiersteiner Straße. Jugendkompanie Nr. 149 (Stadt Wiesbaden 2): Sonntag, den 26. Juli, 1/2 Uhr: Exerzieren und Gefechtsdienst. Montag, den 27. Juli, und Donnerstag, den 29. Juli: Exerzieren und Turnen: Jugendheim. Dienstag, den 27. Juli, und Freitag, den 30. Juli: Üben der Spielregeln: Jugendheim. Mittwoch, den 28. Juli: Winter- und Unterfächerunterricht: Jugendheim. Jugendkompanie Nr. 150 (Stadt Wiesbaden 3): Dienstag, den 27. Juli: Winter- und Unterfächerunterricht: Exerzierplatz Schiersteiner Straße. Mittwoch, den 28. Juli, 8 1/2 Uhr: Exerzieren und Gefechtsdienst. Antreten Vorlesung. Freitag, den 30. Juli, 8 1/2 Uhr: Nachmittagsübung. Jugendkompanie Nr. 151 (Stadt Wiesbaden 4): Dienstag, den 27. Juli: Exerzieren und Freiübungen: Jugendheim. Sonntag, den 29. Juli, 8 Uhr vorm.: Schützendienst usw. Montag, den 30. Juli, 8 1/2 Uhr: Ausbildung der Gruppenführer: Exerzierplatz Schiersteiner Straße. Samstag, den 31. Juli, 8 1/2 Uhr: Vorkostenübung. Jugendkompanien Nr. 148 bis 151: Sonntag, den 25. Juli, 8 bis 10 Uhr: Schießen: Neues Schützenhaus. Samstag, den 31. Juli: Unterricht der Sanitätsmannschaften. Die Übungen an den Wochentagen beginnen, sofern nichts anderes angegeben, abends 8 1/2 Uhr.

— Kleine Notizen. Von morgen an wird die Fahrt der Rhein- und Mosel-Schiffahrt Köln - Düsseldorf durch Gesellschaft abends 6.30 Uhr ab Wiesbaden und zurück eingestellt.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

Die neue katholische Kirche Erbenheim.

— Erbenheim, 24. Juli. Die neue katholische Kirche ist nunmehr vollendet und morgen soll sie durch Herrn Geistlichen Rat Stadtpfarrer Gruber von Wiesbaden im Auftrage des Bischofs von Limburg eingeweiht werden. Vor etwa 1 1/2 Jahren erwarb das Bischöfliche Ordinariat zu Limburg durch Herrn Pfarrer Urban zu Biersfeld, der heute gestorben ist, das an der Frankfurter Straße, gegenüber dem „Lauen“ gelegene Jönnische Hausgrundstück. Die Katholiken hierher haben seit Pfingsten 1912 in einem Schulkolleg der neuen Schule an Sonn- und Feiertagen eigenen Gottesdienst. Das Jönnische Hausgrundstück kostete 20.000 M. Die gedämmte Scheune wurde zum Gotteshaus umgewandelt. Mit verhältnismäßig geringen Mitteln — 8000 M. — hat Herr Architekt Bernhard Tratz (Wiesbaden) das denkbar Mögliche geleistet. Inneres und Äußeres der Kirche modern einen solchen, wohltuenden Eindruck. In anerkennenswerter Weise ging man bei dem Vergeben der Arbeiten darauf von dem Gedanken aus, möglichst einheimische Handwerker zu beschäftigen. Die Arbeiten wurden ausgeführt: Erd- und Maurerarbeiten: Heinrich Christian Koch (Erbenheim), äußere Tischlerarbeiten: Georg Homburger (Erbenheim), innere Tischler- und Klempnerarbeiten: Hermann Wilo (Biersfeld), Schlosserarbeiten: Adolf Seelgen (Erbenheim), Zimmerarbeiten: Christian Heß (Erbenheim), Spenglerarbeiten: Fritz Rauer (Biersfeld), Schreinerarbeiten: Heinrich Tratz (Erbenheim), Dachdeckerarbeiten: Heinrich Rieth (Biersfeld), Kunststoffscheitel: Albert Jentner (Wiesbaden), Kunststoffscheitel: W. H. Froehndorfer (Biersfeld). Der Altar ist vom verstorbenen Bischof Dominikus Wille gestiftet, die schönen eigenen Kirchenbänke entstammen der englischen Kirche in Wiesbaden. Von der Veranstaltung einer weltlichen Feier wird wegen der ersten Zeit Abstand genommen werden.

Gerichtssaal.

FC. Kuppelnde für Kriegsgefangene. Die Verordnung des Festungskommandanten von Mainz vom 14. Mai 1915, nach welcher der Verkehr mit Gefangenen verboten, hat die ledige Grete Schumann aus Hochheim a. M. nicht abgehalten, von ihrer Wohnung aus, hinter dem Fenster stehend, Kuppelnde und Blumen nach dem Gefangenenlager zu schicken. Einem Juaven nahm sie Zettel und Briefe ab. Die Wiesbadener Strafkammer sah die Sache sehr milde und harmlos auf. Sie erklärte deshalb auf die geringst zulässige Strafe von 1 Tag Gefängnis.

Sport und Luftfahrt.

* Fußball. Heute Sonntag stehen sich auf dem Sportplatz an der Waldstraße die Mannschaften der Spielvereinigung und des Sportvereins Schierstein gegenüber. Anfang 3 Uhr. Um 5 Uhr spielt die 2. Mannschaft der Spielvereinigung gegen die 1. Mannschaft des Fußball-Sportvereins Dohheim.

* Golfturniere in Homburg v. d. S. Heute Sonntag, den 25. Juli, nachmittags 4 1/2 Uhr, findet auf dem Golfplatz im Kurpark zu Homburg v. d. S. ein Wettspiel auf dem Grün statt. — Sonntag, den 7. August, nachmittags 3 Uhr: Rundspiel mit Vorrede. Zwei große Preise der Kurverwaltung (Herren- und Damenpreis). Einmal 2 M. Rennumschlag 4. August 1915. — Sonntag, den 8. August, nachmittags 4 1/2 Uhr: Wettspiel auf dem Grün, Damen- und Herrenpreis. Einmal 1 M. Räuber durch die Kurverwaltung.

Neues aus aller Welt.

Das Schicksal eines russischen Führers. Dresden, 24. Juli. In das Lager der gefangenen russischen Offiziere in Reichsburg in Wismar ist unter anderen der Führer Freiberger v. Ungern-Sternberg eingeliefert worden. Der 18 Jahre alte Führer ist der Sohn des früheren Vertreters des Wiener Telegraphen-Korrespondenzbureaus in Petersburg, der bekanntlich im Jahre 1910 wegen angeblicher Spionage zu einem Österreich verurteilt wurde und vor seiner Verurteilung nach Sibirien Selbstmord beging. Fünf Jahre danach mußte also der Sohn gegen das Land kämpfen, für das der Vater sich den Tod gab.

„Déjeuner dinatoire“. München, 24. Juli. Bei der silbernen Hochzeitfeier des Fürsten Thurn und Taxis wurden zahlreiche Gäste vom Hofmarschallamt zu einem „Déjeuner dinatoire“ eingeladen (der deutsche Kaiser adelt seine Gäste zu einer Frühstückstafel), bei der ein „Menu“ in französischer Sprache vorgelegt wurde. Und das bei einem deutschen Fürsten!

Verhängnisvolle Sandgranatenerplosion in Paris. Paris, 24. Juli. Nach einer Meldung des „Petit Parisien“ explodierte in einer Pariser Sandgranatenfabrik eine Sandgranate infolge Unvorsichtigkeit eines Arbeiters. Ein Arbeiter wurde getötet, zwei Arbeiter schwer verletzt. Außerdem wurde beträchtlicher Schaden angerichtet.

Erdbedenkungen in den Wandländer Alpen. Genf, 23. Juli. Heute morgen 10 Uhr 11 Min. wurde ein heftiger Erdbedenk von vertikaler Richtung in den Wandländer Alpen verheert. Gleiche Bewegungen laufen aus Weg ein; in Villars, Orson und Lesplains war der Stoß besonders kräftig. In manchen Häusern stürzten die Möbel um.

Die amerikanische Note.

W. T. B. Berlin, 24. Juli. (Amtlich.) Die von dem hiesigen Botschafter der Vereinigten Staaten gestern nachmittag im Auswärtigen Amt überreichte Mitteilung lautet in Übersetzung:

Im Auftrag meiner Regierung habe ich die Ehre, Eure Exzellenz zu benachrichtigen, daß die Note der Kaiserlich Deutschen Regierung vom 8. Juli d. J. eine sorgfältige Prüfung durch die Regierung der Vereinigten Staaten erfahren hat. Die Regierung der Vereinigten Staaten bedauert, sagen zu müssen, daß sie die Note sehr unzufrieden gefunden hat, da sie unterläßt, auf die eigentlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Regierungen einzugehen, und keineswegs die anerkannten Grundsätze von Recht und Menschlichkeit in der einen ersten Streitgegenstand bildenden Angelegenheit zur Geltung gebracht werden sollen, vielmehr im Gegenteil Vereinbarungen für eine teilweise Aufhebung jener Grundsätze vorschlägt, die diesen Erfolg befechtigen würden.

Die Regierung der Vereinigten Staaten vermerkt mit Genugtuung, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung ohne Vorbehalt die Gültigkeit der Grundsätze anerkennt, auf denen die amerikanische Regierung in den verschiedenlichsten, an die Kaiserlich Deutsche Regierung gerichteten Mitteilungen hinsichtlich des Kriegesgebietes und die Verwendung von Unterseebooten gegen Handelsschiffe auf hoher See bestanden hat, nämlich des Grundsatzes, daß die hohe See frei ist und daß der Charakter und die Ladung eines Handelsschiffes festgestellt sein müssen, ehe es in rechtmäßiger Weise beschlagnahmt oder zerstört werden kann, daß das Leben von Nichtkämpfern auf keinen Fall in Gefahr gebracht werden darf, es sei denn, daß das Schiff Widerstand leistet oder zu entfliehen versucht, nachdem es aufgefordert ist, sich der Durchsuchung zu unterwerfen. Denn die Vergeltungshandlung eines Kriegsführenden ist an und für sich ein Handeln außerhalb des Gesetzes und die Verteidigung einer Maßnahme als Vergeltungsmäßnahme bedeutet das Zugeständnis, daß sie ungesetzmäßig ist. Die Regierung der Vereinigten Staaten ist bitter enttäuscht darüber, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung sich in weitem Maße von der Verpflichtung zur Beobachtung dieser Grundsätze — selbst wenn neutrale Schiffe in Frage kommen — entbunden erachtet infolge der Politik und Praxis, die nach ihrer Ansicht Großbritannien im gegenwärtigen Kriege gegenüber dem neutralen Handel bezeugt. Die Kaiserlich Deutsche Regierung wird uns schwer verärgern, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die Politik der großbritannischen Regierung hinsichtlich ihrer Verpflichtungen gegenüber einer neutralen Regierung nur mit der großbritannischen Regierung selbst erörtern kann. Auch muß sie das Verhalten dieser Kriegsführenden Regierung für jede Erörterung mit der Kaiserlich Deutschen Regierung über ihre Ansicht nach Ernst und nicht zu rechtfertigendem Mißachten von Rechten amerikanischer Bürger durch deutsche Seebefehls-haber als unerheblich ansehen. Ungesetzliche, unmenschenliche Handlungen, so gerechtfertigt auch immer sie einem Feinde gegenüber erscheinen mögen, von dem angenommen wird, daß er unter Verletzung von Recht und Menschlichkeit gehandelt, sind offenbar nicht zu verteidigen, wenn sie Neutrale ihres anerkannten Rechtes berauben, wenn sie das Recht auf Leben selbst verletzen. Wenn ein Kriegsführender dem Feinde gegenüber nicht Vergeltung üben kann, ohne das Leben Neutralen und deren Eigentum zu schädigen, so sollte sowohl die Menschlichkeit als Gerechtigkeit und angemessene Rücksichten auf die Würde der Neutralen gelten, daß das Verfahren eingestellt wird. Wird darauf bestanden, so würde dies unter solchen Umständen einen unzweifelhaften Verstoß gegen die Souveränität der betroffenen neutralen Völker bedeuten. Die Regierung der Vereinigten Staaten ist nicht uneingeschränkt bereit, herabgewürdigte, durch diesen Krieg geschaffenen Verhältnisse oder grundlegenden Veränderungen, betr. Umfang und Art des Angriffs, die durch den Gebrauch von Werkzeugen der Seekriegsführung hervorgerufen worden sind, wie sie die Völker der Welt nicht in Auge haben konnten, als die geltenden Regeln des Völkerrechts festgelegt wurden. Die Regierung der Vereinigten Staaten ist bereit, jede vernünftige Rücksichtnahme auf diese neue unerwartete Gestaltung der Seekriegsführung walten zu lassen, sie kann jedoch nicht zugeben, daß ein wesentliches oder grundlegendes Recht ihres Volkes wegen der bloßen Veränderung der Verhältnisse aufgehoben wird. Die Rechte der Neutralen in Kriegszeiten beruhen auf Grundsätzen, nicht auf Zweckmäßigkeit, und Grundsätze sind unänderlich. Die Politik und Ohligkeit der Kriegsführenden ist es, einen Weg zu finden, sich dann ihren neuen Verhältnissen anzupassen. Die Ereignisse der letzten zwei Monate haben klar gezeigt, daß es möglich und ausführbar ist, die Operationen der Unterseeboote, wie sie die Tätigkeit der Kaiserlich deutschen Marine innerhalb des sogenannten Kriegsgebietes kennzeichnen, in wesentlicher Abmilderung mit den anerkannten Gebräuchen einer geordneten Kriegsführung zu halten. Die ganze Welt hat mit Interesse und mit wachsender Verurteilung auf die Darlegung dieser Möglichkeit durch die deutschen Seebefehlshaber geblickt. Es ist mithin offenbar möglich, das ganze Verfahren bei Unterseebootangriffen der Politik, die es hervorgerufen hat, zu übergeben und die Hauptsache des Anstoßes zu befeitigen. Angesichts des Umstandes, daß die Kaiserliche Regierung die Gefeswidrigkeit ihrer Handlungsweise angibt, indem sie zu den Rechtfertigungen das Recht der Vergeltung anführt, und angesichts der offensichtlichen Möglich-

== Für den Monat August ==

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag „Tagblatt-Bau“ Langgasse 21,

in der Zweigstelle Bismarckring 19,

in den Ausgabestellen der Stadt und Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Die Haltung Amerikas

im Weltkrieg sollte jeden Deutschen veranlassen, keine amerikanischen Waren mehr zu kaufen. Amerikanische Nähmaschinen sind in jeder Hinsicht längst übertriften. Die deutsche Maschine ist die

DECKER-NÄHMASCHINE

für Haushalt und jedes Gewerbe. 811

Martin Decker, Deutsche Nähmaschinen-Gesellschaft
Wiesbaden, Neugasse 26, Ecke Marktstr.
Fernsprecher 4630. Eigene Reparatur-Werkstätte.

Wichtig für Brautleute und Kriegstraungen!

Wegen fortgesetzter Preissteigerung in der Möbelbranche, bis jetzt schon bis 15—20 %, der verehrten Kundschaft zur Nachricht, daß ich mich durch rechtzeitige Einkäufe gedeckt und noch bis zum 15. August ohne Aufschlag den alten Preis gewähre. Möge Niemand dieses Angebot ungeküßt verstreichen lassen. B 9287

Anton Maurer, Möbelhandlung, Bleichstraße 34.

Verlobte

Es ist Ihr Vorteil! F 80

Verlangen Sie

sofort gratis u. franco Preisliste und Abbildungen von Wohnungs-Einrichtungen. Spezialität: Einrichtungen von Mk. 1000 bis Mk. 10.000.—. Postkarte genügt.
A. Schwab jr., Darmstadt.



Deutsche Nähmaschinen

Ratenzahlung! Langjährige Garantie!
E. du Fais, Mechaniker,
Kirchgasse 38. Fernruf 3764.
Hohlraumnäher! Plissé-Brenner! Eigene Reparatur-Werkstätte. 668

Hch. Reichard

Kunsthandlung, :: :: 18 Taunusstrasse 18.

Denkbar größte Auswahl in

Photographie-Rahmen

jeder Art und jeder Preislage. 788

Im Besonderen geeignete Rahmen für Kriegshelden
:: :: :: und gefallene Krieger. :: :: ::

Westerwald.

Bevorzugtes Sommerfrischengebiet Mitteldeutschlands, gute und preiswerte Unterkünfte. Näheres: Sommerfrische-Berichtnis, Buchhandlung Georgi, Bonn (30 Pf.) und nähere Auskunft durch den

Zentralvorstand des Westerwaldklubs, Marienberg.

Höhenluftkurort Marienberg-Westerwald, 500 m.

Ideale waldbreiche Sommerfrische, ruhige Lage. Für Erholungsbedürftige besonders geeignet. Prospekte durch den

Verkehrsverein Marienberg, Fernsprecher 2 u. 28.

Waldbreiche Sommerfrische Marienberg (Westerwald), 500 m.
Hotel Westerwälder Hof. Pension 4.50. Telefon 16. Tel. Aug. Wehler.

Technikum Hildburghausen

Höhere u. mittl. Masch.- u. Elektrot.-Schule, Werkm.-Schule, Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule.
Staatskommissar. Programm frei. F 7

Roll-Kontor.

Bahnamtlich bestelltes Rollfuhrunternehmen für Wiesbaden.

Büro: Südbahnhof. Fernsprecher 917 u. 1964.

Abholung und Versendung

von Gütern und Reisegepäck zu bahnseltig festgesetzten Gebühren. 573

Verzollungen. Versicherungen.

Heußerst vorteilhafte Kaufgelegenheit!

Während meines diesjährigen

Inventur-Ausverkaufs

bewillige ich 10% Rabatt auf alle

Damen-Kleiderstoffe, Wollmusseline, Blusenstoffe u. Wasehstoffe.
Einzelne Kleider und Reste von allen Artikeln
zu und unter Selbstkosten-Preis.

In Anbetracht der in Aussicht stehenden Preisaufschläge, ist es ratsam, jetzt schon auch den Bedarf für die kommenden Jahreszeiten zu decken. 840

J. Stamm, Grosse Burgstrasse 7.

— Jederzeit Labial —
für unsere Krieger.

Süßer Medizinalwein Malvasano

gesetzlich geschützt.

Vorzüglicher ungezuckerter Süßwein aus frischen Trauben.

Mischung 1: ca. 4 Teile Wasser oder Mineralwasser ergibt einen köstlichen, sanitären, durststillenden Erfrischungstrank.

Besser als Limonade.

Flaches Fläschchen mit Kork und Becherverschluss, 1/2 Ltr., in guter 3fach. Packung, feldpostfertig, 1 M. Zu haben in besseren Delikatessen-, Kolonialw.- und Drogegeschäften.

Tel. W. Nicodemus, Schiersteiner 785. Str. 17.

Masurenheld.

Seltene Angebot einer vornehmen

15-Pf.-Zigarre,

angefertigt aus den feinsten und edelsten Sumatra-Havannablättern, welches leichtes Aroma.

100 Stück 14 Mr.

Proben 7 Stück 1 Mr.

J. Rosenau,

Zigarrenhaus, 796

Wiesbaden, Wilhelmstr. 28.

Obst-Eintochteffel

empfiehlt in großer Auswahl

P. J. Fliegen,

Aufschriftmiede — Verzinnerer

37 Wagemannstraße 37. 793



Umzüge unter Garantie.

Lagerung ganzer Wohnungs-Einrichtungen u. einzeln. Stücke.

An- u. Abfuhr von Waggons.

Expeditionen jeder Art.

Schweres Lastfuhrwerk.

Lieferung von Sand, Kies u. Gartenkies.

Expeditions-Gesellschaft

Wiesbaden G. m. b. H.,

nur Adolfsstraße 1, an der Rheinstraße.

Nicht zu verwechseln mit anderen Firmen.

872 Telefon 872.

Telegramm-Adresse: „Prompt“.

Eigene Lagerhäuser:

Adolfsstraße 1 und auf dem Güterbahnhof Wiesbaden-West. (Telefonanruf.) 622

Auf Anregung des Herrn Rinkens für Handel und Gewerbe betreff. Fettgewinnung, empfehle ich den Herren Metzgermeistern und Hotelbesitzern, soweit dieselben noch nicht im Besitze der Krämer- oder Fett-Apparate sind, betreffende zu liefern und Einbauen derselben. Fachgemäße Auskunft umsonst.

Hochachtungsvoll **Adolph Stamm,**
Rautenmeister und Fettschmelzwerk, Adlerstraße 8.



Fussboden-Lack

Hartglanzöl,

schnelltrocknendes, klebfreies Fussbodenöl,
Oelfarben und Lackfarben,
trockene Farben, Bronzen u. Pinsel aller Art

empfehlen zu billigsten Preisen 718

August Rörig & Cie., Lack-Farben- und Kitt-Fabrik,
Fernspr. 2500. Marktstrasse 6. Fernspr. 2500.



J. & G. ADRIAN



Bahnhofstrasse 6 Königl. Hofspediteure Fernspr. 59 u. 6223

Möbeltransporte von und nach allen Plätzen.

Umzüge in der Stadt.

Grosse moderne Möbellagerhäuser. 603

Lebensversicherung mit der Kriegsgefahr

bei erster deutscher Gesellschaft für alle Militärpflichtige, besonders günstige Bedingungen für

Sandsturmpflichtige.

Kein Nachschuß. Auszahlung der vollen Versicherungssumme garantiert. — Prospekte und Auskunft durch

N. Blumenthal, Generalagentur,

Am Tiergarten 18, Frankfurt a. M., Tel. Hansa 5001. F 148

Teilhaber oder Teilhaberin

für eine zu gründende G. m. b. H., die sich mit nachweislich großen Gewinn versprechenden Artikeln beschäftigen soll.

gesucht.

Kapital 10.000 Mark. Offerten unter J. 312 an den Tagbl.-Verlag.



Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



PFAFF Nähmaschinen

für



Familien - Gebrauch, Näherinnen und Handwerker.

Pfaff Fabrikations-Nähmaschinen

Pfaff Schnell-Nähmaschinen

Pfaff Elektro-Motore f. Einzel-Antrieb

Pfaff Kraftbetriebs-Anlagen

für die Wäsche-, Bekleidungs- und Schuh-Industrie.

Pfaff-Sonder-Apparate.

Preisbücher und nähere Auskünfte auf Verlangen!
Allein-Verkauf von Pfaff-Nähmaschinen bei:

Carl Kreidel, Mechaniker, Wiesbaden,

Webergasse 36. — Fernsprecher 2766. 804

Reste-Tage!

Sämtliche Reste und Kupons sind übersichtlich auf
Tischen ausgelegt und größtenteils in Serien eingeteilt.

Der Verkauf erfolgt zu den bekannt billigen Preisen.

Während der Reste-Tage biete ich in der Abteilung Damen-
Konfektion für Reisezwecke besonders günstige Extra-Angebote!

4 Serien

Jaden-Kostüme Mk. 19⁷⁵ 25⁰⁰ 32⁰⁰ 38⁰⁰
vorwiegend für Reise und Sport geeignet.

4 Serien

Jaden-Kostüme Mk. 45⁰⁰ 55⁰⁰ 65⁰⁰ 75⁰⁰
in Mohair-Stoffen, durchweg feurere Genres, deren regulärer Preis durchweg bis 135 Mark beträgt.

4 Serien

Wash-Jadenkleider Mk. 9⁷⁵ 13⁷⁵ 15⁰⁰ 25⁰⁰
in weiß, farbig u. gemustert.

4 Serien

Wash-Kostüm-Röcke Mk. 3⁷⁵ 4⁷⁵ 5⁷⁵ 6⁷⁵
in Leinen, Rips und Frotte.

4 Serien

Popeline- und Alpacca-Mäntel Mk. 12⁵⁰ 15⁵⁰ 19⁵⁰ 22⁵⁰
durchweg 130 cm lang.

4 Serien

Garnierte Kleider farbige Wolle u. weiß Felle Mk. 13⁵⁰ 19⁷⁵ 25⁰⁰ 38⁰⁰
neue feste Maschert hierunter Seiden-Kleider bis 75 Mk.

4 Serien

Schwarze Mäntel (leichter Sommerware) . . . Mk. 12⁵⁰ 26⁰⁰ 32⁰⁰ 38⁰⁰
in Solenne, Noire, Seide, Tuch.

=== Sämtliche weiße Wash-Blusen mit 15 bis 30 % Preisermäßigung. ===

S. GUTTMANN

DAS SPEZIALHAUS für DAMEN-KONFEKTION und KLEIDERSTOFFE K 120

Unterhaltende Blätter

Halbmonatliche Freibeilage
des Wiesbadener Tagblatts



15. Jahrgang 1915.

Nr. 15.

Ivonne Lobjois

Eine Fliegernovelle von Richard Böttger, Chemnitz.

(Nachdruck verboten.)

Ein milder Augustabend an der Ostsee. Prächtig spannt sich der Sternenhimmel über die Erde, die sich zum Schlafen rüstet. Das Meer rauscht und singt sein altes Lied. Die Wellen hauschen und jagen sich, bis sie am Strand in tausend silbernen Kugeln zerschellen, die im Mondlicht flimmern. Wie dunkle Schatten ziehen die Fischerboote über das Wasser, und leise klagende Harmonikallänge von Seemannshand klingen an das Ohr des einsamen nächtlichen Lauschers. Er geht bedächtig und mit gesenktem Haupt. Das Mondlicht huscht über sein kühn geschnittenes Gesicht. Die Hände in seinem eleganten Jackett vergraben, wandert er, Sehnsucht und Wehmut verbergend, auf und ab. Von fern tönen zarte, lockende Geigenklänge, vom lauen Abendwind getragen. Es ist Réunion im Kurhaus. Die Vorderfront des Hauses ist durch mächtige Bogenlampen grell beleuchtet und hebt sich vom dunkeln Abendhimmel prächtig ab. Die anderen Villen sind schwach beleuchtet; meist liegen sie im Dunkeln. Nüchtern am Ende der Strandpromenade, dort, wo der Nadelwald seine Arme um die ersten Villen schlingt, löst sich aus dem Dunkel eine weiße Gestalt, die langsam durch den hohen Sand schreitet. Sie nähert sich dem Wasserrand und, als sie festeren Boden gewinnt, eilt sie auf Hans von Strehlau zu. Wortlos küßt er ihr die Hand. — — — Beide schauen sich stumm in die Augen. Die Dame ist eine schöne Gestalt. Das schwarze, schwere Haar, in einem Strandschleier fest eingebunden, ist vom Winde am Nacken losgezerrt. Eine weiße Bluse, die Hals und Arme entblößt, läßt die Schönheit des Körpers erkennen. Die zierlichen, hochspannigen Füße sind mit weißen Schuhen bekleidet, die eine feste Spur in den Sand zeichnen. — — —

Hans von Strehlau, Fliegerleutnant bei der Döberitzer Fliegerabteilung, verlebte seine Ferien in einem Ostseebad und lernte hier eine Französin kennen und lieben, Ivonne Lobjois, die Besitzerin des Château Villain. Da aber seine Mutter, die in Pommern auf dem alten Erbgut saß, stets gegen eine Ehe mit einer Ausländerin war, hatten sie mit der Verlobung gezögert. Und jetzt, so plötzlich schwang die Kriegsfurie drohend ihre Fadel. Wie Tausende, so erhielt auch der Fliegerleutnant Befehl zu sofortiger Heimkehr. Wie im Flug waren die Tage ihres stillen Glückes vergangen. Sofort wollte sich das Paar kriegsstraßen lassen, wenn sie die Einwilligung der Mutter hatten. — — —

Hand in Hand schritten Hans und Ivonne am Wasserrand dahin. Beider Blicke waren in die ferne, ins Ungewisse gerichtet. Jetzt zeigte der Leutnant über die weite Meeresfläche, die in dunkler Nacht mit dem Himmel eins war.

„Ivonne, siehst du, wie das Meer vor uns liegt, so ist das Leben! Bewegt, unzuverlässig, bald Sturm, bald tiefer Frieden, bald Glück, bald Sorge, und es fordert viele Opfer und — dort im Dunkeln liegt das Ende! Und wir schreiten dem einen Ziele zu, dem Ungewissen, das sich in Finsternis verbirgt!“

„Hans, laß doch diese trüben Gedanken! Wann — denkst du zu reisen?“

Schwer rangen sich die Worte von ihren Lippen.

„Ja, meine liebe Ivonne, morgen in aller Frühe, und wenn noch so viel Zeit übrig ist, daß ich erst nach Hause reisen kann, auf unser heimatliches Gut, dann benachrichtige ich dich, und du kommst nach Berlin, wo ich dich abhole!“

„Aber, Hans, weißt du bestimmt, daß der Krieg nicht zu vermeiden ist?“

„Wissen — nein, aber mit einer gewissen Voraussetzung kann man sagen, daß am politischen Himmel ein schweres Gewitter im Anzug ist!“

„Das wäre schrecklich! — Fürchterlich! Nein, Hans, ich kann wirklich nicht daran glauben.“

Sie waren an die Bootsanlege gestiegen gekommen und nahmen auf einer Bank Platz. Leidend und rauschend kam das Wasser hier hoch, um klatschend zurückzufallen.

„Also morgen fahre ich, mein Lieb, reise zu Mutter, ordne alles, und übermorgen telegraphiere ich dir, und du kommst nach Berlin. Ich habe ja noch drei Tage Zeit.“ Doch aus seiner Stimme vernahm man Unsicherheit. Er wußte wohl, was für Kämpfe es bei der Mutter noch kosten würde und Ivonne nahm seinen Kopf in ihre schlanken, kühlen Hände und fuhr durch sein lockiges Haar.

„Wir haben ja noch ein Heut', mein lieber, lieber Hans.“

Das Wasser sang und rauschte, leise schluchzten Violinklänge, und durch den Strandhafer strich der laue Augustwind.

Der Krieg war mit aller Gewalt ausgebrochen. Von allen Seiten wurde Deutschland angegriffen, doch Einheit, Kraft und zäher Wille hielt den Feinden stand. — Hans von Strehlau war abgereist. Doch nur bis Berlin gelangte er. Sofort mußte er sich zum Dienst melden. Ein langer Brief ging an seine Mutter, eine Depesche an Ivonne. Eine Antwort erhielt er darauf nicht. Wahrscheinlich war die junge Französin abgereist. Doch die vielen Befürchtungen, das viele Dienstliche ließ ihn jetzt nicht zu Atem und zum Nachdenken kommen. Erst als er in seinem Eisenbahnkoupée saß, und die

Menge brausend „Deutschland, Deutschland über alles“ sang, erhielt er noch durch einen Eilboten einen Brief. Es war Ivonnes Handschrift. Hastig erbrach er den Brief, worin sie schrieb:

„Mein innigstgeliebter Hans!

Deine Voraussehung hat sich leider erfüllt. Unsere Schicksale müssen sich bis auf ungewisse Zeiten trennen. Mein Volk wider dein Volk, das ist jetzt die Parole. Doch hoffen wir, daß diese schreckliche Zeit bald hinter uns liegt, dann — ja dann. — Gott schütze Dich!

Ivonne.

P. S. Ich bin sofort nach Frankreich abgereist, mein Ziel ist meine Heimat, Château de Villain.“

Ein gepreßtes Veilchen, seine Lieblingsblume, war beigelegt.

Stumm schaute er auf die zierlichen Buchstaben, bis sie ihm vor den Augen tanzten. Er merkte nicht, daß der Zug längst Berlin verlassen hatte. Nur die Räder surrten. Sie ist fort, fort in Feindesland.

Tagelang fuhr der Zug fast ohne Unterbrechung. Dörfer, Städte flogen vorüber. Das Vaterland zeigte den tapferen Kämpfern nochmals seine landschaftlichen Schönheiten. Wahrlich, kein Feind sollte hier seinen Fuß niedersetzen! Dessen war sich auch der einfachste Soldat bewußt.

Im großen Hauptquartier war reges Leben. Die Generale saßen beim Schein von mächtigen Leuchtern über ihre Karten gebeugt. Ordonnanzengingen ab und zu. Befehle schwirrten, Autos tuteten, Wagen ratterten durch den kleinen französischen Ort, in dessen Mairie sich der deutsche Stab eingenistet hatte. Auf dem Balkon stand ein Maschinengewehr, dessen Lauf drohend in die Nacht gerichtet war; daneben hockte ein Posten. Unzählige Telegraphendrähte lagen auf den Bäumen; ihr Ende war das Vorzimmer in der Mairie. Im Hof lag ein Zug Infanterie. Polternd suchten die Leute ihr Schlafquartier.

„Hauptmann Landegg“, rief eine knorrige Stimme.

„Zu Befehl, Erz'lenz!“

„Ah, — ich möchte gern nähere Aufklärung haben — Sie haben doch Flieger zur Verfügung?“

„Zu Befehl, Erz'lenz!“

„Also — wie groß und wie stark die Befestigung der Franzosen vor uns ist. Befindet sich noch neue Verstärkung im Anmarsch. Ja — dann auch näheres über's Gelände! Haben Sie verstanden?“

„Jawohl, Erz'lenz!“

„Danke!“

Erzellenz grüßte und der Hauptmann war entlassen.

„Ordonnanz!“

„Zu Befehl!“

„Herr Leutnant von Strehlau!“

„A! Abend, Herr Leutnant. Habe ehrenvollen Auftrag von Erzellenz für Sie“ — und beide vertieften sich in ein kurzes Gespräch, dessen Inhalt und Weg auf der Karte verfolgt wurde.

Reisebereit stand die deutsche Taube auf dem Gelände hinter dem Dorfe auf der Gemeindewiese. Beim Schein der elektrischen Taschenlampe wurde nochmals alles geprüft, der Motor, die Spannung, die Steuerverwindung, und alles nochmals frisch geölt. Leutnant Hans von Strehlau in kurzer Lederjacke, den Armeerevolver an der Seite, schwang sich in seinen Sitz. Zwei Stahlbomben als eherne deutsche Grüße wurden beigegeben. Die eine glitt ins Ausstoßrohr. Ein kurzer Händedruck von treuer Freundeshand. Der Motor wurde angeworfen und puffend leitete er sein Lied ein. Die Höchsttourenzahl war erreicht, ein Kommando, und der mächtige Vogel begann seinen Nachtflug. Das Leben unter ihm froh in sich zusammen. Die schwarze Unendlichkeit öffnete weit ihre Tore. Der Radiumkompaß zeigte ihm den Weg. Hans von Strehlau wußte, was dieser Flug zu bedeuten hatte. Leben oder Tod! Er näherte sich

den feindlichen Stellungen; deshalb suchte er größere Höhen auf. Heulend, jauchzend sang der Motor sein dröhnendes Lied. Da — vor ihm stieg eine Leuchtrakete auf. Man hatte ihn entdeckt. Am Horizont strahlten ein, zwei Scheinwerfer auf. Wie zwei Finger tasteten sie am Horizont herauf. Suchend glitten sie hin und her; bis jetzt war er von diesen unentdeckt. Ein starker Gegenwind machte sich bemerkbar. In den Tragflächen rauschte und wühlte der Sturmwind. Er hatte jetzt die feindliche Front im Rücken. Da — was war das? Der Motor setzte aus! Nein, nicht möglich! Unter ihm bligten Gewehrschüsse auf. Ein Zug am Ausstoßrohr. Ein dumpfer Krach — ein heller Feuerschein — das Feuer war verstummt. Weiter zog er seine Kreise und Hans von Strehlau spähte in die Tiefe. Schwer ließ sich das Terrain unterscheiden. Das eiserne Herz des Vogels zuckte, pochte und seine Schläge steigerten sich bis zum Rasen. Da — war wieder das Aussehen — wieder — nochmals. Er gab Vollgas, aber dies besserte den Gang nicht; das Getöse des Motors nahm ab, wurde immer schwächer und schwächer — setzte aus, lief voll an und — verstummte. Hans von Strehlau zermalmte zwischen den Zähnen einen Fluch. Das Spiel war aus. Er hatte verloren! —

In einem großen Rübenfeld landete er. Das Untergestell zerplitterte krachend und bohrte sich in die saftigen Rüben. Der Motor donnerte noch eine Sekunde, dann brach er sein Lied jäh ab. — Ungefähr eine halbe Stunde mochte vergangen sein, als der Leutnant erwachte. Schwer erhob er sich. Sein rechter Arm zeigte eine tiefe Fleischwunde, sonst war er unverfehrt trotz dieser tollkühnen Landung. Seine Karten nahm von Strehlau zu sich, und mit einem Stahlbeil zertrümmerte er den Motor. Der Propeller war nur noch ein Stumpf. Noch ein kurzer Abschiedsblick auf die treue Taube, die nur noch ein Wrad war, und er schritt in's Ungewisse.

An das Rübenfeld stieß ein Kartoffelacker, dieser grenzte an eine dichte Hecke. Und dort — wahrlich ein Lichtschimmer. Gewandt kletterte er über die Hecke trotz seines verwundeten Armes. Den Revolver entschert, schlich der Leutnant näher. Es war ein niedliches Gartenhaus in Barockstil. Wein- und Efeuranfen schlangen sich bis zum ersten Stockwerk. Der Park zeigt autgepflegte Rasenflächen. Vorsichtig schleicht er näher. Seine Fliegerkappe verbirgt von Strehlau unter einem Strauch. Und im nächsten Augenblick steht der Leutnant in der offenen Tür des Gartenhauses. Erstaunt blickt er um sich. In einer Diele steht er, die mit alten Waffen, Geweihen und Teppichen prächtig geschmückt ist. Sein Blut hämmert in den Schläfen. Die wohlige Wärme tat seinen erstarrten Gliedern wohl. Jetzt beim verschleierte Kampenschein sieht er erst, wie schlimm er zugerichtet ist. Die Lederjacke zerfetzt, über und über mit Blut und Schmutz besudelt. Da vernimmt er eine Stimme. Eine Frauenstimme ist es, die sich der Tür nähert. Hans von Strehlau wankt, eine Schwäche kommt über ihn und er sinkt ohnmächtig zu Boden. Die Tür öffnet sich, und eine Kammerzofe erblickt ihn und flüchtet laut kreischend zurück ins Zimmer. Die Tür kracht ins Schloß, daß er erwachte. Jetzt war alles aus, alles, er war verraten. Da nähern sich wieder Stimmen und eine gebietet Ruhe.

Ha, ist es möglich, diese Stimme, dieser Klang. Sein ganzes Blut strömt zum Herzen. Diese Stimme war ein Trugbild, ein Wahn! Da löst es sich von seinen Lippen, wie ein Schrei eines Todwunden, der alles, alles auf dies eine setzt.

„Ivonne!“

Die Tür fliegt auf und vor ihm liegt Ivonne, seine Braut. Mit fliegenden Händen umschlingt sie ihn und mit tränenerstickter Stimme ruft sie Befehle. Titternd und bangend eilen die Bediensteten. Doch Hans von Strehlau wehrt, „ich muß — fort — zurück — wichtige — Befehle“, murmeln seine Lippen. Und er sinkt zurück. Bewußtlos läßt sie ihn in ihr Wohnzimmer tragen.

Ivonne überlegt. Hier kann sie ihren Bräutigam nicht behalten. Nein — also nur einen Ausweg. Sie reinigt und verbindet die Wunde und stärkt den Geliebten mit Wein. Da belebt sich sein bleiches Gesicht. Schnell gefaßt, sagt Ivonne ihm ihren Plan. Im nächsten Augenblick liegt eine alte französische Generalsuniform von Ivonnes Vater vor ihm, und er ist allein. Nach kurzer Zeit steht der Leutnant als französischer General seiner Braut gegenüber, die ihn unter Lachen und Weinen in ihre Arme schließt. Schon tutet das bestellte Auto vor der Tür. Ivonne erscheint mit einem Lederkoffer, der für sie das Wichtigste enthält. Kurz darauf rast das Gefährt die Landstraße entlang der Front zu.

Aber bald darauf wurde das Vorwärtkommen erschwert durch lange Reihen von Munitions- und Ambulanzwagen, Feldküchen, Infanterie und Kavallerie. Man passierte Ortschaften und einzelne Gehöfte, die unter deutschem Artilleriefeuer stark gelitten hatten. Trümmer von Häusern streckten ihre nackten, rauchgeschwärzten Mauern wie anklagend in die Nacht hinaus. Durch biwakierende Soldatengruppen, durch Verwundetentransporte ging die eilige Fahrt. Endlich hatte der Wagen die letzte Etappenstation hinter sich und die Straße wurde freier. Man hatte eben wieder ein Dorf passiert; plötzlich begann der Wagen zu schleudern. Er sprang auf gelockertes Gestein und war somit gezwungen, seine Fahrt zu verlangsamen. So näherte man sich den letzten französischen Vorposten, und der Wagen hielt. Die Lichtkegel des Autos beleuchteten grell ein Stacheldrahthindernis, das quer über der Straße lag. Da wurde es auf den umstehenden Bäumen lebendig. Wie Katzen glitten Soldaten herab und eilten auf die Insassen des Autos zu, und zwar in einer, den beiden fliehenden unerklärlichen Freude. Die Gewehre schwingend, sprangen die Krieger um das Auto. Sollte jetzt die kühne Flucht ihr Ende erreicht haben? Jetzt verstanden die Insassen einige Worte, die das Arbeiten des Motors übertönten. „Liebesgaben, Liebesgaben!“ tönte es im Chor. Jetzt verstanden sie das Gebahren. Die Soldaten vermuteten Liebesgaben! Da trat auch schon ein Sergeant an den Schlag. Doch wie vom Blitz getroffen stand er stramm. Er hatte die Generalsuniform erkannt.

„Verzeihen — Herr General — aber —“

Jetzt galt es zu handeln. Ivonne gewann zuerst die Fassung. Die Blicke des Sergeanten waren nicht mißzuverstehen. Wohl war es nichts seltenes, daß die hohen Offiziere in Begleitung von Damen waren, aber — in der vordersten Gefechtslinie! Nein! — Also, es galt zu handeln und dem Sergeanten keine Zeit zum Überlegen zu geben. Ivonne wühlte in ihrer Geldtasche und befahl mit fester Stimme, im schönsten französischen Straßendialekt, das Hindernis zu beseitigen; mit einem reizenden Lächeln sah sie dem Sergeanten ins Gesicht und in ihrer Hand flatterte eine Hundert-franks-Note. Wohl stritten Pflichtgefühl und Habgier in dem Sergeanten, aber alles das Unvermutete, die Enttäuschung, der General, die Dame, das Geld hatten ihn verwirrt gemacht. Die Note verschwand in seiner schmutzigen Hand, der Wagenschlag schlug zu. Der Weg war frei! Diese Gefahr war überwunden. Wieder raste der Wagen dahin wie auf Flügeln. Bald näherte man sich der deutschen Front. Da erklang auch schon der Ausruf:

„Halt, wer da!“

Der Chauffeur antwortete: „Un Général français!“

„Verflucht, Knutschke, wat machen m'r mit dem ausjerrissenen Kerl?“

Die Gewehre im Anschlag standen die beiden biedereren Landwehrleute da!

„Na, Kinder, laßt mich nur durch — wo ist der nächste Weg nach S.“

Starr schauten sie den General an. Der verstand ja Deutsch. Knutschke traute doch nicht ganz, sondern stieg mitauf, und nach kurzer Fahrt waren sie in S.

Das Auto hielt vor dem deutschen Hauptquartier, welches Strehlau am Abend verlassen hatte. Dasselbe Leben war noch in der Mairie, wie vor Mitternacht.

„Wer da!“

„Fliegerleutnant Hans von Strehlau nebst Braut Fräulein Ivonne Kobjois.“

Der Leutnant stieg allein zum General empor, dem er ausführliche, wichtige Meldungen gab und seine Rettung erklärte. Und als er das Zimmer verließ, war die französische Generalsuniform mit dem „Eisernen“ 1. und 2. Klasse geschmückt.

Noch am selben Morgen fuhr Hans von Strehlau mit seiner Braut zur Genesung und zur Hochzeit in die Heimat.

Die Kunst auf dem Kriegsschauplatz.

Nordfrankreich die Wiege der Gotik.

Von Dr. Paul Landau.

(Nachdruck verboten.)

Die Wahrzeichen der mauerumgürteten alten Städte Nordfrankreichs, um die die Riesenschlacht tobte, die beherrschenden Bauwerke von Reims, Amiens, Laon, Châlons, Soissons, Meaux, Rouen usw., sind jene stolzen Kathedralen der Frühgotik, von denen aus dieser Stil über ganz Europa verbreitet worden ist. Wir Deutschen grüßen in ihnen mit Recht die ehrwürdigen Ahnen und nächsten Verwandten unserer eigenen alten Kunst, die Urbäter der Gotik, die wir als einen Höhepunkt unseres nationalen künstlerischen Schaffens verehren und in ihren großartigsten Denkmälern, dem Kölner Dom, dem Straßburger Münster, als ein Sinnbild deutschen Wesens und deutscher Größe betrachten. Je mehr wir das tief gesunkene Frankreich der Gegenwart verachten und in ihm nur das Herrbild eines Staates und eines Volkes erblicken können, desto lauter erinnern uns diese Dome an die Blüte und Herrlichkeit des alten mittelalterlichen Frankreich und verkünden uns durch die steinerne Wundersprache ihrer Hallen und Portale, ihrer Türme und Helme mitten in Feindesland die Kraft und Würde germanischen Wesens;

denn die Gotik, die hier geboren wurde, ist eine Schöpfung des germanischen Elementes, das damals in der Ile-de-France, in der Champagne wie in der Picardie und Normandie die keltischen Teile der Bevölkerung noch überwog und völlig beherrschte. Wir fühlen die geistige und kulturelle Verwandtschaft unserer Kirchen mit diesen französischen Kathedralen und haben schweren Herzens, dem eisernen Gebot der strategischen Notwendigkeit folgend, unsere Kanonen auf den Reims-Dom gerichtet und ihn auch dann noch nach Kräften geschont.

Um die himmelaufstrebende Höhenkunst der Gotik, um die schlank-elegante Grazie der Spitzbogen und die fruchtbar entfaltete Gestaltensfülle ihrer Ornamentik spinnt sich der schönste Traum der deutschen Romantik, von Goethes Wehgesang an Erwin von Steinbach bis zu Arnims Vision der „Kronwächter“. Man schreckte daher unliebsam aus urdeutschen Phantasien auf, als zu Anfang der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts ein deutscher und ein französischer Gelehrter unabhängig voneinander feststellten, daß die frühesten gotischen Bauwerke des nördlichen Frank-

reich älter waren als alle ähnlichen Bauten in England und Deutschland. Der deutsche Architekt Mertens erklärte 1843 in der Wiener Bauzeitung die Westfassade und den Chor der Abteikirche von St. Denis in Paris, der berühmten Wallfahrtsstätte, in der die Reste der drei am Montmartre enthaupteten Blutzengen ruhen, für das erste Denkmal der gotischen Kunst und den urkundlich als Leiter des Baues bezugten Abt Suger für den „Erfinder dieses Stils“. Nun ist zwar die Gotik nicht in St. Denis, wie Athene aus dem Haupt des Zeus, fix und fertig aus dem Geiste des Abtes entsprungen und der am 11. Juli 1144 feierlich eingeweihte Chor, aus dessen schlanken Bündelpfeilern die nervigen Rippen eines Kreuzgewölbes leicht emporsteigen, ist nur das letzte Glied einer Entwicklung, in der die schon früher erfundene Kreuzrippe mit dem Spitzbogen, dem Träger des neuen Stils, organisch verbunden wurde, aber die weiteren Forschungen erwiesen doch immer deutlicher, daß das nördliche Frankreich als die Geburtsstätte der Gotik anzusehen sei, deren Vorstufen in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts sich langsam aus dem herrschenden romanischen Stil herausbildeten und die um die Mitte des Jahrhunderts in der Ile-de-France, dem Mittelpunkt der altfranzösischen Kultur, ihre eigentliche Prägung erhielt.

Nach dieser Entdeckung hat es nicht an Hitzköpfen gefehlt, die die mittelalterliche Gotik für das moderne Frankreich in Anspruch nahmen und in dem Siegeszug der neuen Bauweise den ersten Welterfolg der „Pariser Mode“ priesen. Der große Neu beleber und beste Kenner der gotischen Kunst Viollet-le-Duc ist darin vorausgegangen; er sah die bewegliche Phantasie, den raschen Wechsel der Formen, die die Gotik geschaffen, in der ganzen Geschichte der französischen Kunst „im Guten wie im Bösen“ walten. „Wir erfassen eine Idee mit Leidenschaft, aber wenn wir sie bis in den Kern durchdringen und den Nachbarn mitzuteilen begonnen haben, dann läßt der Franzose sie wie etwas Unbrauchbares, Überlebtes gleichgültig fallen. So ist unser Wesen bis auf den heutigen Tag geblieben; so hat es bis in unsere Zeit das Schönste wie das Erbärmlichste hervorgebracht.“ Deutsche Kunsthistoriker ließen sich von diesem Gedanken anstecken und setzten „die zierlichen, überreichen, übergesprächigen Formen der Gotik“ als „französisches Fabrikat, den ersten Kurusartikel, mit dem Paris das folgelsame Abendland überschwemmt hat“, herab. Lükke glaubte damals im romanischen Stil die echte deutsche Bauweise entdeckt zu haben. Und doch war es grundfalsch, in diesem „opus francigenum“, wie man die Bauart nach ihrem Ursprung nannte, bis sie später nach ihren deutschen Verbreitern als „opere tedesco“ bezeichnet wurde, eine spezifisch französische Kunst zu sehen. Einmal hat das eigentliche Deutschland an der Entwicklung des gotischen Stils aus dem romanischen bedeutenden Anteil genommen und das Bindeglied zwischen den beiden Bauformen, den sogenannten rheinischen Übergangsstil, ziemlich selbständig ausgebildet; sodann sind einzelne tastende Versuche, die romanische Wand in das streng gegliederte Gerüst der Gotik umzuformen, in Trier, Boppard und anderwärts gleichzeitig mit den frühesten nordfranzösischen Schöpfungen unternommen worden. Aber auch die folgerichtige Durchführung und Vollendung dieser Konstruktionsgedanken in der Ile-de-France ist germanischen Ursprungs, denn germanisch war damals noch im Norden Frankreichs die ganze Kultur, germanisch das Schönheitsideal, germanisch der Rechtsgebrauch, germanisch die ganze Überlieferung der hier wohnenden Franken. So mußte denn diese Kunst, in ihrem Kern aus deutschem Wesen entsprossen, in Deutschland ihre tiefsten Wurzeln schlagen und von hier ihre Äste weithin über die Welt ausbreiten.

Die herrschende Stellung Frankreichs in der Kultur des Mittelalters ging mit einem seit dem 12. Jahrhundert anhebenden Erstarken der Städte und einer ersten Blüte des Bürgertums Hand in Hand. Paris wurde allmählich zur Weltstadt und ein reicher Kranz stattlicher Schwestern

legte sich um den Hauptort herum. Die Seelen dieser Städte aber wurden die Riesendome, die nun entstanden und wie unter schützenden Fittichen unter ihren stolz sich aufschwingenden Strebebogen die Häuser und Gassen bargen, über die sie noch heute als die steinernen Gebete einer heldenhaften Zeit weihervoll aufragen. Die fromme Begeisterung eines ganzen Volkes, die leidenschaftliche Sehnsucht zur Arbeit für das Höchste, ließ diese ungeheuren Wälder aus Pfeilern, Bogen und Türmen aus dem Boden aufschießen mit dem inbrünstigen Himmelsdrang nach oben. Die Figurenpracht der Portale, der unübersehbare Schmuck der Schauffseite, die Höhe der Türme und Spitzen, sie priesen Gott und schufen eine stolze Zier der Stadt; aber der Bau war nicht nur eine köstliche äußere Dekoration wie der altgriechische Tempel, sondern in der Kathedrale, in ihren Schiffen, Kapellen und Chören strömten alle Bürger zum Gottesdienst zusammen; deshalb wurde der Innenraum ins Ungeheure geweitet zu einer Stadt für sich innerhalb der Stadt; deshalb wurde der Dom zu einer in sich geschlossenen Schönheitswelt mit seinem Volk von Statuen, seinem krausen Gerank üppiger Schmuckformen, dem wunderlichen Gewirr von Filialen und Spitzen und darauf hochenden Unholden, mit dem zauberhaften glühenden Geleucht der bunten Fenster, der Farbenpracht der Altäre und ihrer Gemälde, und dem zu unfasslicher Höhe anstrebenden Himmelsgewölbe des Schiffes, in dem sich das Auge verliert beim inbrünstigen Anbeten und Anschauen der Gottheit. Die Glaubensstärke und Seelenkraft, die sich im bürgerlichen und städtischen Leben Nordfrankreichs mit Wohlstand und Tüchtigkeit vereinigten, haben die gewaltig ragende, innerlich durchgeistigte Herrlichkeit dieser gotischen Dome geschaffen.

Die ersten Versuche der Gotik stammen aus der Blütezeit des romanischen Stils. An Stelle der breiten ungetheilten Wand, auf die die Südländer ihre Gewölbe aufsetzten, mußte man im Norden zur Erhellung des Schiffs Fenster ausparen, und da nun die Mauer nicht mehr widerstandsfähig genug war, das Dach zu tragen, deckte man zunächst einfach ein Holzgebälk darüber, bis allmählich sich aus der Wand der straffe Strebepfeiler löst, die Mauer entlastet und durch Rippen und Strebebogen den Schub des Gewölbes auf seine schlanken, festen Schultern nimmt. Der konstruktive Gedanke ringt sich in reiner Klarheit durch, und der Dom erscheint mit seinen wenigen tragenden Stützen und der auf das Notwendigste beschränkten Steinmasse wie ein edler, fehniger Körper, der sich im bunten Licht der riesigen Glasfenster mit seinen Türmen sehnsüchtig empor in den Himmel reckt. Die neue Wölbart machte sich erst schüchtern im Norden Frankreichs geltend. Die um 1125 entstandene Kirche St. Etienne in Beauvais hat ein Kreuzrippengewölbe, das noch Rundbogen zeigt. In der Kirche zu Noyon sind schon die Quergurte spitzbogig, und in Lucheux kommt dann zuerst der Spitzbogen zu seinem vollen Recht. Auch in Paris findet sich bei der Kirche St. Martin neben dem Spitzbogen noch das Rundbogenfenster und ebenso in der Kollegiatkirche von Poissy. Es mußte erst ein denkwürdiges Werk an weithin sichtbarer Stelle die Vorzüge des neuen Stils in all seiner Schönheit offenbaren, und das tat der edle Chor von St. Denis, der so zwar nicht der früheste gotische Bau, aber doch der eigentliche Ausgangspunkt des gotischen Stils, ein Wendepunkt in der Baugeschichte genannt werden darf.

Rasch machte St. Denis Schule. An ältere romanische Kirchen wurden Prachtwerke in dem neuen Stil angebaut, so die Chöre von St. Germain-des-Près in Paris, von St. Remy in Reims, der Liebfrauenkirche von Châlons und von St. Etienne zu Caen in der Normandie, Bauten von einer keuschen, noch befangenen Anmut und dem zarten Hauber eines jungen, sich erst entfaltenden Raumgefühls. Die volle Pracht der Gotik klingt dann zuerst an in den Domen von Noyon und Senlis und ist ausgereift in der mächtigen Kathedrale von Laon und ihrer

gleichalterigen, größeren Schwester Notre-Dame von Paris. Diese vielgefeierte und denkwürdigste Kirche, das Wahrzeichen der französischen Hauptstadt, bietet in den gewaltigen Mäßen ihrer fünf Schiffe, mit ihrer dreifachen Fensterreihe und dem wimmelnden Gestaltenschmuck ihrer Schauseite das großartigste Bild von der Entwicklung der Gotik. Die Fassadenbildung, die in dem Dom von Chartres zuerst versucht wurde, ist hier einheitlich durchgeführt und in den vom Himmel durch die Welt zur Hölle führenden Darstellungen, besonders an den Portalen, das große steinerne Bilderbuch aufgeschlagen, das der gotische Dom, dieses Abbild der Welt, für die Menschen des Mittelalters darstellte. Kaum zwei Menschenalter waren seit den ersten Versuchen vergangen, als die Gotik schon in den Wunderwerken von Amiens und Reims ihre Vollendung

erreichte und das Vorbild für die nicht minder herrlichen Dome bot, die sich nun in deutschen Ländern erhoben. Eine fast maßlose Pracht und Größe liegt in diesen weit ausladenden Portalen, strahlenden Fensterrosen, mächtigen Galerien und riesigen Türmen, der Geist und die Inbrunst einer aufs Höchste gesteigerten Glaubenskraft und Schöpferfreude, und wenn erst jüngst der größte Künstler des modernen Frankreich, Rodin, in diesen Kathedralen die kostbarsten Schätze französischer Kunst verherrlicht hat, so mögen seine Landsleute im Drang dieses Krieges die von ihm gepredigte Ehrfurcht nicht vergeffen und ihre Dome nicht in den Mord der Schlachten hineinzerren. Die Deutschen aber werden in diesen Bauten stets die Ahnen und Vorbilder unserer eigensten Schönheit achten und heilig halten.

Uniformmalerei.

Von Paul Westheim.

(Nachdruck verboten.)

So manches Wort, das einem in den langen Jahren des Friedens arg- und achtlos über die Lippen gefahren ist, nimmt auf einmal, da unser ganzes Sein einen neuen Inhalt bekommen hat, anderen Klang an. Dinge, die weit unter der Schwelle des Bewußtseins schlummerten, brechen vulkanartig hervor, haben wieder ein Gesicht. Auf den Grenzpfahl, über den man, wenn es den Zollwächter nicht gegeben hätte, so manches Mal fast achtlos hinausgefahren wäre, sind Millionen Augen gerichtet. Den aus der Heimat Versprengten, die irgendwo draußen ihren Geschäften oder Vergnügungen nachjagten, wird er plötzlich zum gewaltigen Symbol. Ihn erreichen, ihn wiedersehen, bedeutet für sie Rettung aus schlimmsten Fährlichkeiten, bedeutet Entronnensein einer schimpflichen Gefangenschaft, Wieder-einswerden mit den Brüdern des eigenen Blutes. Keinen Feind über die Grenze eindringen zu lassen, ist erstes Ziel aller Truppenaufgebote, um das auch in diesem Ringen Tausende ihr junges Blut hingegen haben. Die Parole war so ein Begriff. Jetzt ist sie ein Wort, das Weg und Stege öffnet, bedeutet die Zugehörigkeit zu einer Macht. Auch wenn die Schwerter ausgeklirrt haben, wenn von den Kirchtürmen die Friedensglocken wieder läuten werden, wird diese Umwandlung im Geistigen, die uns jetzt erfasst hat, anhalten. Das neue Denken und Fühlen wird fortstrahlen in alle Arbeit hinein, die wir dann zu leisten haben werden.

Ganz besonders wird das sein bei aller Arbeit, die unserer Kunst als der einer sieghaften Nation nun bevorsteht. Schon jetzt, wo es unseren Heeren vergönnt war, Lorbeer um Lorbeer zu pflücken, wird man daran zu denken haben, obwohl das Ende noch nicht erreicht ist. Unserer Kunst, die noch zu schweigen hat, so lange die Kanonen donnern, fällt nach langen Jahren der Atelierprobleme ein neuer, gewaltiger, allumfassender Inhalt in den Schoß. Ein Ideales, das von Millionen in tiefster Seele gefühlt und erlebt ist, hat sie darzustellen in Monumenten, die bis in die spätesten Zeiten hinein Zeugnis sein sollen für die ruhmvollen Taten, die in diesen großen Stunden bei uns vollbracht worden sind. Ihr wird seit langem wieder die Aufgabe, Helden zu verewigen, einem großen Volk die Tügte derer zu weisen und zu erhalten, die es durch ihre Tapferkeit, ihr Geschick und ihre Besonnenheit vor der ihm zugeordneten Vernichtung bewahrt haben. Es wird sobald nichts Moderneres, will sagen nichts Packenderes geben, als die Darstellung unserer Feldgrauen, sowohl der Führer als der Millionen Anderer, die auf ihrem Posten sich als Helden erwiesen haben.

Kein Zweifel aber auch, daß die deutsche Kunst, um solche lockende Aufgaben in großem Sinne zu bewältigen,

auch in sich den Läuterungsprozeß durchmachen muß, in dem jetzt die ganze Nation eisenhart gegläht wird. Auch mit den matten Malereien eines professoralen Epigonentums muß es aus sein in einer Zeit, die vor Kraft stroht und nach der Kraft lechzt. Dieses Sieghafte, das uns die Seelen füllt, muß auch hinein in die Abbilder dieser Wirklichkeit, durch die der Geist unserer Tage fortfliegen soll. Das seelische Preußentum, an dem die Welt wieder einmal zu genesen hat, muß auch das Pathos dieser neuen Kunst sein.

Zu genau nur wissen wir alle, daß das, was in den letzten Jahrzehnten bei uns so als „Uniformmalerei“ bezeichnet worden ist, am weitesten von dieser inneren Größe entfernt gewesen ist. Weiteren Kreisen des Volkes schien das — es ist nützlich im Hinblick auf die Zukunft, sich ganz offen darüber auszusprechen — als eine Atelier-spezialität, ausgeübt von gewandten Pinseln, die, begabt mit einem Schneiderhirn, nur Acht hatten auf die Treffen, auf die Knöpfe und die Streifen, während es ihre Aufgabe gewesen wäre, die Persönlichkeiten, die da im bunten Rod vor ihnen saßen, geistig zu erfassen und künstlerisch zu schildern. Diese Spezialisten, denen es an Talent fehlte, sich über eine auf den Akademien ausgelernte Routine hinauszuerheben, diese auf die Glanzlichter erpichten „Stiefelmaler“, wie das volkstümlich gewordene Spottwort lautete, die nicht begabt waren, das bedeutend Menschliche an ihren Modellen zu sehen und zum Ausdruck zu bringen, haben einmal nach dem 70er Krieg das deutsche Volk um einen geistigen Schatz gebracht, den wir heute mehr als je als eine unausfüllbare Lücke empfinden. In unserer aller Herzen leben die Führer der Nation, die vor 44 Jahren die deutschen Stämme zur Einheit führten, unendlich größer, unendlich heldenhafter, als sie uns geboten werden in einer Kunst, die zu ihrer Verherrlichung geschaffen worden. In schwächlich matten Abbildern nun, denen unserem Empfinden nach das Wesentliche mangelt, können wir sie unseren Kindern zeigen, wenn wir von ihren Taten sprechen. Statt durch die Kunst ins Mythische emporzuwachsen, hat eine allzu sehr am Kleinen haftende Ateliergeschäftigkeit sie verkleinlicht. Auch das ist ein nationaler Verlust, ist umso mehr eine Einbuße, je glanzvoller gerade sonst Krieger und Kriegesstaten der Nachwelt geschildert worden sind.

Denn der Held der Schlachten, der sein Ich für die allergrößte der Ideen, für die vom Vaterland, einsetzte, war immer der bevorzugte Liebling der Museen. Er entzündete Phantasie und Sinne der Künstler; er war für sie Menschentum, das sie auszustatten vermochten mit den Attributen des Göttlichen. So weitete Homer seine Helden ins Riesengroße aus, so sehen wir sie in der Edda und bei den Nibelungen eingehen in Walkhall.

Von den Buschmannzeichnungen an, die in halbdunkeln Höhlen in den Stein geritzt worden, bis zu dem Menzel der Friedrichsblätter ist es eine unabsehbare Folge strahlender Schönheit. Keiner Stadt fehlt es an Denkmälern des Sieges, kein Museum, keine Sammlung von Belang besteht, in der nicht das eine oder andere Werk von solchem Heldentum zeugt. Rembrandt hat in der „Nachtwache“ ein ausziehendes Schützenkorps verewigt; Tizian in kriegerischer Rüstung den Herzog von Urbino und Alba, den Unterdrücker der Niederlande, gemalt. Von Velasquez kennt jedermann den auf feurigem Roß dahersprengenden Olivares oder den Franz von Este, der durch solchen Meisters Darstellung unvergesslich geworden ist. Zahllos sind die Stiche, die uns die Züge des kunstfreundlichen Kaisers Max, des „letzten Ritters“, überliefern, nicht weniger selten die mit dem finsternen, immer vergräbelten Gesicht Wallensteins. Und wie oft haben sich die Maler seines glorreichen Geyners, des Schwedenkönigs, der „die Hoffnung Deutschlands“ gewesen, bemächtigt. Cranach hat in seine Porträtgalerie neben die Wittenberger Reformationsgefährten auch alle die Fürsten aufgenommen, die der Sache des neuen Glaubens mit ihrer Macht gedient haben. Nicht nur die beiden Kurfürsten von Sachsen, die ihn mit ihrer Freundschaft beehrten, auch Joachim I. und Joachim II. von Brandenburg hat er im Schmucke ihrer Rüstungen in Bildnissen voll männlicher Geradenheit geschildert. Pesne, der Maler Friedrichs des Großen, hat die Soldatenzeit seines Herrn weidlich zu nutzen gewußt. Schon Friedrich Wilhelm I., den Vater der „langen Kerls“, hat er in der für ihn selbstverständlichen Uniform gemalt. Sein Bildnis des alten Dessauers aber dürfte ihm den Platz in der Kunstgeschichte gesichert haben. Was die deutschen Freiheitskriege an künstlerischen Doku-

menten hervorgebracht haben, ist im vorigen Jahr erst in Breslau zu sehen gewesen und ist gleichzeitig in so mancher Veröffentlichung dem deutschen Publikum wieder in die Erinnerung zurückgerufen worden. Wohin man auch greift — und es ist nicht einmal notwendig, auf den Parthenongiebel oder das Mosaik der Alexanderschlacht zurückzugehen, — immer war kriegerisches Heldentum ein Ansporn für den Künstler, mit seinen Mitteln der Illusion eine ebenso zwingende Größe zu schaffen.

Aufs Neue ist die deutsche Kunst vor diese Aufgabe gestellt. Wer wollte zweifeln, daß die Herzen unserer Künstler weniger durchglutet wären von der Majestät der Geschehnisse, die jetzt wie Sturmwind über uns hereingebrochen sind? Wer ist nicht mit uns überzeugt, daß in allen Ateliers, in denen die Pinsel jetzt ruhen und die Farben in den Tuben vertrocknen müssen, der Wille zu solch äußerster Kraftanstrengung vorhanden ist! Und wer wünschte nicht sehnlichst, daß dieser Wille zur schönen Tat werde. Denn, wenn einmal wieder die Schwerter in der Scheide stecken, gibt es einen Stoff, den das Volk, diese im Wollen, Denken und Fühlen jetzt zu einer Einheit verbrüderten Millionen, von seinen Künstlern dargestellt sehen will: dieses neue Heldentum, dessen wir Zeugen sind und von dem in ewig gültigen Formen die Erinnerung zu bewahren unser Stolz und unsere Pflicht sind. Das aber wird eine Kunst sein, voll des geistigen Erlebnisses, die nichts gemein haben kann mit jener Uniformmalerei von gestern und vorgestern, die uns alles Zwinaende, die Persönlichkeit nämlich, schuldig geblieben ist. Auch für die deutsche Kunst ist dieser Krieg eine Schicksalsfrage. Wir müßten sie aus unseren Lebenswerten austreichen, wenn wir nicht hoffen dürften, daß auch sie sich siegreich bewähren wird.

Deutsche Schlagwörter.

(Juli 1870.)

Mit dem Rattenfängerliede,
Daß das Kaiserreich der Friede,
Ist der Alte nun zu Ende.
Seht, wie sie vor ihm sich ducken
Als getreue Mamelucken,
Dankend für die neu'ste Spende.
„Krieg!“ ruft er, und „Krieg!“ erschallt es
Aus dem Volk, so tief entartet,
„Krieg!“ vom Rheine widerhallt es —
Wißt ihr, was euch hier erwartet
Für solch' nachbarliche Liebe? —
Deutsche Hiebe!

Lang genug in falscher Tücke
Mit Europas Weh und Glücke
Hat er nun sein Spiel getrieben.
Was er ist? — Sind seine Spuren
Nicht auf blutgetränkten Fluren
Unvergänglich eingeschrieben?
D'rum mit diesem alten Sünder
Sei die Rechnung abgeschlossen,
Und die Schuld, ihr deutschen Kinder,
Zahlet heim ihm unverdrossen:
Für die vielen Kniff und Kniffe —
Deutsche Püffe!

Und als Lohn für eure Taten
Glaubt ihr, warten unsre Saaten
Euer schon und unsre Reben?
Das Errung'ne unsres Schweiges
Und den Segen unsres Fleißes
Sollen gar wir preis euch geben?
Seht, es wogen unsre Felder,
Grün stehn unsre Rebengärten,
Schattig rauschen unsre Wälder,
Und der Lohn, der soll euch werden?
Habt ihr gar so große Eile —
Deutsche Keile!

Was ist mit dem Lied geworden,
Das noch jüngst von „Süd“ und „Norden“
Wohlbekannter Chor gesungen?
Treu hält deutscher Stamm zum Stamme,
Und von der Begeisterung Flamme
Ist heut' jeder Zwist verschlungen.
Donnernd großt's im deutschen Volke,
Rheinwärts schon mit Windeseile
Wälzt sich schwarz die Wetterwolke,
D'raus es blüht wie scharfe Beile —
Regnen wird's bald allerwege
Deutsche Schläge!

Sagt, was rührt sich dort im Weste?
Flügelsturm von seinem Neste
Kommt der gallische Hahn geflattert,
Fühlt sich etwas unbehäglich
Und zuweilen ächzt er kläglich,
Wie's so donnert, blüht und knattert,
Gar nicht wollen ihm gefallen
Von der „Wacht am Rhein“ die Lieder,
Hört er sie von fern erschallen,
Fühlt er, daß bald fallen nieder
Hageldicht auf seine Flügel —
Deutsche Prügel!

Wenn das Blut von unsren Söhnen
Fließet unter Schlachtgedröhnen,
Teuer wollen wir's verkaufen.
Mögen eure Banner wehen,
Möget jezt ihr drohend stehen,
Nur Geduld, ihr lernt noch laufen!
Wollens recht bequem euch machen,
Braucht euch gar nicht zu genieren,
Seht, ganz wundervolle Sachen,
Eure Schuh' damit zu schmieren,
Haben wir in unsrer Büchse:
Deutsche Wische!

Aus Vaterlandslieder von Ludwig Bauer.

Talent!

Skizze von Anny v. Panbuys.

(Nachdruck verboten.)

„Der Teufel soll euren Theaterverein holen,“ knirschte der schlanke junge Mann mit unterdrückter Wut. „Aber, Fritz, sei doch nicht so heftig!“ Die zierliche Mädchengestalt, die neben Fritz Wolfram durch den stillen Seitenweg des Tiergartens schritt, hob den Kopf: „Der Theaterverein hat dir doch eigentlich gar nichts getan.“

„Garnichts getan“, wiederholte ihr Begleiter höhnisch, „nein, er hat mir garnichts getan. Nichts weiter getan, als daß er aus meinem lieben Mädels eine überspannte Person gemacht hat, die sich nun, weil ihr Spiel im Dilettantenverein gefällt, einbildet, daß sie das Zeug zu einer berühmten Schauspielerin in sich hat.“

„Nun, da sämtliche Mitglieder des Vereins derselben Meinung sind, wird ja auch wohl etwas an der Sache sein,“ kam es in hochfahrendem Tone zurück.

„Aber, Else, nimm doch Vernunft an, jetzt ist's ja noch nicht zu spät!“ Fritz Wolfram bog sich näher zu der anmutigen Blondine. „Else,“ er griff nach ihrer Hand, „sieh, die Mitglieder da in dem Verein haben ja kein richtiges Urteil; du magst ja ein bißchen Talent haben“, und als sie ihm energisch ihre Hand zu entziehen versuchte, verbesserte er sich: „Du hast sogar ein ganz hübsches Talent, aber weißt du, Liebling, das genügt doch heutzutage nicht, um etwas Besseres zu werden. Es laufen so viele arme, brotlose Schauspieler in der Welt herum, weshalb willst du ihre Zahl noch vergrößern?“

Nun entriß aber Else Werner dem Sprechenden die Hand mit jähem Ruck, und bebend stieß sie hervor: „Du gönnst mir natürlich das Glück nicht, daß ich eine gefeierte Künstlerin, eine Berühmtheit werde. Du sähest es lieber, wenn ich deine brave Frau Techniker würde und mit dir in einer Dreizimmerwohnung wohnt. Abgesehen habe ich kein „ganz hübsches“ Talent, sondern ein großes“ Talent, und damit wir nur gleich zu Ende kommen und du Bescheid weißt,“ sie zögerte einen Augenblick, und ihr niedliches Gesichtchen färbte sich röter, „ich nehme schon Schauspielunterricht, heute abend gehe ich bereits zur zweiten Stunde.“

„Was!“ Fritz Wolfram wurde ganz bleich, und seine Lippen zuckten. „So weit ist die Sache schon gediehen, und das erfahre ich erst jetzt?“ Er hemmte seinen Schritt. „Und was sagt denn dein Vater dazu?“

„Vater weiß es vorläufig noch nicht und braucht's auch noch nicht zu wissen; ich habe mir ja ein bißchen gespart — und warum du's erst jetzt erfährst,“ sie zuckte die Achseln, „wann hätte ich dir's denn sagen sollen? Wir sehen uns ja bloß nach den Bureaufunden, du zeichnest den ganzen Tag, und ich tippe Schreibmaschine,“ spöttisch warf sie es hin.

„Ich zeichne gern,“ Fritz Wolfram blickte das Mädchen ernst an, „weil ich mir damit mein reichliches, gutes Brot verdiene, und auch du solltest nicht so mißachtend von deiner Arbeit sprechen, denn sie hat dich in den Stand gesetzt, das Leben deines alten, kranken Vaters angenehmer zu gestalten und dir selber manche kleine Freude zu verschaffen. Schade genug, daß du jetzt dein mühsam Erspartes für solche Torheit hinauswirfst.“

Else brummte etwas Unverständliches und sah starr geradeaus.

„Else,“ wie weich die Männerstimme an ihr Ohr schlug. „Du hast doch versprochen, meine Frau zu werden; in den nächsten Tagen will ich zu deinem Vater gehen und mit ihm über unsere Zukunft reden. Jetzt kann ich offen vor ihn hintreten, denn mein Gehalt reicht jetzt dazu, uns ein nettes Heim zu gründen. Wir heiraten dann bald, recht bald. Mädels, denke nur, wie schön das wird,“ der Mann legte seinen Arm um Else Werner

und zog sie an sich, „dein Vater wohnt natürlich bei uns, und wir werden sehr glücklich sein“ — sein hübsches, offenes Gesicht lachte sie an.

Einen Augenblick legte sich auch um den Jungmädchenmund ein weiches Lächeln, und zwei klare Augensterne sahen verträumt ins Weite. Plötzlich aber entzog sich Else den Armen des Mannes und mit raschem: „Es kommen Leute“, schritt sie schneller aus. Und dann begann sie leise: „Was nützt es auch, über dergleichen zu sprechen. Ich habe dich sehr gern, Fritz, wahrhaftig,“ sie lugte ein wenig seitlich zu ihm empor, „aber alle sagen, es wäre eine Sünde, wenn mein Talent nicht ausgebildet würde, und ich weiß und fühle es, sie haben recht, die Menschen, und der Schauspieler Ettmann, der früher am Nordentheater war und der mich ausbilden will, sagt es auch, und deshalb —“ sie stockte.

„Müssen wir beide auseinandergehen,“ vollendete er, und seine Stimme war kühl und eiskalt. „Unverantwortlich ist es von diesem Schauspieler, dich in deiner fixen Idee noch zu bestärken.“

„Ich leide nicht an fixen Ideen,“ empörte sie sich, „und Herr Ettmann war 'mal ein sehr beliebter Schauspieler, der hat mich sehr genau geprüft; ich habe ihn im Theaterverein kennen gelernt, und er hat mir nach der Ausbildung ein großes Engagement versprochen und —“

„Spar dir alle weiteren Erklärungen,“ fiel ihr Fritz Wolfram ins Wort, „mich überzeugst du doch nicht.“ Er blieb stehen. „Was nützen auch alle Reden, es soll aus sein mit uns, du willst es so, und da ist's am besten, wir sagen uns Lebewohl, und dann trennen sich unsere Wege für immer“ — seine Stimme begann zu beben.

„Aber manchmal könnten wir uns doch sehen,“ meinte sie schüchtern, und ein Gefühl kroch plötzlich in ihr hoch — das war die Angst, da sie daran dachte, daß sie den hübschen, guten Fritz Wolfram nun vielleicht niemals mehr sehen sollte.

Er lächelte traurig: „Was hätte das für einen Zweck. Ich habe dich lieb, Mädels, wie nur ein Mensch einen anderen lieb haben kann, wozu also die Qual verlängern?“ Er sah sich flüchtig um, kein Mensch war weit und breit zu sehen, da riß er die blonde, niedliche Else noch einmal stürmisch an sich, und hastig preßte er hervor: „Lebewohl, mein Liebling, ich wünsche dir alles Glück der Welt,“ und als er in den Augen des Mädchens Tränen schimmern sah, flüsterte er: „Laß den Theaterunterricht, geh' nicht hin, es ist ja Unsinn, bleib' meine liebe, kleine Else.“

In des Mädchens Augen versiegten plötzlich die Tränen, und gekränkt sagte sie: „Theaterunterricht ist kein Unsinn und ich muß und werde doch hingehen.“

„Schade, Elschen, daß du durch deinen Eigensinn dein und mein Glück zerstörst,“ er seufzte leise — „also nochmals Lebewohl.“ Doch dann durchzuckte ihn plötzlich ein Gedanke. „Vielleicht aber überlegst du dir deinen Entschluß noch einmal,“ fuhr er fort, „acht Tage lang von heute an will ich hier abends nach Geschäftsschluß auf dich warten, und ich wäre sehr glücklich, wenn du kommen würdest, mir zu sagen: „Ich will deine Frau werden, Fritz, und meinem Theatertraum entsagen.“

Da erwachte aufs neue der Trost in Else: „Nie sage ich dir das, nie.“ Hastig, ohne Gruß, eilte die zierliche Gestalt davon.

„Acht Tage warte ich auf dich, vergiß das nicht,“ klang es ihr noch nach.

* * *

Schnellen Schrittes stieg Else Werner die drei Treppen zur Wohnung Karl Ettmanns hinauf. Ah, die Entreetür war offen, da brauchte sie ja garnicht zu klingeln, und so trat sie denn ein. Drinnen, hinter einer der Zimmer-

türen, ward gesprochen. Ach, sie wollte doch lieber zurückgehen und klingeln. Man erschrak wohl, wenn sie so unvermutet anklopfte. Schon hob sie den Fuß, um zurückzuschleichen, da vernahm sie plötzlich die fette Stimme ihres Schauspiellehrers, die zu irgend jemandem sagte: „Wo nur die Schreibmaschinenfee bleibt? Talent hat sie nicht 'ne Bohne, aber ich laß mich anständig bezahlen — um sie hat mir erzählt, sie hätte sich 'n paar hundert Mark zusammenjesparrt. Wenn ich ihr jeholfen habe, die alle zu machen, schminke ich sie mir ab.“ Darauf lachten zwei Stimmen laut auf.

Wie eine Diebin huschte Else Werner zum Korridor hinaus und die Treppe hinunter, und immer wieder meinte sie die häßlichen Worte zu hören: „Talent hat sie nicht 'ne Bohne.“ O, wie weh diese Worte taten, wie bitterweh.

Einen wunderschönen stolzen Bau, den sie sich ausgerichtet bis in die Wolken hoch, den schlugen sie in

Trümmer, aber dafür halfen sie ihr vielleicht, ein stilles, trautes, dauerndes Glück erbauen. Gottlob, noch war's dazu nicht zu spät. Und die bösen, häßlichen Worte, die wurden übertönt von anderen, die hatten ernste, treue Lippen gesprochen: „Acht Tage lang warte ich auf dich, vergiß das nicht!“

Er sollte nicht vergebens warten, der Liebe, Gute! Morgen schon, morgen würde sie vor ihn hintreten und ganz demütig sagen: „Fritz, wenn du mich noch magst, dann will ich gerne deine Frau werden, mein Traum von Ruhm und Glanz ist ausgeträumt.“ Ihr Gesicht war ganz blaß, da sie sich das ausmalte; aber in ihren Augen glomm ein glückliches Leuchten, denn sie liebte ihn von ganzem Herzen, ihren Fritz. Das gestand sie sich nun ein, und doch hatte sie versucht, diese wunder süße Liebe zu ersticken unter einem Wust von törichter Eitelkeit. Ach, eigentlich war es doch wunder-, wunderschön, kein Talent zu besitzen!

Das kleine Café.

Von Paul Alexander Schettler.

(Nachdruck verboten.)

Das kleine Café lag in einer engen dunklen Gasse, ganz versteckt und verkrochen, zwischen großen, nüchternen Häuserkasernen, die es verächtlich herablassend bei sich zu dulden schienen. Es war so eng und dunkel in dem Raume des kleinen Cafés, daß nur wenige Marmortischchen darin Platz hatten und immer, auch des Tages, eine kleine Gasflamme brennen mußte, damit man nur sehen und lesen konnte.

Man mußte sich schon wundern, daß es überhaupt besucht wurde, das kleine Café. Aber es waren doch drei Menschen, die zu einer bestimmten Stunde des Nachmittags Zuflucht in ihm suchten. Das waren ein alter Doktor, ein pensionierter Rentmeister und ein Musiker. Weiß Gott, wie die sich hier zusammengefunden hatten, welcher Zufall sie aus dem Leben der Großstadt in dieses abgelegene Kaffeehaus geplatzt hatte. Jedenfalls waren sie die Stammgäste des kleinen Lokals geworden, ganz zuerst wohl jeder für sich, bis sie im Laufe der Zeit sich zueinander gefunden hatten und nun ihre Zusammenkunft bei gemeinschaftlichem Kartenspiel und bei spärlicher Unterhaltung alltäglich hatten.

Sie waren die einzigen Gäste und treue Gäste, Winters und Sommers. Wenn die Kaffeemaschine leise sang und summt, der kleine eiserne Ofen behaglich knisternd monologisierte oder im Sommer die Fliegen um die gelbliche Gasflamme kreisten, tönte aus der Ecke des Raumes das trockene Aufklatschen von Kartenblättern, dazwischen das Hüfteln des Doktors oder das Brummen des Musikers, der immer eine Melodie mit sich herumtrug, die er je nach Stimmung lauter oder gedämpfter maultrommelte. Vor den Spielern stand kaltgewordener Kaffee, und die Zigarre des Rentmeisters hatte bald den Raum in undurchdringliche Rauchschwaden eingehüllt. So saßen sie stundenlang, Tag für Tag, wie die regelmäßige Gangart einer Uhr war ihr Erscheinen und Kartenspiel im kleinen Café. Warum hatte es nicht anders sein sollen? Es störte ja nichts dieses regelmäßigen Uhrwerks des Lebens der drei alten Leute in ihrer zufriedenen Zurückgezogenheit.

Und doch — einmal hätte es beinahe eine Störung gegeben, die, wer weiß welche Folgen für das stille Glück des kleinen Cafés gezeigt hätte. Das hatte der Frühling auf dem Gewissen, der Frühling und die Jugend, die weiß Gott wie eines Nachmittags in das abgelegene dunkle Café ungerufen eingedrungen waren.

Der alte Rentmeister hatte es gleich mit sehr mißtrauischen Augen gemustert, was da mit hellem Blühen, frischem Gesicht und kokettem Hut neben einem sehr feschem Jacketanzug am Nebentische in der anderen Ecke Platz genommen hatte. Der Doktor hatte die Augenbrauen hoch

gezogen, nervös an der Brille gerückt, gehüftelt, indes sein glattrasierter Mund unheilverkündende Falten geworfen hatte. Der Musiker aber zupfte an seiner Locke, reckte sich geniert und rollte seine großen melancholischen Augen beunruhigend auf die Eindringlinge.

Diese hatten sich tief und bescheiden in das Ecksofa gedrückt und recht interessiert ein Zeitungsblatt — ein immerhin recht großformatiges Zeitungsblatt vorgekommen, in dem sie eifrig zu lesen schienen. Durch das Erscheinen der drei Gäste geniert, ließen sie aber bald das Zeitungsblatt sinken, erhoben sich und verließen das Café.

Nach etlichem Hüfteln des Doktors, das wie ein Aufatmen klang, und umständlichen Stuhlücken, begann man am Tisch der Drei die Karten zu mischen, zu verteilen und auszuspielen. Dann wurde es still im Raume. Die Kaffeefiedemaschine summt, das Gas sang leise und heiser, die Karten klatschten auf die Tischplatte, der Doktor hüftelte — kein Laut sonst. Seltsam, und doch war etwas Fremdes da, das die Ruhe, den Frieden der dunklen Caféstube störte.

Mit einem Male wußten sie's. In der Zimmerecke ging verloren ein Sonnenstrahl, den man noch nie vorher wahrgenommen hatte. Das war doch eine merkwürdige Geschichte, wie dieser Sonnenschein dahin kam. Hatte man ihn vorher nie bemerkt? Und wie er magnetisch die Blicke anzog, wie dieses Ringeln und Kringeln an der verschossenen Tapete in den Mienen der drei Spieler Unruhe und Zerstreuung hervorrief! Immer zögernder tönte das Geräusch des Kartenaufschlagens, immer zerstreuter spielten die Männer. Und als der Doktor das Spiel mischen mußte, senkte er plötzlich müde die Hände in den Schoß, ihm war, als ob ein schwerer schwüler Arm beklemmend sich auf ihn legte. Seine beiden Nachbarn waren stumm geworden und blickten verloren nach dem Sonnenstrahl in der Ecke, der wie ein goldener Heiligenschein über der Stelle hing, wo noch eben die Zeitung so heimlich geknistert hatte. Und während er sich zurückbeugte, bemerkte er plötzlich, daß die Tür des kleinen Cafés halb offen stand. Man hatte sie zu schließen vergessen, also daß ihr Glasfenster den Sonnenstrahl hinein in den dunklen, kleinen Raum warf, gerade in die Ecke hinein — — —

Da rückte der Doktor energisch seinen Stuhl zurück, hüftelte ostentativ, stand auf und schloß die Tür des kleinen Cafés. Wacht — war der Sonnenstrahl hinausgehüftelt — und man war wie sonst, in dem kleinen Café — ungestört.

Der Rentmeister nahm die Karten und mischte, der Doktor hüftelte. Nur der Musiker fuhr sich über die Augen — aber es mochte auch sein, daß er sich nur die Stirnlocke zurückstrich. — Und dann spielten sie.

ALLE RESTE

und Abschnitte

Kleiderstoffe, Waschstoffe, Seidenstoffe, Weisswaren, farbige Baumwollwaren, Handtuchgebild, Stickereien und dergleichen werden wie allbekannt

enorm billig verkauft.

Joseph Wolf

Kirchgasse · 62 · gegenüber dem Mauritiusplatz.

K 139

43. Gabenverzeichnis.

Es gingen weiter ein für die Zentralstelle der Sammlungen für die freiwillige Hilfsstätigkeit im Kriege, Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden, in der Zeit vom 10. bis einschließlich 23. Juli 1915.

Baronin d'Albain 500 M., Aus einem schiedsmännlichen Bergl. Krieger/Leibsch für erblindete Krieger 3 M., Aus einem schiedsm. Bergl. Krieger/Bang 5 M., Aus einem schiedsm. Bergl. Schütz/Krüd 10 M., Balling 30 M., d. die Bank für Handel u. Industrie: Gen.-Rat Dr. Proebsting, 12. Gabe, 100 M., Heinrich Schweißguth 300 M., Dr. Emil Koffen für Mineralwasser 50 M., Frau J. D. von Döpp, Baun (Holland) für Mineralwasser 100 M., S. C. Regellub 10 M., Frau Dr. Göring 50 M., zusammen 610 M.; durch Marcus Verls u. Co.: General v. Penke, Alwinstraße 20, 50 M., Oberstleutnant Winter (12. Gabe) 20 M., Frau Oberstleutnant Winter (12. Gabe) 10 M., Konful C. Grabenwitz (9. Gabe) 200 M., auf 280 M.; Frau Hauptmann Dauber für die Ostarmee 20 M., durch die Deutsche Bank: Frau F. für künstliche Gliedmaßen 100 M., Frau Clementine Huben 10 M., Oberst Martini 100 M., R. R. 20 M., zusammen 230 M.; durch die Diskonto-Ges.: Dr. C. Hempel 100 M., V. L. 10 M., zusammen 110 M.; Geh. Rat Eder für die Ostarmee 50 M., Erlös aus Postkarten-Verkauf 313.21 M., Ertrag des Konzerts a. dem Neroberg am 22. 7. 15 100.90 M., Ertrag des Konzerts im Kaffee Orient am 12. 7. 15 191.20 M., F. B. S. 50 M., Frau Feix 10 M., Fel. Petno für die Truppen im Felde 10 M., Frau. Ella von Freyhof für verl. H. Studien für erbl. Krieger 50 M., Fräulein 5 M., Gemüthlicher Rüstler-Abend in Ahmannshausen, gef. von Herrn v. Schend 10 M., Konful R. Glade für bedürftige Mannschaften i. Wiesb. Reg. 100 M., R. B. Göbel 200 M., Frau S. Göbel 200 M., durch d. griech. Kurfus des Museums 1, 2. Gabe, für erblind. Krieger 20 M., S. A. für erblind. Krieger 20 M., Heint. J. Gausmann (3. Gabe) 200 M., Rechtsanwalt Dr. G. Defner-Raing 10 M., R. Reimerdingen f. Mineralwasser 20 M., Reimer Geyden-

reich (12. Gabe) 50 M., d. Dr. Jungermann von d. Hilfschweiz u. Geseccinnen an seinem Kurfus für Krieger-Witwen u. Waisen 70 M., R. S. 10 M., Gg. Kammer 10 M., Klasse 1a Schule an der Bleichstr. für erblind. Krieger 5 M., Major Krabath für erblind. Krieger 100 M., Frau Krüger-Beithusen für erblind. Krieger 10 M., Hauptmann Michaelis-Saarbrücken 80 M., d. die Mitteldeutsche Kreditbank: A. v. S. 10 M., A. v. S. für erbl. Krieg. 10 M., zusammen 20 M.; d. Reg.-Baum. a. D. B. Müller von einer Dame für erblind. Krieger 100 M.; R. R. für Fruchtlast 9 M., R. R. 20 M., Pansa für die Truppen im Felde 10 M., Frau Peters für Gefährdung der Truppen im Felde 20 M., F. Pöter (12. Gabe) 100 M., Adolf Preß 4 M., R. S. Ems 50 M., Karl Reichwein (Quartiergeld) 27.04 M., Fräulein Dr. Reuter (Vortragsannahme) 6 M., Karl Sack (10. Gabe) 10 M., Sammelbüchse Schützengraben 38.66 M., Frau v. Schmid f. die Ostarmee 5 M., Städt. Lehrerinnen d. Fel. Reist für die Ausbildung d. Krieger-Witwen und Waisen 500 M., Frau Steinmeier, Wilwulfer, durch Frau Professor Rike 90 M., Frau Prof. Thoma für die Kaiserl. deutsche Südarmee Ref.-Infant.-Regt. 223 15.50 M., Landg.-Dir. Travers 100 M., Ungenannt für erbl. Krieg. 5 M., J. Riehl 10 M., Lehrer Wagner für Suppen 5 M., Frau Direktor Wajum 5 M., Gschw. Paul Wientke 50 M., Wiesbadener Tagblatt-Sammlung (43. Abtief.) 160 M., dasselbe für erblindete Krieger 1420 M., dasselbe für die Ostarmee 10 M., dasselbe für die Truppen im Felde 5 M., dasselbe für Mineralwasser 20 M., 22, 22, 22 3.22 M., Gesamtsumme der bis jetzt eingegangenen Beträge: 970 121.44 M.

Für die Hilfe für Kriegsgefangene Deutsche

gingen ein: Aus einem schiedsmännlich. Vergleich Seifert/Opel 10 M., durch die Deutsche Bank: Konrad Lehmann 20 M., Fräulein R. R. 60 M., Konful Prüsse 50 M., zusammen 130 M., Fräulein Flügel 10 M., Walter Grabenwitz 250 M., S. A. 10 M., Senatspräsident. a. D. Danow 25 M., durch die Mittelb. Kreditbank: Adolf Leoni, Karlsruhe 100 M., Frau Müller 10 M., Johannes Müller 10 M., auf 120 M.; durch die Nassauische Landesbank: Wilh. Bernhardt-Wiebrich 2 M., R. Meinschmidt 5 M., Frau Dr. Köntz kurzzeit Oberassess 5 M., Dr. Kahn, Rabbiner, 2 M., Rechn.-Dir. Wieden 3 M., Prof. C. Steubing 8 M., Hof. Tilscher 1 M., Prof. Gachthaus 10 M., Frau V. Siller 5 M., Dr. med. Deh 3 M., Frau von Scholten und Frau von Sternberg 20 M., Fräulein S. 3 M., Frau Oberförster Wilhelm Wittwe, Idstein, 10 M., Landrat Baumeister, Ilfingen, 30 M., Karl Feix 10 M., Moriz Bormach 10 M., Alb. Conradt 20 M., Rohmeier 1 M., zusammen 143 M., R. Schl. 250 M., Fräulein Eise Scheer 20 M., Lehrer Wagner 5 M., Wiesbadener Tagbl.-Sammlung 150 M.

Verichtigung aus dem 42. Gaben-Verzeichnis: Bei Funderlohn für eine verlorene Uhr 5 M. muß es noch heißen: für erblindete Krieger. P223

Wegen etwaiger Fehler, die im heutigen Verzeichnis unterlaufen sein sollten und die sich leider nicht immer vermeiden lassen, genügt eine kurze Notiz an das Kreiskomitee vom Roten Kreuz, Königl. Schloß, Mittelbau links.

Wir bitten dringend um weitere Gaben. Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden.

Feldpost-Artikel!

Adressen, Beutel, Kartons jeder Gr., Briefmappen, Notizbüch. u. Spracht., Brieftasch., Feldleberh., Tintenstifte, Feldfenerzeug., Kleiderkart., Fern-u. Delpapier, Dettung, Papiertaschen-tücher, Brustbeutel, Fuchklappen usw., Sigaretten, Sigaretten.

Carl J. Lang, 35 Bleichstraße 35, Ecke Walramstraße.

Straussfedern-Manufaktur

* Blanck *

Friedrichstrasse 39, 1.

Diese Woche

Sommer-Ausverkauf.

Federn, Reiher, Blumen, Hutformen, Boas usw.

Feldpost-Packung.

Läusetod 620

„Parasin“

bestes und anerkannt wirksamstes Mittel gegen Kopf- u. Kleiderläuse, Flöhe usw., dem schlimmsten Feind unserer Soldaten, durch den bekannten Gerichts-Chemiker Dr. Aufrecht als vorzügl. wirksam glänzend beurteilt, auch sehr empfehlenswert als Vorbeugungsmittel gegen Fleck-Epidemie u. Mückenverlauf Wiesbaden: Med.-Drogerie „Sanitas“, Apotheker Hassenkamp, Mauritiusstraße 5, neben Wallalla.

Meine

Diamant-Sohle ist der beste Leder-Ersatz und nicht halb so teuer als bestes Knetleder. 813

Alleinverkauf

Ph. Hch. Marx

Mauritiusstraße 1.

Beachten Sie

bitte mein Schaufenster.

6 Zimmer.
Schwallb. Str. 47, 1. (A. 6-8-29., 6188.
Dentist, Olt. R. Langewand. 1842

Laden
für Butter- u. Eier-Geschäft. **Preis**,
vorige, Page, **Wollfrank** 6, au v.
Schöner Laden 2065
mit 2.8.23. au v. **Oestmündt**, 26.

Wohn- und Schlafzimmern,
gut möbliert, mit separ. Eingang, sof.
zu verm. Faulbrunnenstr. 9, II.

Mietgeijndje

Für Dauermieter.
Verpfelegung, Zimmer, Licht u. Ben-
toiltheit, in herrschaftl. Hause, vor-
nehmster ruhiger Rurlage, täglich 5
u. 8 Rth., je nach Wahl des Zimmers.
Näh. u. erftraa Tagel. Verleg. T.

Mietverträge

Erstliche Anzeigen im „Geld- und Immobilien-Markt“ 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar.

49,000 Th., auch geteilt, auf
20, gute 1. Hypothek
soll. od. später ausgleich. Anfr.
u. 2. 3. 32 baurathausgassend.

Martinstraße 16, modern, mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit vornehm ausgestattet, zu verkaufen oder zu vermieten. Sie enthält gr. Diele, 10 Zimmer u. reichl. Zubehör. Im Garten befindet sich eine Auto-Marce. Näheres Martinstraße 16.

In nächster Nähe der Mainzer Str.
ist ein modern. Einfamilienhaus u.
7 Zim., Freundsium., Kam., Bügel-
zim., mit Zentralheiz. u. all. neuzeitl.
Einrichtung, für 52,000 Mk. zu
verf., Reicher Wert ca. 70,000 Mk.
Selbstreflektanten erhalten nähere
Auskunft gegen Angabe ihrer Adresse
unter 9 218 an den Tagh. Ber-ber

Villa
Adolfstr. 8 S., herrl. Wintergarten,
schö. Garten, Badst., Electr. Bahn,
sehr preiswerth zu verkaufen. Offert.
u. D. 289 an den Tagbl.-Berlag.
8-S.-Villa, an Electr., zu 60 000 M.
zu vt. ab. 4 × 5-S.-Eingeh., tauchend.
Off. u. D. 310 an d. Tagbl.-Berlag.
Landhaus, n. Rerot, f. 26 000 M.,
f. 1500 an den Grundstücksg. d. 1.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

auf Papier
und aufgetragen auf Pappdeckel
zu haben in der
L. Schellenberg'schen
Lang. 21. • Hofbuchdruckerei.

Erllasse Anzeigen im „kleinen Anzeiger“ in einheitlicher Zeilenform 15 Pfg., davon abweichend 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Neue schide Postämter
Blumen (Gasse 42-44) sehr billig
ausg. Porzellan 9, 2. Stb. 1. St.
Schwarzer mod. Damen-Rod billig
Rauschelder Str. 19, 1. rechter Aufg.
Neuer sehr gross. Zigarren-Rod billig
aus vorz. d. Gasse 25, 3. rechts

Vieg. hellgelb, Sportwagen, fast neu,
 billig zu verl. Melldirstraße 48, 1 L.
 Gelegenheitskauf.
 Ritt. Sportwagen preisw. zu verl. bei
 Rimmernmann, Bogenmannstr. 12, 2.
 Fast neuer Sportwagen 4 Pl.
 Melldirstraße 9, 2. Stb. 1. Et.

Leere Keflofläßer
Für Obi u. Kartoffeln hat abgegeben
Siedlofeldeng. „Jum juhen Diefel“,
Rindgasse 44.

Heider. u. Haidenr. Ruch und
Bajardische, Daidel, Tische, Verste,
Kantaber 2c. dert. Baitunitt. 17, 1.
Wibel jeder Art
zu verlaufen Hermannsträße 6, 1.
Waslampen, Fendel, Brenner, Spl.
Güht., Gasfoc., Boden, Gartenfcl.
Hill. au dert. Fraule. Meistrich. 10.

Diplomaten-Schreibfisch,
keiner, möglichst starke Farbe, sei
sonst gesund. Offerten mit Preis
unter R. 318 an den Postl.-Bureau,
Kienersplatz 11/12.
aus guten Haus billig zu kaufen
gesucht. Post. Gerberstraße 11. —

Ein geb. Kinder-Leiterwagen zu kaufen gesucht. Raumstraße 6, 1. L. Sehr ant. erhalt. Klappwagen mit Verdeck zu laufen gesucht. Röh. Hofenstraße 2, 1. St. rechts. 2. aut. erh. Herren-Räder mit Freil. zu laufen ges. Adler u. Wanderer bevorzugt. Hofenstraße 39, 3. rechts. Altes Kupfer, Messing läuft zu feinsten Schweißpreisen. H. Käufer, Reichelsberg 28.

Unterricht

Russischer Konversations-Unterricht gesucht. Off. mit Preisangabe unter N. 317 an den Tagbl.-Verlag. Buchf. Stenogr., Schreibmasch., Deutsch, Franz., Engl., Italien. lern. jeder in 1 Monat 30 Mk. 15 Jahre l. Russ. stud. beidseitig Dolmetscher b. Landgericht. Semmer, Neugasse 6.

Berkaufe

Privat-Berkaufe.

Ein kräftiges Pferd zu verkaufen. Lehnberger Straße 25, Barriere.

Für Wirte!

Eine Partie gute Rheinweine, garantiert Naturweine, direkt vom Produzenten in Halbfüll abzugeben. Schriftliche Offerten unter N. 604 an den Tagbl.-Verlag.

Brillantring, Wert 2000 Mk.

Passend für Herr oder Dame, verhältnismäßig billig zu verkaufen. Off. u. N. 314 an den Tagbl.-Verl. Gold, Silber, u. gold. u. silber. an verk. Karlsruher 2, Laden.

Briefmarken - Sammlungen, alte Bahren, Thurn u. Taxis, höchste Werte, verkauft Hermannstr. 21, 3. L.

Wegen Eidermanufaktur nach Österreich 6 Stück wunderbare

Berjer-Teppiche

sehr billig zu verkaufen. Off. u. N. 318 an den Tagbl.-Verlag.

Guterh. Pianino

bill. zu verk. Besicht. nachm. 11 bis 1 Uhr. Hofenstraße 22, 2.

Kokoko-Salon,

tadellos erhalten, wegen Platzmangel billig zu verkaufen. Off. u. N. 315 an den Tagbl.-Verl.

1 herrschaftl. Salon-Einrichtung mit groß. Samratteppich, 1 Wohn- u. 1 Speisegem.-Einrichtung, 4 Gas- u. 10 Öllampen zu verkaufen. Zu besichtigen 10-12 und 2-6 Uhr. Heilmannstraße 1, 2. St.

Gut erhaltene Ballonmöbel, Tisch, Stuhl, Bank und Sessel, billig zu verkaufen. Moritzstraße 35, 1.

Wagen-Berkauf.

Wegen gänzlicher Aufgabe des Fuhrwesens verkaufe großen elegant. Gesellschaftswagen, Federrollen, zwei Schlitten, 1. u. 2. Hand. Geschirre, Decken usw., am liebsten verk. zusammen. Liebhaber wollen ihre Adresse unter N. 315 in dem Tagbl.-Verlag niederlegen.

Auto-Berkauf. Lastwagen mit abnehm. Britische u. 600. Personen-Karosserie, 15 Str. Tragkraft 8/18 PS., Opel, preiswert abzugeben. Off. unter N. 4490 an D. Reuss, Mainz. F 22

Achtung!

Sirke 200 Kilo rohes Leinöl, Ia Qualität, sirke 50 Kilo reines Terpentinöl, sirke 50 Kilo pr. Terpentinölserben gegen Kassa sofort abzugeben. Schillingstraße unter N. 317 an den Tagbl.-Verlag.

Gutes Zylinder-Öl

zu verk. Röh. Reichelsberg 16, 2. r.

Für Gymnasien, Realgymnasien, Realhöher. grdl. Nachhilfe u. Aufsicht bei erzieh. Philologen, unter dessen Leitung schon viele hiesige Schüler d. Klassenziel erreichten. Monat 20-30 Mk. Auch Vorbereitung auf Prüfungen und Schülerlab. Genaue Angaben unter N. 267 an den Tagbl.-Verlag erbeten.

Unter. in Buchf., Maschinensch., Stenogr., franz. u. engl. Sprache erl. A. Fister, Schmalbacher Straße 53. Maschinenschreibunterricht (10 Finger nach dem Tastblindensystem) bis zur höchsten Ausbildung wird erteilt. Beginn täglich. Institut Weber, Dornrostenstraße 17.

Verloren - Gefunden

Rechtsausbe entfallen. Gegen Bel. abg. Albrechtstraße 5, 1.

Gändler - Verkaufe.

Ein neuer Schrank

150x190, mit Schiebetüren mit Schloss u. Einlegeböden für eingem. Früchte, sowie 1 wenig geb. Mah.-Salon-Einrichtung, 1 eich. Ausziehtisch (100x125), sowie 8 Kuchbaum-Paraschirme sehr billig zu verkaufen. Möbelfeschäft Maurer, 34 Reichstraße 34.

Kaufgejunde

Obstgeschäft zu kaufen gesucht; ev. sonst. Lebensmittelschäft. Angebote u. N. 317 an den Tagbl.-Verlag.

Ankauf v. großen Mengen Beeren, Johannisbeeren, schwarze, weiß, rot, Maulbeeren, Heidelbeeren, Stachelb. Obstweinfabrikerei R. Henrich, Albrechtstraße 24.

20-60 Ltr. Vollmilch täglich gesucht. R. Schulz, Dorfstr. 27.

Pfandscheine über Brillanten, Gold, Silber von Wiesbaden, Mainz, Frankfurt zu kaufen gesucht. Offerten unter N. 316 an den Tagbl.-Verlag.

Frau Stummer, Neugasse 19, II. zahlst allerhöchst. Preise f. getr. Herr., Damen, u. Kinderkleider, Schuhe, Wäsche, Pelze, Gold, Silber, Brillanten, Pfandscheine und Schmuckstücke.

Frau Klein, Conlinstr. 3, I., kein Laden, Teleph. 3490, zahlst den höchsten Preis für gut. Herren- u. Damenkleid., Schuhe, Möbel.

Herr D. Sipper, Reichstr. 11, Telephon 4878, zahlst am besten wog. getr. Bekl. f. getr. Herren-, Damen-, u. Kinderkleid., Schuhe, Wäsche, Schmuckstücke, Gold, Silber, Möbel, Metalle.

Billard, gut erh., mit all. Zubeh., sucht Wert preiswert zu kaufen. Gefl. Angebote unter N. 317 an den Tagbl.-Verlag.

Altentümliche Möbel, Stühle, Schränke, fow. Kristallfächer, Porzellan usw. kauft Privatmann. Off. u. N. 315 an den Tagbl.-Verlag.

Gebrachte Möbel, sowie ganze Einrichtungen u. Nachlässe kauft gegen Kasse. Offerten u. N. 313 an den Tagbl.-Verlag.

1 Sofa, 2 Klubsessel, echt Rindleder, zu kaufen gesucht. Off. u. N. 316 an den Tagbl.-Verl.

Telefonzelle sucht zu kaufen. Angeb. mit Preis unter N. 317 an den Tagbl.-Verlag.

Gut Feder-Druckharren erhält. zu kaufen gesucht. Off. unter N. 317 an den Tagbl.-Verl.

Ein Paar gebrauchte Antischgeschirre zu kaufen gesucht. Offerten unter N. 313 an den Tagbl.-Verlag.

Gebr. Offizier-Sattel zu kaufen gesucht. Schlabach, Viehtrieb, Friedrichstr. 19.

zu den allerhöchsten Preisen alles Kupfer, Messing, Zinn, Ant., Blei, altes Eisen, getriebene Wollungen ver. Kilogr. 1.20, Lumpen a. Kg. 12 Pf. Althandlung Hefenstr. 23. — Telefon 4038. —

Vorterronalle mit Inhalt gestern abend in der Reichstr. am Delenen- u. Weihenburgerl. verloren. Gegen sehr gute Belohnung abzug. Weihenburgerstraße 6, Barriere links.

Ein Perleketten Ede Oranienstraße verloren. Gegen Belohn. abzug. Rheinstraße 52, 2.

Geschäftl. Empfehlungen

Nähmaschinen repariert, alle Sort. unt. Gar. prompt u. bill. Ad. Kumpf, Reich. Weidenstraße 48, 2. Polsteren, Umbezigen u. Einricht. Rep. b. Spec. Eppstein, Frankenstr. 5, 2. Reparaturen, Änderungen, Reinigen und Aufhängeln, Kleider werden auf das pünktlichste und gut besorgt. Neue Arbeiten reell u. billig. A. Fleischmann, Herrenschneider, Wagemannstraße 29.

Gebrachter, gut erhaltener 3 P. S.-Drehstrom-Motor

für 115 Volt Spannung mit Zubehör zu kaufen gesucht. Angebote unter N. 315 an den Tagbl.-Verlag. F 299. Rubel-Kleiden, kauft jede Anzahl Schals, Port. strasse 27. Postkarte genügt.

Kupfer, Rotguss, Messing und Zinn in jeder Form laufen zu den höchsten Preisen für Herrezwede

Zulauf & Cie., Armaturenfabrik und Metallgießerei, Höchst a. M.

Altes Kupfer, Messing, Zinn, Blei kauft zu Höchstpreis. Kupfer-Schmelze P. A. Hagen, Berginnerer, Wagemannstraße 37.

Metalle, Gummi, Sade kauft zu den allerhöchsten Preisen D. Sipper, Reichstr. 11. Fernr. 4878.

Lumpen, Fätschen, Eisen, Sade, Schuhe etc. holt S. Sipper, Oranienstr. 23, Rth. 2.

Schäufelreife für Klatschen, Gummi, Metalle, Sade, Lumpen kauft Reich Sch. Still, Albrechtstraße 6. D 9093

Verpachtungen

Gärtnerei, 8 Morgen groß, mit schön. geräum. Wohnhaus, Gemüschgärten, 160 Mistbeeten, Schuppen etc., Brunnen, Wasserleitung, zum 1. Jan. 1916 zu verpachten. Näheres bei Gramm, Wiesbaden, Platter Straße 19.

Unterricht

Berlitz Schule Sprachlehrinstitut Rheinstr. 32.

Institut Bein, Wiesbadener Privat-Handelsschule, Rhein-strasse 115.

Beginn neuer Vorkurse für alle Handelsfächer, einschl. Sprachen, und neuer Abendkurse

für Stenographie, Maschinensch. (20 Maschinen), Schreibschreiben, Buchhaltung, Rechnen etc. zu Anfang u. Mitte jed. Monats.

Einzelunterricht: Beginn tägl.

Geschäftl. Empfehlungen

Gepäd-Beförderung

Koffer, Kiste, Möbel etc. von Haus zu Haus und nach allen Stationen wird sofort billig ausgeführt.

Elbotten-Gesellschaft Bllg., Conlinstr. 3. Tel. 2574, 2575, 6074.

Geht einen prima Weißwein im Ausverkauf per Schoppen zu 50 Pfg.

Hochachtung L. Haberstock, Dohheim, „Zum Deutschen Haus“, gegenüber dem Rathaus.

Kristall-Einmachzucker u. getrock. per Pfund 28 Pfg., jedes Quantum zu haben, neue Kartoffeln kumpf- und zentnerweise zu haben.

Kirchner, 2 Rheingauer Straße 2. Tel. 479.

Joh. Schaborn, Schneidermeister, Schulgasse 7, empfiehlt sich im Auf. aller Herren-Gard., Damen-Jackenkleider u. Uniformen; geb. Stoffe in geg. billige Berechnung betrach. Um- und. Reparatur. billig u. fachgemäß.

Gewandte Hauschneiderin für eleg. Kleider, Mäntel, Jackett- kleider, auch Änderungen, sucht Arbeit. Fernheil, Goethestraße 1.

Tücht. Schneiderin, Kriegerwitwe, empf. sich im Aufert. von Kleidern, Mänteln u. Röcken, auch Veränd. zu bill. Pr. Meurer, Weidenstr. 48, 1.

Schneiderin empfiehlt sich in u. a. d. Hause. Dorfstraße 18, 2 r.

Steybdecken jeder Art werden schön u. dauerh. ausgeführt. Balramstraße 8, 1 links.

Rechtsbüro P. Stöhr

Faulbrunnstraße 9, Telephon 4641.

Bilanzen, Revisionen, Geschäfts - Aufsicht, Auseinander- setzungen übernimmt

Bücherrevisor A. Jung, Friedrichstraße 10, 1.

Erste kaufm. Kraft

erledigt billigst kaufm. Arbeiten aller Art. Off. unter W. 311 an den Tagbl.-Verlag.

Pelze werden umgearbeitet, repariert u. gefüttert.

Rücherei S. Stern Bwe., Reichelsberg 28, Rth. 1.

Damen- und Herren- Schneiderei, Bismarckring 7, besorgt das Erneuern von Sammetkragen, Neufüttern, Aufhängeln, Reparaturen, in sauberster Ausführung.

Franenleiden.

Behandl. nach Dr. Thuro-Brandt. Hel. Krauch, Marktstraße 25. Sprechstunden von 3-5 Uhr.

+ Massage nur f. Damen. +

fr. Franziska Hüfner, geb. Wagner, atall. geprüft, Oranienstraße 50, 3 r. Sprechstunden 3-5 Uhr.

Massage nur für Damen!

Frau Maria Schma, ärztlich geprüft, Albrechtstraße 14, 2.

Massage. — Nagelpflege, Käthe Bachmann, ärztlich geprüft, Hofenstraße 1, 1, an der Rheinstr.

Massage, Langgasse 39, Anny Lebert, II. Etage.

Auch Sonntags

Massage. — Heilgymnastik. Frieda Michel, ärztlich geprüft, Zaunmühlstraße 19, 2.

+ Schwed. Heilmassage +

Krankenbeh., Körperpf. Staatl. gepr. Mitzi Smoll, Schwalbacher Str. 10, 1.

Massage — Fußpflege, ärztl. geprüft, Max Somersheim, Reroststraße 5, 1. Tel. 4332.

Massage — Nagelpflege, Käthe Wesp (ärztl. gepr.), Reroststraße 3, 2, am Rodbrunnen.

Heilmassagen

Krankenbeh., i. u. a. d. S., ärztl. gepr. Inst. Emille Störzbach, Kapellenstr. 3, p. Auch Sonntags zu sprechen.

Verloren - Gefunden

Verloren

an der Karlshütte eine goldene Herrenuhr, gezeichnet G. A. Gühring. Abzugeben gegen gute Belohnung Albrechtstraße 28, 1.

Verloren.

Donnerstag, nachm. 8 Uhr, auf der Linie Sonnenberg-Wiesbad. schwarze Jacke mit weißem Futter liegen geblieben. Gegen gute Belohn. abzug. Dohheimer Straße 12, bei Rube.

Verloren.

Verloren.

Verloren.

Verloren.

Verloren.

Verloren.

Verloren.

Verloren.

Wäsche u. Wasch. u. Bügel n. ang. Eigene Weise. Wilowstraße 11, 2.

Verschiedenes

Wo werden Steybedeken genäht? Frau Bentzel, Wägenstr. 8, 3 L.

Geb. jung. Witwe,

hübsche schm. Frsch., liebend, natürl. Wesen, möchte gutt. älteren Herrn zwecks Ehe kennen lernen. Offerten u. N. 308 an den Tagbl.-Verlag.

Valdige Heirat

in anständ. bef. Frau, 37 J., mit guter Einrichtung, etw. Parvermödg. Wäsche mit Herrn in sich. Lebensstellung bekannt werden. Offerten u. N. 318 an den Tagbl.-Verlag.

Verschiedenes

Warnung.

Ich warne hiermit Jedermann, meiner Frau, Margarete Schlotter, geb. Liebler, etwas zu leihen oder zu borgen, da ich für nichts haften.

Julius Schlotter, Schaffner, zurzeit Rüttich, Hauptbahnhof.

Weißzeugnäherin,

die durch ein Verendenleiden aus Haus geschiedt ist, bittet edle Menschen dringend um Beschäftigung. Betty Hall, Philippsbergstraße 16, Main.

Detectiv-Büro

Langgasse 8, 2. Eing. Gemeindebad. Beobachtungen und Ermittlungen. — Strenge Verschwiegenheit!

Beteiligung gesucht

still od. tätig, von bestkannter Ver- fähigkeit der Großindustrie, in Höhe von

bis zu Mk. 150,000.

Absolut gezielte Verhältnisse Vor- lebung. Die Lage Gegen bevorzugt. Branche gleichgültig. Strenge Dis- cretion zugesichert. Gefl. Anträge u. N. 598 an den Tagbl.-Verlag erbeten.

Vorzügl. Rehjagd

abzugeben. Off. u. N. 314 Tagbl.-V. Zur Bestellung eines Waggons

Lignit-Braunkohlen

werden noch Abnehmer gesucht. Röh. Schornsteinstr. 44, 1 r. vormittags.

Fuhrwerk

für Schuttschuh sofort gesucht. Röh. Neubau Wilhelm-Geilant.

Tüchtige gediegene Wirtsleute

suchen zum 1. Okt. od. früher gutes Geschäft. Angebote unter N. 318 an den Tagbl.-Verlag.

Einen Eichen-Ausziehtisch

(10-12 Pers.) gegen einen kleineren runden Tisch in Eichen od. Buchbaum umzutauschen. Offerten unter N. 317 an den Tagbl.-Verlag.

Kind w. g. 1mal. Abfind. als eig. angest. Gonsenheim dir. i. Wald. Off. u. N. 4492 an D. Reuss, Mainz. F 23

Privat-Entf. u. Entf. b. Fr. Röh. Gebrauche, Schwalbacher Str. 61, 2. Entf.stelle der Linie 3. Tel. 2122.

Höchin, Waise, 27 J., von an- genehm. gesehm. Reuch, seit kurz im Besitz ein. groß. Erbschaft, w. sich bald mit solid. gebild. Herrn zu verheir. Ang. u. N. 941 an Rudolf Wöste, Frankfurt a. M. F 149

Witwer,

50 J., d. sein eins. Sohn a. d. Felde der Ehre gefall. ist, beabsicht. sich v. Geschäft zurückzuzieh. u. sich dem- nächst in schön. Gebirgsstätt als Rentner niederzul., wünsch. nochmal. Heirat mit gebild. Dame, die wieder Sonnenheim in sein Heim bringt. Angeb. u. N. 927 an Rud. Wöste, Frankfurt a. M., erbeten. F 148

Heirat.

Dame, Anf. 40, ev. 200,000 Mk. Vermögen, Fräulein, evang., 31 J., 50,000 Mk. bar u. großes Sineshaus in Frankfurt, Fräul., evang., 34 J., 115 Mk. Vermögen, würdigen Heirat; auch Herren bef. Stände mit großem Einkommen. Frau Gaad, Lützen- straße 22, 1.

Heirat.

Heirat.

Heirat.

Heirat.

Albrechts Wiesbadener Augenballam wirkt außerordentlich stärkend auf geschwächte Augen und sehr wohltuend bei Augen-Entzündungen. Automobilisten sehr zu empfehlen. — Fl. 2 1/2, Mk., erhältlich in Apotheken.

Platina-Anhänger mit vielen Brillanten, Platina-Armband mit Saphir u. Brillanten, Ring m. grossem Smaragd u. Brillanten, Platina-Ring m. 2 grossen u. kl. Brillanten, Goldene Kette und Bürse, 18karätig, alles prima in allerfeinster Ausführung, zusammen für 900 Mk. zu verkaufen, auch einzeln abzug. Rheinstr. 68, 1.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets
in grosser
Vielseitigkeit
am Lager



Bestellungen werden sofort erledigt.

Telef. 6365

S. GUTTMANN

Stadt Karten.

Carl Auer
Moni Auer

geb. Kraus
Vermählte

Mainz

Geisa (Rhön).

Am Donnerstag, den 22. Juli, entschlief nach langem Leiden
meine heiliggeliebte, gute Frau, unsere treusorgende Mutter, unsere
Pflegetochter, Schwägerin und Tante,

Frau Josefine Ehmer, geb. Braun,

im 30. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Erik Ehmer (zur Zeit Wehrmann),
und Kinder.

Wiesbaden (Schierkeiner Str. 12), 24. Juli 1915.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 Uhr von der
Leichenhalle des Südfriedhofs aus statt.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mit-
teilung, daß unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter
und Tante,

Frau Luise Krück, Wwe.,

geb. Löw,

72 Jahre alt, am 24. Juli, morgens 5 Uhr, sanft entschlafen ist.

Wiesbaden (Weissenburgstr. 3), 25. Juli 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Lina Krück,
Familie Ferdinand Brühl.
Familie Willy Bodins, Schlossermeister.
Familie August Brenner, Tapezierermeister.

Die Einäscherung findet statt am Dienstag, den 27. Juli, vor-
mittags 11 Uhr, auf dem Südfriedhof.

Danksagung.

Für die uns bei dem unersetzlichen Verluste meines
geliebten Mannes, unseres herzensguten Vaters, Großvaters,
Schwiegervaters, Schwiegersohnes und Schwagers

Herrn Adolph Oppenheimer

bewiesene Teilnahme danken wir von ganzem Herzen.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Wiesbaden, Frankfurt a. M., Berlin, Turin, Juli 1915.

844

Danksagung.

Für die liebevolle Teilnahme sagen wir Allen, die unserer
lieben Entschlafenen treu zur Seite standen und ihr die letzte
Ehre erwiesen, besonders der Familie Karl Ernst für die vielen
liebevollen Wohlthaten, sowie Herrn Pfarrer Meinede für die
tröstenden Worte, unsern herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm Jung.

Wiesbaden, den 24. Juli 1915.

Verlobungsanzeige.

Stadt Karten.

Anna Beckmann

August Prader

nur Zeit im Felde.



Dr. A. Rix

Perlenpudercrème

ist ein festhaftendes Puder in weiß,
gelblich, rosa und fleischton, un-
übertroffen im Gebrauch.

1 Dose Mk. 3.—

Gegen Sommersprossen
und sonstige Hautfehler, Falten,
Pickel ist die schon 60 Jahre be-
währte **Dr. A. Rix Pasta-Pompadour**
unfehlbar, F 181

1 Dose Mk. 3.—

Haare im Gesicht entfernt sofort
Dr. A. Rix Haarentferner
Mk. 4.—

Erzeugung durch **Dr. A. Rix**, kosm.
Lab., Wien IX, Berggasse 17, Ver-
kaufsstelle: Wiesbaden, Parfümerie
Altstätter, Ecke Lang- u. Webergasse.

Mainzer Bote

Emser Str. 20, Gths. 2. Tel. 1270.

Wiesbadener
Bestattungs-Institut
Gebr. Hengebauer
Dampf-Schreinerei.
Gegr. 1856.

Telephon 411.

Sargmagazin und Büro
Schwalbacherstr. 36.

Lieferanten des Vereins
für Feuerbestattung.

Kostenlose Berechnung und
erfahrungsgerechte Auskünfte
aller Art für **Transporte**
gefallener Krieger aus
dem Felde.

Übernahme von Ueber-
führungen von und nach aus-
wärts mit eig. Leichenwagen.

Gegr. 1865. Telephon 265.

Beerdigungs-Anstalten

„Friede“ u. „Nietät“

Firma

Adolf Limbarth

8 Ellenbogengasse 8.

Größtes Lager in allen Arten

Holz-

und Metallfärgen

zu realen Preisen.

Eigene Leichenwagen und

Aranzwagen.

Lieferant des

Vereins für Feuerbestattung

Lieferant des

Beamten-Vereins.

Abholungen vom

Schlachtfeld. 696

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Mitteilung,
daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere liebe, unver-
geßliche Tochter, Schwester, Enkelin und Cousine,

Lena,

wohlversehen mit den heil. Sterbesakramenten, im Alter von
23 Jahren, nach kurzem, schwerem Leiden, zu sich zu ruhen.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Ferdinand Maurer und Frau, Anna, geb. Meyer.

Ferdinand Maurer, z. St. im Felde.

Katharine Maurer, Anton Maurer.

Wiesbaden (Jahnstraße 44), 23. Juli 1915.

Die Beerdigung findet Montag, den 26., nachmittags 2 1/4 Uhr,
auf dem Südfriedhof statt.



Des Schicksals Balken ließ geschehen,
Daß Du erlagst in Feindesland,
Schuppel habens nicht gesehen,
Sonst hätten sie es abgewandt.

Am 20. Juni starb in Ausland den Heldentod fürs
Vaterland unser heiliggeliebter, herzensguter, treusorgender,
braver Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Nefte u. Vetter,
mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Bräutigam,

August Reppert,

Postbote,

Grenadier in einem Res.-Inf.-Regt.,

im blühenden Alter von 25 Jahren.

Er war unseres Hauses Sonnenschein, unser Liebs-
ling, der uns das erste große Leid zufügte, indem er von
uns ging. — Alle, die ihn kannten, werden unseren bitteren
Schmerz begreifen. — Er wird von den Seinen tief be-
trauert, heiß beweint und bleibt ewig unvergeßen.

Die tiefgebeugten Hinterbliebenen:

Frau Elise Reppert, Wwe.,

Mina Güter, geb. Reppert,

Frieda Hoffmann, geb. Reppert,

Christian Reppert, z. St. im Felde, u. Frau,

Ludwig Reppert, z. St. Bad Orb, u. Frau,

Willy Reppert, z. St. im Felde,

Christian Güter,

Wilhelm Hoffmann, z. St. im Felde,

Emma Madwirth, Braut,

Familie Heinr. Madwirth.

Wiesbaden, 25. 7. 15.

843

Von Beileidsbesuchen bittet man absehen zu wollen.



Unser treues Mitglied und Vertrauensmann,

August Reppert,

sand den Heldentod fürs Vaterland am 20. Juni. Auch wir
betrauern diesen Verlust und werden ihm ein getreues Andenken
bewahren.

B 9349

Evangelischer Arbeiterverein.

J. A.: Heinrich Treisbach.



Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, dass unser

Technischer Aufsichtsbeamter

Herr Robert Schütz,

Unteroffizier in einem Landwehr-Pionier-Bat.,

am 18. Juli den Heldentod für unser Vaterland erlitten hat.

Wir verlieren in ihm einen gewissenhaften und pflichttreuen Beamten,
der unser volles Vertrauen genossen hat.

Unseren Beamten war er ein eifriger Mitarbeiter und lieber Kollege.

Im Verkehr mit den Mitgliedern hat er es durch sein besonnenes und
taktvolles Wesen in hohem Masse verstanden, sich allgemeine Achtung zu
erwerben, die ihm ein ehrendes Gedenken auch über das Grab hinaus, bei
Allen, die ihn kannten, sichert.

F 530

Wiesbaden, den 23. Juli 1915.

Der Vorstand der Hessen-Nassauischen Baugewerks-
Berufsgenossenschaft, Sektion III Wiesbaden.

G. Schweitzer, Vorsitzender.

